

R. B.
M.
0
47

26 IV 32

64,

(Gesch. d. Vert. im Juli 841)

Mo.

0

42

R. B.

2. Auflage v. Lillienfeld, Prof. Dr. Lach

f. d. offentlich. Bibliothek

von Wapfenstein.

Die
Schlange des Aeskulap
und die
Schlange des Paradieses.

Eine Remonstration im Interesse der freien Wissenschaft
gegen die Restauration des Dr. Johann Nepomuk
von Ringseis.

Von
Dr. A. Siebert.



(Besondrer Abdruck aus Haeser's Archiv für die gesammte Medicin,
Band II. Heft 2.)

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1841.

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche,
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Thale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zieht sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur. —
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Ueberall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben!“

Goethe.

Einleitung.

In unsern Tagen des bewaffneten Friedens, in den diplomatischen Jahrzehnden des Zauderns und Ueberlistens, während von Oben eine Kabinets-Doktrin nach der andern vorübergejagt wird, und Geltendmachung der Freiheiten und materiellen Interessen von Unten die Reaktion in Athem erhält; in diesen Tagen des somatischen Friedens und des psychischen Unfriedens der Völker und Staaten jagten auch in der Medicin Doktrinen und Sekten bunt an uns vorüber, wie sich denn zu allen Zeiten die politischen Zustände in sämtlichen wissenschaftlichen Zweigen reflektirten.

Die armen Aerzte waren von Brown erhitzt, von Broussais geschwächt, von Hahnemann gelangweilt, von Priessnitz erschöpft. Hier und da restaurirte man sich bei van Helmont, Sylvius, Sydenham, Boerhaave, Haller, Hoffmann, aber die schlechte Kost der Gegenwart wollte kein Gedeihen aufkommen lassen. Die ausschließliche Krankenbett-Empirie nährte wie Zwieback, dessen einziger Zweck Befriedigung der Nothdurft, und man liefs die übrige Natur eine gute Frau seyn; es ward angesehen wie „spielende Liebhaberei,“ wenn klinische Aerzte sich noch sonst mit Naturwissenschaft beschäftigten. Ganz geräuschlos und ohne Eclat nahm diese Spielerei überhand, und droht die ganze Medicin zu überfluthen. Man findet in den physiologischen Merkmalen der übrigen Naturreiche formelle und essentielle Analogieen für die Krankheiten der Menschen; man konstruirt durch scharfe Beobachtung der Zeichen,

unter welchen die Natur in die Erscheinung tritt, Naturgesetze, und verschafft ihnen im Lebens-, Krankheits- und Heilprocesse Geltung. Seit mehr als 20 Jahren begannen diese kerngesunden Attribute der neuen Medicin ohne Usurpation oder forcirte Propaganda Boden zu gewinnen, und aus Nothwendigkeit den gebührenden Rang einnehmend, war sie auf einmal allen übrigen Lehren und Schulen so weit voraus, daß man gern oder ungern der ohne Vorbedacht Herrschenden den Platz einräumen mußte, und ihr den Namen „naturhistorisch - physiologische Medicin“ beilegte, ohne daß derselbe durch Prätension hazardirt worden wäre. „Der Wahnwitz erschöpft sich schnell, die Vernunft geht ruhig und sicher. Sie will keine starre Legitimität des Hergebrachten, sie hat ihre Opposition in sich selber. Sie ist demokratisch, aber nicht jacobinisch, nicht tempelräuberisch. Sie ist langathmig und weitbrüstig, sie überhetzt sich nicht *).“

Mittel-, Südwest- und Norddeutschland wurden aufmerksam und nach und nach hingerissen. Es war kein Meteorstein, der sie ängstigte, kein Komet, vor dem ihnen bangte, es zerrifs kein Tempelvorhang und verfinsterte sich keine Sonne; es thaten sich keine Gräber auf und zerschnitt keine Fluth die Fluren. Ruhig und sicher sah man eine stetige Entwicklung; keine gewinnsüchtigen Verleger schlugen Lärm, es geschah keine Verfluchung, nur hier und da ein behagliches Lächeln über zurückgebliebene Nebel der Nacht neben der wohlthätigen Morgensonne. Die Belehrten gingen heim, und waren sich dessen bewußt, was sie hatten. Mit einem Worte: die also gebildeten Mediciner untersuchten ihre Kranken viel besser und schärfer, als vordem, ihre Meditation gründete sich auf sicherere Basis, sie waren sich des Errungenen klarer; man hielt an den wesentlichen Symptomen, und stellte die unwesentlichen in den Hintergrund; man betrachtete die Krankheiten in ihrer Totalität, forschte der historischen Entwicklung derselben nach; man hörte da und dort und bald allenthalben mit dem eigenthümlichen Ausdruck dieser Schule sprechen; selten wurde

*) Kühne.

Widerspruch provocirt, zeigte er sich aber aus Muthwillen oder Haß, so bedurfte es keiner Polemik, denn er zerfiel von selbst alsbald in sich. Es begann einem wohl zu werden; man fühlte den richtigen Standpunkt, weil man dessen richtiges und entsprechendes Objekt gefunden hatte. Man erschrak nicht vor Sündfluth, Sternschnuppen und Lawinen: man wandelte in dem Garten, sah den Wachsthum, pflanzte, pflegte, schnitt und ocu-
lirte; in demselben Garten, der heute noch das volle Renommée des Paradieses hätte, wäre die fatale Schlange nicht erschienen, und hätten die fatalen Theologen uns dasselbe nicht mit Lasterpfehl und Sündenlauge angeschüttet.

Darob aber, daß wir in neuem Verkehr mit der Natur standen, ärgerte sich der Alte im härenen Gewande, der mit dem Kapuzinerstrick Umgürtete, auf öder dürrer Haide Klausnernde. Was verschlüge es ihm, wenn er uns auf grüner Wiese, am frischen Bache fröhlich arbeitend und zufrieden genießend beliesse? Aber nein! der Alte schmiß die Gesetzestafeln in Stücke, hieß unsern Dienst einen Baalsdienst und verfluchte den Tanz um das „goldene Kalb.“ Und der Sturm jagte die Wolken und der Donner grollte, und Er vernahm eine Stimme, die da sprach: Die Schlange hat gesiegt zum zweiten Male! —

Es geschieht kein Ereigniß, es beginnt keine historisch-wichtige Phase ohne ihre vorangehenden Symptome, ohne wirkliche Vorbereitungen, und ohne Corollarien. So gehören die physiologischen und pathologisch-anatomischen Bestrebungen, die Vermehrung und Vervollkommnung der mechanisch-nosognostischen Hilfsmittel, die organische und pathologische Chemie, die Mikroskopie schon zu der neuen Schule, welche, dem Leben entsprossen, ihre Nahrung aus dem Leben zieht, und ihre Kräfte nur dem Leben widmet. Die Nothwendigkeit dieser Erscheinungen lag in den von allen Seiten mit Schrecken gefühlten Anzeichen eines schlimmen Zerfallens, oder mindestens einer entwürdigenden Reduktion auf die bannale und zunächst auf Broderwerb zielende Empirie.

Obwohl die neue Schule in der Wissenschaft keine tempelräuberische, sondern eine konservative ist, so keimten dennoch

im Stillen schon lange die Verdrehung, die *Médisance*; die „Abgötterei der Natur“ wurmte die südlichen Brüder in Jesu; man lächelte über die Vermessenheit, den Krankheiten die Objectivität der übrigen Naturgegenstände abgewinnen zu wollen, zuckte die Achseln über das Bestreben, die Krankheit in ihrer Totalität aufzufassen, schlug ein Bein hier und dort, und suchte den verhassten Anhängern der neuen Schule materiellen Schaden in Anstellungs- und Berufungssachen zu bereiten. Aber diese Taktik brachte wenig Erfolg; die hartnäckigen Thoren wurden verspottet, und der Baum grünte und gedieh; man sah die Früchte allenthalben, und ein großer, mächtiger und gut regierter Staat adoptirte die neue medicinische Schule.

Das konnte der Herr Obermedicinalrath, Geheimerath, Professor und Ritter etc. Dr. Johann Nepomuk von Ringseis nicht länger ertragen. Er schleuderte eine vehemente Herausforderung („System der Medicin. Ein Handbuch der allgemeinen und speciellen Pathologie und Therapie; zugleich ein Versuch zur Reformation und Restauration der medicinischen Theorie und Praxis.“ Bei G. Joseph Manz in Regensburg), den Handschuh einer Reformation und Restauration der medicinischen Theorie und Praxis, einen wohlorganisirten Bannstrahl, einen sauber paragraphirten Sturmwind gegen Schönlein und die in schnödem Materialismus versunkene Medicin, gegen alle Nichtkatholiken, gegen alle Nichtchristen, ja gegen die ganze jetzige in Sündenschuld und Erblindung verkommene Menschheit. Die *quaestio belli* ist: traditionelle Offenbarung, oder Hölle und Tod — Glaube oder Verdammniß — Ringseis oder Teufel.

Die Zeit des medicinischen Messias ist gekommen, weil sie H. v. Ringseis nothwendig schien. Wir haben das Paradies verloren und die Krankheit erworben. Die Schlange des Paradieses verdarb uns, die Schlange des Asklepios: Ringseis, soll uns wieder erretten. Ob sich das der Ophiuchos, ob es sich der Agatho-Dämon der Kneph-Schlange von Epidauros gefallen lassen wird? — Wer möchte hier den Handschuh aufheben? Wer mag streiten wider die 5 Bücher Mosis, wider den Sündenfall, wider die Erlösung, wider die dräuende Kirche, wider die Per-

sonalität Gottes? — Er hält in der einen Hand das schwertumgürtete Kreuz, in der andern die Schale der Hygea. Ich wage es nicht, den Heiltrank zu analysiren. Die Waffen sind zu ungleich. Meine Armatur ist einfach und nicht verletzend: ein hölzernes Stethoskop, ein Paar anatomische Messer, eine Loupe, eine Sekundenuhr, einige Reagentien, ein Elektrometer, fünf gute Sinne, ein frisches Herz, ein unbefangener Kopf; — das ist Alles.

Wie ist ein Kampf mit dem geharnischten Glaubenshelden, mit dem die Geister des Jenseits streiten, dem die Heiligen sammt und sonders zur Seite stehen, der Gomorrha's Schwefelregen in Anspruch nehmen kann, — wie ist mit dem Erzengel zu streiten? —

Die Mediciner können's nicht lassen, stets hinter die Coulis- sen zu gucken. Wie wär's, wenn die ganze Rüstung nur aus Flitterstaat bestünde? wenn der Glaubenspanzer von Pappendeckel wäre, mit nachgemachtem Walpurgis-Oel überfirnist? wenn der Heiligenschein von ölgetränktem Papier und durch Conventualenlämpchen der Trugzellen erleuchtet wäre? — Wir wollen einige nosognostische Hilfsmittel anwenden. Vielleicht ist dann mit dem denudirten Helden besser in die Schranken zu treten! —

Ach, wir leiden Alle an der „großen Lüge,“ die auf unsern Jahrhunderten lastet; die uns von frühster Jugend an verbietet, die Dinge nicht so zu betrachten, wie sie sind, sie nicht beim rechten Namen zu nennen, sich nicht mit der direkten Anschauung und Ergreifung des Nächstliegenden zu befassen, die uns zu dem harten Glauben an Lehrsätze zwingt, gegen welche sich unsre Vernunft sträuben würde, liefse man sie anhaltend wachen. Die große Lüge überschattet so sehr unser häusliches, sociales, staatliches und religiöses Leben, daß der Einzelne nur manchmal, in glücklicher Stunde, ein helles Streiflicht in sein Inneres fallen läßt, und lächelnd und beschämt sich als Befangenen in dem künstlichen und gewohnten Nothstalle ertappt. Nach diesem Einzelnen zeigt die Menge mit Fingern, und die „Reaktion,“ wenn sie sich nicht seiner entäufsert, beruhigt ihn durch Bezeichnungen, welche seine moralische Ablösung von der Gesellschaft dekretiren, und seiner eigenen Schuld beimessen. Die im Wahn befangene Menge thürmt am liebsten dem „Sonderlinge“

seine eigenen Gebrechen auf die Schulter, und wie der einzelne Freie, so wird ein ganzes Volk, dem es einmal einfällt, an der alten grossen Lüge zu rütteln, des Wahnsinns oder der Lasterhaftigkeit bezüchtigt.

Ob nun der „Versuch zur Reformation und Restauration der medicinischen Theorie und Praxis“ geeignet sei, die grosse Lebenslüge, welche auch die Medicin verdüstert, an das Tageslicht zu ziehen, das werden manche aus Grundsatz oder Gewohnheit Befangene nicht bezweifeln, und ich halte es nur für allzu grosse Bescheidenheit, wenn sich der Verfasser präsumtiv in die Minorität setzt.

Wir wollen betrachten: I. welche Principien diesem System der Medicin unterlegt sind;

II. welche politische Bedeutung dieselben haben;

III. was die Medicin durch das Buch gewonnen hat, und

IV. welche Motive den Verfasser zur Herausforderung und Bekämpfung Schönlein's und seiner Lehren trieben, und welcher Waffen sich derselbe bedient.

I.

Vorrede und Einleitung des v. Ringseis'schen Werkes exposiren den Standpunkt und Bildungsgang des Verfassers klar und deutlich. Während eines zehnjährigen akademischen Studiums zu Landshut keimten bereits die Ideen zu seinem jetzigen System, welche ihre Veranlassung in den Vorträgen Röschlaub's und ihren Ausdruck in seiner und seines seligen Herrn Bruders Dissertation fanden. Er will seinen geistigen Blick (Blick · Theorie von θεωρεω, ich blicke) an dem Handeln der alten grossen Praktiker, an eigenen Beobachtungen auf vierjähriger Reise, und an 50,000 selbstständig behandelten Kranken geprüft haben. In manchen Hauptresultaten stimmt er mit den Koryphäen philosophischer Wissenschaft an der Münchner Universität überein*), geht indess ausser diesen doch seinen eigenen Entwicklungsgang. Da alle Wissenschaften eine physiologische, pathologische und therapeutische Seite haben, so wählte er zur Verständigung(?) Analogieen aus andern, insbesondere der Theologie. Endlich lebt er der strengen Ueberzeugung, dass die Medicin, wie alle Wissenschaften, ihre Principien in der traditionellen Offenbarungslehre habe.

*) Schelling's Aenderung muss demnach eine vollkommene seyn; denn sonst war es seine Aufgabe, der Natur nicht allein die ihr bestrittene Wesenheit wieder zu vindiziren, sondern auch die Lebendigkeit, die Geistigkeit und daher auch die Erkennbarkeit zu behaupten, zu deduciren und zu demonstrieren, und die Einheit von Realem und Idealem, von Natur und Geist nachzuweisen.

Nach solchen Antecedentien, mit solch vortrefflichem Material ausgerüstet, ist es befremdend, daß der Verfasser bei seinem großen schöpferischen Talente mit einer gewaltigen Polemik beginnt, und dieselbe bis zum Ende sich fortwährend steigern läßt. Indem er seine Sätze mit Asseverationen und präoccupirter Vernichtung oder Drohung der Vernichtung jedes Einspruchs begleitet, schmäht er Andersdenkende und Anderslehrende mit einer bis jetzt unerhörten Härte und Brutalität. Schon auf der 2ten Seite der Vorrede bricht der Aerger über eine Schule los, die er der Ausbreitung seiner eigenen Ideen bezüchtigt: „Es trieb mich nicht unreifer Autorkitzel, ja, ich schwieg noch, als längst einzelne der im Folgenden vorkommenden Lehren von Andern, den Anhängern der sogenannten natur-(?)historischen(?) Schule(!) in ganzen Bänden breit getreten und bis zur widerlichsten Affenfratze entstellt wurden.“ Er schwieg; er schwieg Anfangs, und schwieg noch, als die im Jahre 1841 von ihm erschienenen Lehren bereits im Jahre 1830 von Andern breit getreten wurden. Hierauf mache man einen Vers! Er schwieg, und die Andern beuteten dieses Schweigen aus. Es ist manchmal der Fall, daß klinische Vorträge in die medicinische Literatur übergehen, aber dieselbe konnte doch wahrlich bis jetzt von der Klinik des H. v. Ringseis keine Notiz nehmen, am allerwenigsten aber sahen sich hierzu ermüßigt die Anhänger der naturhistorischen Schule, welchen Namen sie recht gern fahren lassen wollen, wenn man ihnen einen bezeichnenderen gibt. Ja, sie benutzten nicht allein dieses Schweigen — denn die Lehren des Bruders vom Verfasser sind noch im Manuscript, und zu den für die vorliegenden Fragen relevanten Lehrsätzen Röschlaub's hat sich noch kein Herausgeber gefunden — sondern sie entstellten auch etwas, was sie noch nicht gehört hatten, was sie sogar nicht wissen konnten. Doch wir wollen, aller Anachronismen ungeachtet, Concessionen machen, und Canstatt, Eisenmann, Fuchs, Haeser, Jos. Heine, Jahn, Rösch, Stark, Sicherer, Volz u. A. als Plagiarii erklären, wenn irgend ein vernünftiger Mensch sich erbietet, die Hauptgrundsätze der Ringseis'schen Lehre aus ihren Schrif-

ten herausfinden zu wollen. Es ist nicht schwer zu entscheiden, auf welcher Seite der bis zur Affenfratze entstellte Autorkitzel zu suchen ist.

Die Ringseis'sche Reformation und Restauration der Medicin beruht also auf seiner Ueberzeugung, dafs die Medicin ihre Principien in der traditionellen Offenbarungslehre habe, und da der Verf. ein guter Synthetiker und passabler Dialektiker ist, so mufs es ihm vor dem Forum des ultramontanen Katholicismus gelingen, sich den Anschein der Durchführung zu sichern. Es sind nur einige leichte Irrthümer, welche diese „Ueberzeugung“ zu einer Ueberfruchtung des Systems durch Ringseis's geile Speculation erheben, denn wissenschaftliche Ideen machen *in abstracto* Analogieen aus allen Wissenschaften zulässig, handelt sich's aber um eine Synthesis *in concreto*, so möchten die Analogieen der Theologie und Medicin ein schlechtes Fundament für die eine wie die andere abgeben. Die Theologen werden in grossem Irrthume seyn, wenn sie die Berufungen auf das Ringseis'sche System in Professor Klee's Dogmatik für eine Bereicherung der Theologie halten, so wie sich die Mediciner kein Haar darüber grau werden lassen, wenn es in Ringseis's Propädeutik von dogmatischen Schnitzern wimmeln würde.

Ja, die Analogieen sind eine treffliche Sache, sie gehören aber nur zur Verständnifs, zum Ornament, und niemals zur Baustütze, am allerwenigsten werden sie Principien für eine ganz ausser ihrem Kreise liegende Wissenschaft. Mit Analogieen läfst sich kärglich auskommen, wenn man gar kein anderes Bau- und Beweismaterial hat; Analogieen geben magische Beleuchtung, Knalleffekte, und manchmal bengalisches Feuer; Analogieen sind transparente Architektur, womit man in einer Camera obscura oder auch in einer andern Kammer, wo es auf Täuschung abgesehen ist, Furore machen kann; aber unsere heutigen Mediciner sind verdammt eigensinnig, und sie würden selbst ihrem alten Hippokrates nichts mehr glauben, wenn er sie mit Analogieen abspeisen wollte; die Erfahrungen der Tüchtigsten will Jeder für die Autopsie reproducirt sehen; man verlangt ungestüm die Anwendung der fünf Sinne, und weil man nicht mehr hat, so ar-

mirt und potenzirt man diese guten Gottesgaben. Gott segne diese moderne Richtung der Medicin! — Und jetzt, gerade wo man die Hände voll zu thun hat mit Unterbringung und Verwendung des schon erworbenen Materials, kömmt ein Reformator, ein Restaurant, und gibt Gastrollen als medicinischer Systematiker; er will „aus einer Menge bisheriger Aengsten und Nöthen in der Theorie befreien.“ Und warum diese Anstrengung? Weil er glaubt, daß die Medicin ihre Principien in der traditionellen Offenbarung habe. Warum aber glaubt er dies? Weil er ein Liebhaber der Analogieen ist, weil ihm die Theologie und Philosophie Analogieen an die Hand geben, die er in den medicinischen Doctrinen wieder fand.

Wer kann läugnen, daß sich in der Instrumentenmacherkunst Analogieen mit der Medicin finden? Eine Orgel kann von der physiologischen Seite, wenn sie gut pfeift, von der pathologischen, wenn sie verstimmt ist, und von der therapeutischen, wenn man sie wieder stimmt, betrachtet werden; aber es wird keinem Orgelbauer einfallen, sich in einer neuen Ausgabe seiner „Anweisung, Orgeln zu bauen,“ auf die Medicin berufen, noch weniger sein System der Orgelbaukunst auf die Principien der traditionellen Medicin basiren zu wollen. Die Natur offenbart sich allerdings den Medicinern auf traditionellem Wege, aber wir treiben die Ketzerei so weit, uns keinen Deut um diese Tradition zu scheren, wenn uns nicht untrügliche Merkmale die unmittelbare Offenbarung verbürgen, oder diese jene bewahrheitet. Jeder Christ dankt täglich für die Tröstungen und Stärkungen durch die göttlichen Offenbarungen aus der Bibel, jeder Mediciner für die natürlichen. Sofern das Einerlei seyn sollte, muß der Mediciner auch ein Christ seyn; wenn Zweierlei, ist es nicht nothwendig. Uebrigens hat man's ja schon weit gebracht, und den Kreis, in welchem Mediciner gedeihen sollen und können, enger gezogen. „Christliche Medicin“ lassen wir uns gefallen, sofern christlich mit edeldenkend, wohlthätig, brav gleichbedeutend, und christliche Erleuchtung förderlicher ist. „Christliche germanische Medicin“ ist schon beengender, indem sie viele Beraubungen des orientalischen, ägyptischen, arabischen, griechischen, romani-

schen Elementes mit sich bringt. „Christlich-germanisch-münchenerische Medicin“ ist nicht übel zur Vervollkommnung inländischer Medicinalangelegenheiten und persönlicher Beförderung.

Der Kampf ist schwer, denn der edle Dr. Nepomuk von Ringseis hat furchtbare Waffen, die Waffen der „Minorität“, der Glaubenshelden, der Fanatiker, der Märtyrer. Er kämpft nicht mit dem Kopfe, sondern mit dem Nacken, der an's Tragen gewohnt ist; wer fleissiger trägt, ist der Sieger. Darum klagt er über unsern „harten Nacken“, weil er davon besiegt zu werden fürchtet. Er irrt, der Gute, unsere Nacken sind erektil; Er mag immerhin tragen, wie ein müder Atlas 4 welthistorische Momente: Geschichte (wahre und falsche), Stabilität, Kirche und Papst, keuchend daher schleppt; wir tragen kaum noch mit der letzten Geduld solche ultramontane Minoriten der gleisnerischen Zusammenherdung. Ja wahrlich, wie ehemals und jetzt das Christenthum den Juden eine Thorheit und den Heiden ein Aergerniß, so ist den wahren Christen und redlichen Medicinern der congregationelle Obskurantismus, womit unsere edle Wissenschaft verkleistert werden soll, ein ekelhafter Gräuel, der es wünschenswerth macht, der Ringseis'schen „Ebenbürtigkeit“ enthoben zu seyn.

Mit der Vorrede hätte man eigentlich schon genug, und könnte das Uebrige entbehren, indem der Mißmuth über solche Verschrobenheit von Seite zu Seite gesteigert wird, ja, die Humanität würde gebieten, vor dem Unbehagen zu warnen und zu schützen, hätten wir nicht die Verpflichtung, gegen solche Lehrsätze öffentlich und feierlichst zu protestiren, damit nicht einst in der Geschichte der Medicin durch die jetzige Periode ein schwarzer Querbalken gezogen werde, andeutend die traurige Sterilität und Gesunkenheit.

Die Einleitung fängt mit dem grotesken Style der medicinischen Humoristen und Polemiker an, allenfalls in der Art des *Democritus medicus*, nur daß hier ein heulender und zähneklappernder Heraklit predigt. Es werden die verschiedenen sich oft lächerlich widersprechenden Heilmethoden, wie scharfe Contraste im burlesken Maskenzuge vorgeführt, woraus denn hervorgeht,

dafs eine Theorie Noth thue, in welcher sich das Gute aller übrigen zu einem organischen Ganzen vereinige, und die unfehlbare Schöpfung derselben verspricht der Verfasser.

Derselbe Ton, welcher in der Vorrede und Einleitung angeschlagen wurde, geht durch das ganze merkwürdige Buch, dessen logische Einheit und meisterhafte Anordnung, dessen gedrängter Styl und Correkteit Bewunderung einflössen würden, verbreiteten die mysteriösen, unnatürlichen Prämissen nicht ein Mißbehagen, dessen man sich gewaltsam erwehren muß, um keine Ungerechtigkeit durch Nichtanerkennung des vielen Vortrefflichen und Ausgezeichneten, welches dieser in seiner Art grofse Mann uns geboten, zu begehen. Ich will nicht als Insekt an dem Werke herumflattern, hier aussaugend, dort besleckend; ich will nicht mit Ungestüm in das mystische Gespinnst hineinrennen, damit meine freien Glieder nicht verstrickt und gefangen werden; ich will nicht als Antilope hier und da dem stolzen Kasuar einen leichten Stofs versetzen, dann über die Felder hinfliehen; ich will auch nicht als tölpelhafter Kämpfe Stand halten, nicht gegen Wolken fechten, nicht Speere gegen körperlose Schatten schleudern, nicht mich von Gespenstern und Kobolden an der Nase zupfen, nicht vom Teufel braten lassen; ich will nur eine Verwahrung im Namen der freien Forschung, der jetzigen Medicin, die kaum eine reelle erfolgreiche Bahn betreten hat, gegen dieses hierarchische Interdikt einlegen, und die richtige Polemik andeuten, falls sie in der Folge noch nothwendig wäre.

Eine erschöpfende Widerlegung gehört in die Gebiete der Theologie und Philosophie, und wird, wenn anders die Sache von so grofsem Belang, wahrscheinlich des Breiteren erfolgen. Was nützte es uns Medicinern, wenn wir die Zeit vergeuden, und in allen Variationen immer wieder sprechen würden: „Das ist nicht wahr!“ und Jener seine esoterischen Gesetzestafeln hinwürfe und sagte: „Das ist so!“? — Die medicinische Ausbeute ist eine äusserst geringe und zur Zeit gänzlich entbehrliche; was sich Neues in diesem Buche ergibt, ist für den Arzt stets das Irrelevanteste, und nur dann für den Anthropologen und Philosophen von Werth, wenn seine Bekehrung zu den Dogmen der Congregation entweder

22 | 222 | 22
22 | 222 | 22

222 | 222 | 222 |
222 | 222 | 222 |

bereits geschehen ist, oder das Buch selbst dieselbe nach und nach zum Durchbruch bringt. Der Verf. versieht sich auch solcher Proselyten, und meint auf eine höchst naive Weise (S. 29): „In das in meinen Vorträgen Palpablere eingehend, bekommen sie vielleicht Lust, auch das Andere zu lesen.“ Der Vf. hofft nämlich durch seine eminenten Kenntnisse zur weitem Notiznahme anzuziehen: „Welche das Christenthum und alle Beziehungen zu demselben verkennen oder verhöhnern — finden Anderes genug darin zu lernen; denn was sie wissen, wissen wir auch; aber außerdem noch Einiges Andere, wodurch die Oberfläche erst erklärlich wird.“

Und was ist dieses „Einiges Andere?“ Es ist die Einsicht in göttliche Dinge, welche den Rationalisten abhanden kam.

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
In Einfalt erkennt es ein kindlich Gemüth.“

In den Naturwissenschaften und der Medicin sind Schöpfung, Sündenfall und Erlösung nicht allein abgespiegelt, sondern diese Verkörperungen einer guten Idee wirklich inkarnirt. „Schöpfung, Sündenfall und Erlösung sind zentrale und universelle Vorgänge, darum nothwendig sich abspiegelnd in Allem. Die zweite göttliche Person ist Mit-Allschöpfer, Allerhalter, Allwiederhersteller, somit wirksam nicht bloß in jeder sittlich-geistlichen, sondern auch leiblichen Erhaltung und Heilung.“ Theils verführten den Vf. die lockenden Analogieen: der Physiologie = Schöpfung, der Pathologie = Sündenfall, der Therapie = Erlösung, daß er die Sünde zur *matrix et causa morifica* und Jesum Christum zum ersten Heilkünstler und selbst Medicament verwendete; theils hat's ihm Jemand gesagt, d. h. er erfuhr's durch die Tradition. Zur Confirmation seines ersten und Hauptgrundsatzes bedarf's natürlich einiger Beseitigungen, und hier stellt sich als erster und Hauptfeind die *Ratio* hin. Der Vf. macht diese nun vor Allem niederträchtig, und travestirt den Rationalismus in Vernünftelei; den freien Gebrauch unsrer Vernunft nennt er eine Schmach, in die wir versenkt sind durch die vernünftige Deutung Gottes und der ganzen Schöpfung. Durch diese vernünftige Deutung, weil sie von der Ueberlie-

ferung (auch und vorzüglich der aufser evangelischen) in Einigem abweichen muß, entsteht „Unverständniß in allen göttlichen Dingen, und das ist Ursache des Unverständes in allen anderen: Geistesleere von Gottesleere“ (S. 28).

Wie aus solchen Prämissen, aus solchen eingekeilten — Ansichten selbst bei diesem logischen Kopfe die paradoxesten Folgerungen, wahre Salto-mortale's entstehen müssen, sieht man aus dem Passus, der die Emanzipation der Vernunft von der Offenbarung als lebendige Fäulniß und organische Corruption hinstellt (S. 28): „Die Emanzipation der Vernunft von der Offenbarung führte zur Emanzipation des Staates von der Kirche *), des Menschen von Gott, des Weibes vom Manne, eines Jeden von Jedem, des Fleisches vom Geiste, des Atoms vom Atome; sie führte folgerecht auch zur Emanzipation der Medicin von Kirche, Kultus, Sakramenten und Sakramentalien, und diese Emanzipation gleicht völlig der Emanzipation der Muskeln von den Nerven, oder, wie in der Fabel des Agrippa, der Emanzipation der Glieder vom Magen; emanzipirt vom Dienste der Nerven sind die Muskeln freilich los von jenen, aber um zu verwesen, und in den Dienst und die Aehnlichkeit der niedersten Naturdinge zu sinken, da sie vorher in Dienst und Aehnlichkeit des höchsten Organischen waren.“

Es ist interessant, das in einer Zeit hören zu müssen, wo die Auflösung der Dogmatik in Dogmengeschichte, aller positiven Theologie in Geschichte, und aller lebendigen und wirklichen Theologie in Philosophie bewiesen und durchgeführt wird; in einer Zeit, wo das Princip der freien Wissenschaft oder der Autonomie des Geistes im Gegensatz zu dem altchristlichen Glauben an die Autorität zur Ausführung kömmt. „Der Sturz des alten dogmatischen Systems in allen seinen Theilen war schon längst keinem denkenden Menschen ein Geheimniß mehr. Aber man gibt sich Mühe, diesen Hauch des verjüngenden Geistes, dieses „Gift“ nicht in die Herzen der „Diener des Wortes“ ge-

*) Vgl. „Staat und Kirche.“ Von D. Carl Riedel. Berlin. M. Simion. 1840.

langen zu lassen.“ Die Mediciner sind zwar keine Diener des Wortes, aber durch Ringseis und Consorten partizipiren sie an dem neuen Zwiespalt, der nun nicht mehr die katholische oder protestantische Dogmatik betrifft, sondern das *simpliciter credere* der Unterworfenen, im Gegensatze zur Kritik der freien Wissenschaft.

Doch das klingt nach dem Dämonengesang der Hallischen Jahrbücher, und riecht nach der Atmosphäre des Erzfeindes, der seine Eier nicht in heißen Sand, sondern mitten in die kalte Kirche, in den Tabernakel, unter die Weihkessel, in die Kapuzen hineinlegt. Man mag sie wegschieben, so oft man will, sie zerbrechen nicht und werden dennoch ausgebrütet. Bange Christenseelen, schlägt ein Kreuz! Es ist wahrhaftig von Straufs die Rede, von Dr. Straufs und seinen Teufelswerken! —

Wir haben schon mancherlei Teufel kennen gelernt. Die der romantischen Schule sind abgeschmackte Speiteufel; mit Mephisto haben wir uns bis zur Brüderschaft vertraut gemacht; Lenau's Teufel ist ein Weltmann; die Hoffmann-Callot'schen sind Festerlinge und häufig betrunken. Wir haben noch eine Masse von Teufeln, aber sämtliche zeichnen sich durch ihr umgängliches Wesen und mitunter durch Humor aus. Ringseis präsentirt uns wieder den mittelalterlichen mürrischen Gesellen, mit Hörnern, Schweif und Pferdefuß, wie wir ihn an den Mauern alter Kirchen sehen, wenn bei der Restauration die Kalkdecken abgekratzt werden, — lauter wiedererstandene Höllen-Breughel.

In früheren Zeiten hat der Teufel gar oft zur Belustigung des Publikums bei feierlichen Prozessionen mitspielen müssen, seit ihn aber die Polizei auf dem Markte und den Straßsen nicht mehr duldet, gibt er Privatvorstellungen in den Schriften einiger Aerzte, namentlich des Hrn. Heinroth und Hrn. v. Ringseis. Aber wie weiland Abraham a Santa Clara mit einem Fuchsschweif an der Capuze die Kanzel bestieg, und den kleinen Theil seiner Zuhörer, welcher die Bewegungen des Fuchsschwanzes nicht sehen konnte, durch seine Predigt zu Thränen rührte, während der größere Theil in eine excessive Heiterkeit versetzt wurde, so hat auch der Ringseis'sche Teufel seinen Fuchsschwanz an, und wem

derselbe zu fürchterlich werden sollte, der drehe ihn nur herum, dann löst sich der Spuk in eine passable Kapuziner-Farce auf.

Wenn man's recht genau betrachtet, so ist der Gedanke nicht abzuweisen, daß diese dreieinige Medicin einer grandiosen Mystificationsidee entsprungen sey; wenigstens muß man eine große Bequemlichkeit für die ärztliche Meditation anerkennen. Sind im Paradies die Wurzeln aller Gesundheit (Physiologie), im Teufel die aller Krankheit (Pathologie), so kann man füglich die Sakramentalia (Therapie) zur Heilung nicht entbehren. Aber zu letzterem Endzweck stehen uns auch noch unvorhergesehene Zeichen und Wunder zur Seite, und bereichern den Arzneischatz, der mit nur sieben Sakramenten allzu spärlich bedacht ist. Jedenfalls sind wir des mühsamen Forschens nach Naturgesetzen überhoben, da „man sich nicht auf Naturgesetze berufen kann, um des Erlösers und Anderer Gehen und Kommen durch Wände und geschlossene Thüren zu läugnen“ (Syst. d. Med. S. 57). Es gehören blitzende Mönchsaugen und sehr feine Jesuitennasen dazu, um so etwas nachzumachen, aber leider bleiben die Männer des Spiritualismus, selbst des edelsten, vor den Wänden und Thüren stehen, und werden nichts von dem Jenseitigen entdecken. Im Großen zeigen sich solche Bemühungen in den ausgeschnitzten und durchbrochenen Mauern der durchgeistenden Baukunst. Der seltsame Humor, welcher an den gothischen Domen abgeschmackte Ungeheuer, grinsende Affen und lächerliche Teufel anbrachte, findet sich aber nicht allein dort, sondern auch zu allen Zeiten. Wir wollen damit nicht sagen, daß das System des H. v. Ringseis ein ähnlicher Appendix an dem großen Bau des Christenthums sey; keineswegs, wir hegen zu viel Achtung vor der Geistestiefe dieses grundgelehrten Mannes; aber er sorgte doch durch zahlreiche, den oben bezeichneten ähnliche Schnörkel, daß der Leser sich von der Großartigkeit des Werkes hinlänglich erholen, und von Zeit zu Zeit erheitern könne: „Wir glauben übrigens auf ihr Wort, daß die sich also Berufenden (nämlich auf die Naturgesetze) nicht durch Wände zu dringen, daß vielmehr ihre dicken, harten Schädel eher die stärksten Mauerwälle einzurennen vermögen.“ Gegen diese von Hn. v. R. S. 57 ausge-

sprochene Bemerkung läßt sich erwidern, daßs allerdings Stärke vonnöthen ist, um Mauerwälle einzurennen, die man gerade in neuster Zeit an manchen Orten um die Wissenschaft zu legen sich bemüht. Zur Durchbrechung des Rings eis'schen Gespinnstes bedarf es indeß keiner harten Schädels, sondern nur eines Paares klarer Augen, höchstens einer Lufterschütterung.

Es ist unmöglich, eine Quintessenz oder ein Extrakt dieser medicinischen Reformation und Restauration zu geben; es ist ein in Theosophie, Philosophie, Psychologie, Physiologie, Pathologie und Therapie nach Innen und Aussen vielgliedriges System, bei dessen organischer Ordnung, die das Besondere stets dem Allgemeinen folgen läßt, keine Auslassung möglich, keine Zeile entbehrlich. Das zeugt für eine mit allem Aufwand eines starkgläubigen und denkenden Mannes gefertigte Theorie, so wie für eine meisterhafte Form, aber keineswegs für die innere Wahrheit, und zwar gerade, weil sie keine Lücken bietet, gerade, weil sie erschöpft scheint; denn alle Wahrheiten, die dem Fleiß der Naturforscher und Aerzte als Errungenschaft zu eigen geworden sind, gaben bis zur Zeit immer noch ein löcheriges System, dessen Vervollständigung noch manchem Jahrhundert aufbehalten ist.

Reformation nennt v. R. seine Lehre, weil er die meisten modernen Grundsätze der medicinischen Theorie und Praxis wissenschaftlich bekämpft. Wir nennen aber eine solche Bekämpfung nicht wissenschaftlich, die als letzten Beweis und letzte Appellation sich selbst im Glaubens-Furor ergrimmt einsetzt und schnaubt: Es ist so, und ihr seid durch Satan geblendete Sünder! — Restauration heißt die Lehre, weil sie angeknüpft ist an die uralten Lehren der großen Beobachter und Praktiker, und an die göttliche Tradition. Das Erste versäumt kein halbweg guter Lehrer, die letzte ist für eine medicinische Theorie und Praxis durchaus irrelevant, und der Mediciner — wenigstens diesem als solchem sei es erlaubt! — darf sie nur als ein allem Irrthum unterworfenen Menschenmachwerk betrachten, und nur in so weit Notiz davon nehmen, als die Tradition einschlägige Artikel für die Geschichte der Medicin im Allgemeinen, für die Geschichte der medicinischen Polizei, für die Ge-

schichte der Krankheiten, für die Anthropologie u. s. f. enthält. —

Um diese sogenannte medicinische Restauration kennen zu lernen, ist es nothwendig, das 564 Seiten starke Buch, dem noch ein zweiter und dritter Band folgen soll, Wort für Wort zu lesen, und die Geduld nicht zu verlieren, wenn man auf der einen Seite von der trefflichen Auffassungsgabe und der spekulativen Verwendung des Verfassers angezogen und geblendet wird, auf der andern aber der Gewinn durch die mystische Durchgeistung wieder in's Schattenlose zerrinnt, und auf der dritten der Ueberglaube sich in Paradoxen erschöpft. Bunt wie dieses Buch — der Vf. nennt es vielgliedrig — muß auch jeder Versuch einer Beurtheilung, jeder Commentar, jede exegetische Bestrebung seyn, und wenn man sich nothgedrungen zur Skepsis hingezogen fühlt, so kann man in einem dieser angemessenen Tone nicht lange verweilen, weil man auf eingestreute Goldkörner stößt, deren Würdigung uns die eingefleischte Liebe für unsere herrliche Wissenschaft, die in keinem, auch noch so verkehrten Gewande ihres Geschmeides ganz entbehrt, befiehlt. —

Folgende deutlich ausgesprochene Tendenzen und nackt hingestellte Glaubensartikel sind von allgemeinem Interesse:

1) Strenge und rücksichtslose Polemik gegen den Unglauben der Theologen und Philosophen, der sich hinter die naturwissenschaftlichen Nachweise der Unmöglichkeit der persönlichen Unsterblichkeit, des dreipersönlichen Gottes, der göttlichen Tradition und Wunder wirft (S. 27).

2) Die gewöhnlichen Menschen sind Blinde und Lahme, die deshalb auch keine Blinden und Lahmen führen können; die Natur kann nicht begreifen die Uebernatur, der Ungeist den Geist, der in Knechtschaft Erlahmte die Freiheit; um dazu zu gelangen, gehört Glauben und Begreifen = Einsicht in die göttlichen Dinge, die man sich durch Sakramentalia und Gebet verschaffen, erhalten und erhöhen kann (S. 27).

3) Durch die religiöse und göttliche Begeisterung, durch die Annäherung an Gott im Gebet und von dorthier erhalten wir Erleuchtung, Intelligenz und Tiefe, an welche das armselige Maafs

der Ungläubigen, Blinden und Verworfenen nicht zu legen ist (Einleitung).

4) Es ist Blödsinn, von ewigen Naturgesetzen, von Spontaneität und Autokratie zu faseln, und gleichzeitig die persönliche Unsterblichkeit, Tradition, Wunder u. s. f. läugnen zu wollen (S. 27).

5) Da die Emanzipation der Vernunft von der Offenbarung den allgemeinen Zerfall herbeigeführt hat, so ist die Autorität der letzten wieder einzusetzen, und der Kampf gegen die erste zu beginnen und zu vollführen (Einleitung).

6) Die Natur ist nicht selbstständig, nicht weise und nicht göttlich, denn sonst gäbe es weder Krankheit noch Verbrechen, und es wäre Unrecht, diese zu bekämpfen; Verbrecher wären die Aerzte, Priester und Richter (S. 27. Man bewundere dieses Resultat jesuitischer Syllogismen!)

7) Im ursprünglichen Menschen, wie er aus der Hand des Schöpfers kam — im Paradiese war die vollkommenste Harmonie der innersten, mittleren und äusseren Region; der Mensch war weise, einsichtig in die göttlichen, menschlichen und natürlichen Dinge, Gott unter-, den Mitmenschen bei-, den Thieren, Pflanzen und der ganzen Erde als Herr, König und Priester übergeordnet, die untergeordnete Natur segnend und beherrschend. — Der Gesamtorganismus die vollständigste Theokratie (S. 119). In diesem Zustande war der Mensch zwar im Zustand vollkommener Unschuld, aber nicht vollendeter Heiligkeit (denn Sittlichkeit und Tugend wird durch Kampf, der damals nicht war, und Heiligkeit durch Sieg bedingt), folglich auch vollkommener Gesundheit (S. 117). Im Paradiese waren auch schon alle Thiere, und ohne Verbrechen der Menschen wären sie wohl kaum gestorben (S. 109).

8) Der Mensch wendete seine mütterlich empfangende Liebe freiwillig, durch die bösen Engel verführt, von Gott ab (S. 118). Der Mensch fiel; Unwissenheit, Irrthum, Rohheit, Krankheit u. s. w. folgten (S. 160). Von der geistigen Region blieb nur mehr ein Keim, ein Schatten zurück. Der gegenwärtige Körper ist das

Kind des Versehens am Bilde der Schlange. Das Zeugungsvermögen wurde abnorm, das beweisen der allzu frühe, allzu häufige Geschlechtstrieb, die Neigung zur Vielweiberei, die Scham und Heimlichkeit bei der Begattung, das Mißverhältniß der Menschenvermehrung mit der Vermehrung der Nahrungsmittel, der freiwillige Cölibat bei Weisen, der gezwungene bei Sklaven, Soldaten u. s. w., die Beschneidung (?) (S. 119 u. 120). Jene menschliche Individualität ist im gegenwärtigen Zustande ein Bastardleben in allen ihren Regionen, und zwar schon im Samen. Neben dem menschlichen Keime ist überall schon im Samen ein nicht zu seiner Eigenthümlichkeit Gehöriges, der Schlangensamen enthalten (S. 183).

9) Wohl ist Natur ein Gottesbild, aber, wie der Mensch, ein durch Sünde getrübt und entstelltes (S. 27). Wie der Mensch durch den Sündenfall elend und krank wurde, so wurden es auch die Thiere, und ebenso die ganze Natur, wie Hitze, Frost, Sturm, Hagel, Erdbeben, vulkanische Eruptionen, Ueberschwemmungen (warum nicht auch Regen?), ungewöhnliche Vermehrung von Insekten, Würmern, Mäusen erweisen. Gegenwärtig ist vollkommene Gesundheit in keinem sichtbaren Theile des universellen Organismus (S. 189).

10) Einst aber werden Kirche und Staat wieder Eins, Gott Alles in Allem, jeder Mensch Priester und König, Vermittler zwischen dem dreieinigen Gott und der Natur, das Ganze eine vollkommene Theokratie seyn (S. 159). Vollkommenste Gesundheit wird künftig befestigt und ohne mögliche Trübung nach der Wiederauferstehung seyn (S. 189). Gleichwie der Mensch durch die Erlösung wieder theilhaftig wird der ursprünglichen paradiesischen Glückseligkeit, so steht der ganzen Natur eine Verklärung bevor.

11) Das Christenthum ist einzig und ewig. Alle Hauptrichtungen der alten Geschichte laufen in Christus zusammen, und von ihm wieder aus einander (S. 125).

12) Gut ist nur, was Gott will, alles Uebrige böse. Alle Dinge, die nicht von Gott zugewendet und von ihm absteigenden Kräften beseelt sind, werden von böswilligen

Gott und dem Menschen feindlichen, zerstörenden in Besitz genommen, weil wegen Scheue vor dem Leeren (*horror vacui*) nothwendig die bösen Kräfte eintreten (S. 121).

13) *Ex inferno nulla redemptio* (S. 94). Weil die Bilder des Bösen zum individuellen Leben mit uns verwachsen, ist keine Erlösung aus der Hölle (S. 143).

14) Im Leben kann nicht der Grund des Todes seyn, sondern nur in dem, was dem Leben feindlich ist. Kröten leben, ohne Krankheit, 1000 Jahre im karrarischen Marmor (S. 184). Unser Leib stirbt, weil er sich nicht gehörig entwickeln kann, gehindert durch den angeborenen, zugleich einerzeugten Schlangensamen (die sich verleiblichende Sünde). Der Tod ist also nicht nothwendige Folge der Entwicklung, was die Beispiele von Christus und Elias, deren Leib unsterblich, beweisen. Das beweist (?) ferner die Versicherung, dafs auch unser Leib nicht gestorben wäre ohne die Sünde, die jetzt seine Dauer untergräbt.

15) Es ist eine flache, in ihren Consequenzen zur Längnung des Unterschiedes zwischen Gut und Böse führende Lehre: „Die einzelnen Dinge entstehen und bestehen nur im Kampfe unter einander und mit dem Ganzen.“ Gottes Bild, die Schöpfung aber ist Werk der Liebe, und die Dinge sind unter einander und zu Gott nicht in feindlicher Spannung, sondern mit dem Trieb zur stufenweisen Verinnerlichung in Liebe vereinigt.

16) Die Trinität, Dreiheit, Dreifachheit Gottes und des ganzen Organismus wiederholt sich in allen Stufen, Sphären, Kreisen und Regionen, und besteht nicht durch Nacheinander und Nebeneinander, sondern Ineinander und Durcheinander. Jede der drei Stufen (höhere, mittlere oder niedere) haben ihre dreimal drei Regionen, so die niederste ihre äufsere, mittlere und innere, und davon wieder die äufsere ihr Aeufserstes, Aeufserlicheres, Aeufseres u. s. f. und wie Vater, Sohn und Geist in Seele, Leib und Geist das Gestaltende, Gestaltliche und Gestaltete spiegeln, so findet man diese Dreiheit herab bis in den niedersten physiologischen Vorgängen: Bildendes, Bildsames, Gebildetes, und wieder hinauf: Schöpfung, Sündenfall, Erlösung, welchen alle wis-

senschaftliche Doktrinen, in der Medicin Physiologie, Pathologie und Therapie, entsprechen.

17) Allem Ponderablen und Materiellen entspricht ein imponderables und immaterielles Agens, und Letztere verhalten sich zu Ersteren wie Bestimmendes zum Bestimmbaren. Der Nervengeist im Organischen ist wie das Imponderable, Seelisch-Bestimmende, Bildende, Gestaltende im Krystall. Gleich diesem Immateriellen und Innerlicheren der produktiven Sphären haben auch die sensitiven ihr immaterielles, imponderables Substrat. Zur Wahrnehmung der Bilder der Aussenwelt, wie des eigenen Körpers kommt es nicht ohne erhöhte Innigkeit, d. i. erst nachdem durch tiefere und innigere Fassung, durch Entstehung eines innerlichen Kreises des Seyns, das eigene Innere zum Objekte wird, was nur gegenüber einem noch innerlicheren (sich erinnernden) Subjekte geschehen kann (S. 86). Im körperlichen Wachsthum der Pflanzen und Thiere bilden die immateriellen Pflanzen- und Thierseelen sich selber bewußtlos im Materiellen nach. In den Sensationen bildet die Seele durch das Sinnorgan etwas anderes als sich, ein von ihm Verschiedenes immateriell nach, und ist sich in einer innerlicheren Sphäre des immateriellen Nachbildes bewußt. Die Sensation geht in den immateriellen und unzerstörbaren Theilen der Nerven und des Gehirns vor sich u. s. f.

Doch genug dieser allgemein interessanten Sätze, von welchen das durchgeistende, übergeistliche, vergeistete Buch strotzt, insofern das Stofflose strotzen kann, indem gerade die gegentheilige Verinnerlichung — das Aetherisirende, Aetherliche, Geätherte — der hierarchische Aether, gemäß welchem es kein egoistisches, sondern nur ein hierarchisches Princip gibt, prädominirt. Was aber mit dem Aether für eine handfeste Keule, mit „astralischem Nahrungsstoffe“ für eine Buß-Sternengeißel, welche völkerklopfende Streithämmer, Daumschrauben, Schnürbrüste und Zwangsjacken gemeint seien, werden wir später sehen.

Einige dieser 17 Sätze — man könnte ähnliche zu Hunderten herausheben, da sie aber alle und immer wieder in einen Fokus, im Paradiese einerseits, und im Sündenfalle andererseits, zusammenlaufen, so mögen diese Proben hinreichen — bedürfen eines

Commentars, und ich will, da die Verkehrtheiten an der Tagesordnung, gleich von Unten anfangen.

Ad 17. Die Mühe, welche sich der Verf. gibt, den Seelenfunktionen die groben materiellen Erklärungen abzunehmen, und der Sensation den immateriellen Antheil der Nerven und des Gehirns zu sichern, erhält ihn fortwährend im Harnisch, und nur bei dem Gedanken des Widerspruchs speit er schon Gift und Galle; er spielt solchergestalt die Rolle eines komischen Polterers, den fröhliches Leben verlacht; man behält dadurch gutes Spiel und ein leichtes Gemüth. Die fünf Beweise der Immaterialität der Sensationen (S. 85) hinken aber allzumal: 1) „die gleichzeitige Wahrnehmung vieler Töne und Lichtstrahlen“ verräth nichts als wohlorganisirte, durch Uebung gebildete Nerven. Dem Kinde und dem Wilden stürzen die Rouladen einer Sängerin auf Einmal als ein Convolut von Tönen in's Ohr, die nur nach und nach durch Uebung und Gewohnheit zum gesonderten Verständniss kommen u. s. f. 2) „Die fortwährende Empfindung bei Amputirten an der Stelle verlorener Glieder.“ Würde derjenige Theil eines centralen Nervenorganes, in welchem die Sensation des amputirten Theiles reflektirte, mit der Amputation auch hinweggenommen, so hörte wohl das Gedächtniss an diesen Theil sogleich gänzlich auf, aber da in den Organen, welchen die Funktion des Gedächtnisses für den weggenommenen Theil zusteht, keine Veränderung vorging, so kann man nicht begreifen, warum das Gedächtniss mit dem Abschneiden seines Substrates sogleich mit wegfallen soll. 3) „Die Möglichkeit und Wirklichkeit von Wahrnehmung bei grosser (?) Zerstörung des Gehirns.“ Das ist eine blanke Unwahrheit, und der Vf. hätte diesen falschen Beweis lieber fallen lassen sollen, denn er ist es gerade, welcher gegen die Infallibilität des immateriellen Antheiles zeugt. Sobald Theile des Gehirns von minderer Dignität zerstört oder weggenommen sind, können die Hauptfunktionen des Gehirns, insbesondere die Wahrnehmung, ungestört fortgehen; die Verletzung oder Beeinträchtigung eines auf Sinnes- und Geistesthätigkeit direkt influirenden Theiles beeinträchtigt oder zerstört allemal den entsprechenden Funktionskreis. Dank Burdach und den Nervenphy-

siologen! das läugnet uns kein Spiritualist weg. Ein fataler Schlag auf den Kopf des besten Denkers kann ihn dem unvernünftigen Thiere gleichstellen, darum sagt man von einem Klugen: er ist nicht auf den Kopf gefallen. Dieses Sprüchwort findet übrigens eine falsche Anwendung, weil geborene Dümmlinge manchmal durch einen Fall zu Verstande gekommen sind. Es ist uns Medicinern ganz Einerlei, wo die Seele des Philosophen bei Verlust seiner Denkkraft durch eine Gehirnverletzung hinkömmt, und wir gönnen den Theologen ihr Auskunftsmittel mit der *ψυχὴ ἐλευθέρα*; wenn es uns nur gelingen möchte, die Struktur des Gehirns in ihrer Integrität herzustellen, dann sollte die frei herumschwärmende Seele alsbald wieder zurückkehren, und im Hirnkasten eingeschlossen willig serviren. 4) „Die Sensation der Somnambulen bei Unthätigkeit der materiellen Seite der Sinnorgane.“ Um den Materialismus zu bekämpfen, muß man sich nicht auf das Gebiet des Somnambulismus wagen, denn dieser bietet gerade die meisten Chancen zur Vertheidigung des erstern. Im normalen Zustande ist es der Ganglien-Sphäre nicht vergönnt, Aktivität bei Funktionen der Cerebrospinal-Sphäre zu zeigen, so wie Letzterer die Blicke und Eingreifung in Erstere versagt sind. Im kranken Zustande dagegen gelangt das Gehirn allerdings durch die beide Sphären vermittelnden Nerven zur Einsicht und zum Gefühl in die gangliöse Werkstätte. Es ist schlimm, wenn man fühlt, daß man eine Lunge, eine Leber, eine Niere, einen Magen habe, wenn man das ganze Bild der Herzbewegung getreu sich mit geschlossenen Augen und ohne fühlende Hand vorschweben lassen kann. Warum soll nun aber die gangliöse Sphäre durch dieselben vermittelnden Nerven gar keinen Antheil an den Functionen der sensitiven bekommen? Da sich ja doch auch, wie der Vf. S. 107 sagt: „ein Uebergreifen des sonst isolirten Sensoriellen in's Gangliengebiet kund gibt.“ Zudem ist Somnambulismus ein Zustand von Halbschlaf, und die Sensationen der Somnambulen sind nur halbe, da die Thätigkeit der materiellen Seite der Sinnorgane auch nur eine halbe ist. 5) „Die in Gestorbenen fort dauernden Gedächtnis- und Fantasiebilder, die also in einem nicht verweslichen Theile des Menschen befindlich seyn müssen.“

Ich möchte wissen, wer das Hn. v. Ringseis gesagt hat. Diese niedliche Geistererscheinung kömmt als Beweis der Immaterialität der Sensationen nackt und naiv hinterdrein, als ob das gar nichts Besonderes wäre; etwas schüchtern freilich, und nicht sogar bestimmt im Ausdruck, aber doch sehr verständlich, wie Alles von dem gelehrten Verfasser, der jeden Satz ein dutzendmal wiederholt. Also wirklich ein Hereinragen der Geisterwelt der Abgestorbenen in die unsrige als ein wissenschaftlicher Beweis für den immateriellen Antheil der Nerven an der Sensation! O heiliges Weinsberg, Kernbeißer und Eschenmichel! — Der gute Obermedicinalrath mochte etwas davon fühlen, wie männiglich diesen hübschen fünften Beweis hinnehmen wird, er wartet auch Nichts ab und macht keinen Uebergang, sondern fängt gleich zu poltern und zu schimpfen an gegen Alle, die nicht unbedingt an Gespenster glauben wollen: „Es ist Frechheit, Unwissenheit oder unvergleichliche Dummheit, die unzähligen hierüber vorhandenen Thatsachen zu läugnen oder zu ignoriren. Man läugnet aber diese Thatsachen nur, weil man sie läugnen will, und nicht auf grob materielle Weise erklären kann.“ Der alte Emanuel von Swedenborg ist gewißs Einmal dem Pater Nepomuk erschienen, als er gerade von einer Geißel-Visite aus Görres Zelle heimkam, und hat ihm etwas von seinen fortdauernden Gedächtnis- und Fantasiebildern mitgetheilt! — Doch wir wissen längst, wie die sogenannte historische Schule ihre Consequenzen und Beweismittel aus Histörchen, Gespenstergeschichten, von Ammen, Schäfern und Hexen herbeischafft, und müssen erinnern, was Feuerbach in dieser Beziehung über Stahl sagt: „Aber was ist Inconsequenz für Hrn. Stahl? Er hat ja von vorn herein allen Vernunftzusammenhang, alle Nothwendigkeit als eine lästige Bürde sich vom Halse geworfen, und der Willkür Thüre und Thor geöffnet.“

Ad 16. So meisterhaft v. Ringseis die Lehre der Dreiheit durchgeführt hat, so ist doch weder die Nothwendigkeit noch der Nutzen davon abzusehen. Die echten Naturforscher begnügen sich mit dem Dualismus ebenso gut, als sie sich eine Vierheit, Fünfheit u. s. f. gefallen lassen. Auch kann der gelehrte Verf.

seinem System nicht ganz getreu bleiben, und muß bei der Eintheilung der Naturreiche von der Dreiheit abweichen, um den Menschen nicht in die unanständige Gemeinschaft mit dem Thiere zu bringen; deshalb: 1) das Reich der sogenannten unorganischen Wesen, 2) das Pflanzenreich, 3) das Thierreich und 4) das Menschenreich. Hier stimmt er mit den Geologen überein, welche den Menschen erst nach der tertiären Formation setzen. Allein ich hätte mir auch bei den Naturreichen geholfen, und entweder das Pflanzen- und Thierreich, oder das Thier- und Menschenreich zusammengeschmissen, denn die Grenzen sind ja nicht so genau zu bezeichnen, wo bei den Pflanzen die leibliche Region von der seelischen, und bei den Thieren die seelische von der geistigen überordnet zu werden beginnt, und im andern Falle ist das Vorhandensein der geistigen Region bei den Thieren fast ebenso schwer, wie bei den Menschen abzuläugnen. Es käme nur darauf an, wie stark der innere, mittlere und äußere Kreis — Wollen, Begehren und Trieb — des Systembereiters sind. Die Vierheit hätte eigentlich v. Ringseis besser zusagen sollen, denn in: Schöpfung, Sündenfall und Erlösung fehlt eine Position. Wagner versäumte das nicht, und wie dieser die Vierheit nach den Prototypen: Schöpfung, Christus, Wagner und die Weltgeschichte construirte, so könnte es nun heißen: Schöpfung, Sündenfall, Erlösung und Wiedererlösung, oder: Gott, Natur, Christus und Ringseis. Aber die Vierheit inkommodirt ohnedieß mehr als wünschenswerth, z. B. bei den Temperamenten, den thierischen Cardinalflüssigkeiten, den vier Lebensaltern, den Himmelsgegenden, den Jahreszeiten, den vier chemischen Grundstoffen u. s. f., so daß den Scholastikern um ihre Trias bangen würde, wüßten sie nicht, daß es die Vierheit nur mit der Breite, die Dreiheit aber mit der Tiefe und Innerlichkeit einer Sache zu thun habe: Thesis, Antithesis und Synthesis.

Es fehlt mir durchaus die Courage, an der kirchlichen Ausbildung der Trinitätslehre im Geringsten zu mäkeln, aber ich schiebe einen wohlbewehrten, muthigen Helden voran, der über die Dreieinigkeit unsäglich viel hohle Phantasieen scholastischer Unwissenheit und historischer Unbehülflichkeit

aufgeräumt: „Die Förderung des christlichen Bewußtseins, über Christum und das durch ihn in die Menschheit gepflanzte Heil das Höchstmögliche auszusagen, auf der einen Seite; und die Sorge, die monotheistische Voraussetzung des Christenthums nicht zu verletzen, auf der andern, sind die beiden Faktoren, aus deren Zusammenwirken sich die ganze Entwicklungsgeschichte der Dreieinigkeitslehre erklärt. Die ältesten und bekannten Gestaltungen dessen, was sich später zur Trinitätslehre ausbildete, fallen auf die hellenische Seite, auf den Einfluss der griechischen Philosophie. Für das begreifende Denken sind nach Hegel jene Momente des absoluten Lebens (Dreieinigkeit) Unterschiede, die ebenso unmittelbar aufgelöst als gemacht, und ebenso unmittelbar gemacht als aufgelöst sind, ruhelose Begriffe, die nur sind, ihr Gegentheil an sich selbst zu seyn, und ihre Ruhe nur im Ganzen zu haben, so daß das Wahre und Wirkliche eben nur diese in sich kreisende Bewegung ist. Aber das Vorstellen der Gemeinde hat den Inhalt ohne seine Nothwendigkeit, und bringt statt der Form des Begriffes die natürlichen Verhältnisse von Vater und Sohn in das Reich des reinen Bewußtseins. Die Benennung des dritten Momentes als Geist, obwohl für sich dem Begriffe angemessener, als die der beiden ersteren, paßt doch zu diesen nicht, deren höhere Einheit zu bezeichnen, eine Kategorie wie Liebe noch geeigneter wäre. Doch, auch abgesehen von den Bezeichnungen, treten dem Vorstellen theils die Momente der Bewegung des Wesens als isolirte Substanzen, oder gar Subjekte aus einander, theils tritt es von diesem seinem reinen Gegenstande zurück; er ist ihm ein Anderes, indem es die Natur des Geistes und sich selbst als Moment nicht erkennt.“ (S. Straufs' christliche Glaubenslehre).

Es ist freilich ein sonderbarer Gedanke, Straufs'sche Leuchtkugeln in den Kampf mit geweihten Blasiuskerzen zu schicken. Man wird die „Ebenbürtigkeit“ abläugnen, gleichwie die gerüsteten Riesen der urweltlichen Fabel ein gut exerzirtes Corps freiwilliger Jäger ebenfalls für nicht ebenbürtig halten würden. Auch der Riese Goliath zog die Kampffähigkeit des Hirten-

knaben so lange in Zweifel, bis die Schleuder der Vernunft den Philister schwer am Haupte verwundete.

Ad 15. Der Zusammenhang und die gegenseitige Abhängigkeit der Dinge wird weder förderlich und erschöpfend erklärt durch die Annahme der Gegensätze als Regel, noch durch die Annahme der Verbindung und Assimilirung mittelst Sympathieen und in Liebe. Auf dem einen Wege droht in letzter Instanz die Vernichtung, auf dem andern die gegenseitige Ergänzung mit freiwilligem Zurück- und Abtreten des Assimilirten oder Ueberwundenen. Die bis jetzt ziemlich anerkannte „Regel der Grundsätze“ bedarf keiner Erörterung, aber die Regel der Liebe empfängt von ihrem Schöpfer selbst bedeutende Streiche, Bloßstellungen und schwächende Auskunftsmittel; z. B. S. 39 „Alle Verschiedenheit ist später hervorgerufener Gegensatz, Polarisierung des ursprünglich Erschaffenen.“ S. 44: „Es ist der freundliche sogenannte Gegensatz zu unterscheiden von feindlichen, eigentlich so zu nennenden.“ S. 45: „Es ist keineswegs Gegensatz und Kampf, wenn Erde, Wasser und Luft von den Pflanzen, die Pflanzen vom Thiere, und das Thier von andern Thieren und Menschen gespeist, ein Ding in ein anderes verwandelt wird. Allerdings kann Aeufseres einem Innern nur assimilirt, ähnlich werden durch Aufgeben seiner Eigenheit und Selbstheit, somit durch ein Flüssig-, Chaos-, Selbstlos-Werden, gegenüber dem Höheren, Inneren, Bildenden, Selbstigen. Allein da das Unterste, d. i. Aeufserste und Einfachste, als von dem Obersten, Innersten und Reichsten hervorgebracht, beständig den Trieb hat, sich zu verinnern, erhöhen, vervollständigen, so bekämpft es nicht, begehrt vielmehr das Aufnehmende, Verähnlichende, Erhebende, Bereichernde und Ergänzende,“ d. h., läßt sich mit Vergnügen verspeisen. „Auch das Unterwerfende unterwirft das Coordinirte und Subordinirte, hilft und ergänzt nicht ohne Selbstthätigkeit, Arbeit und Anstrengung, aber das Eine und Andere ohne Streit, Kampf und ohne Zwietracht.“ Und das Alles mit Freudigkeit um Gotteswillen, eine Walthung des hierarchischen Princips, und um die Lehren vom Kampf und von den Gegensätzen, welche zur Längnung des Unterschie-

des zwischen Gut und Böse führen könnten, nicht aufkommen zu lassen.

Ad 14. Wäre die Sünde nicht gekommen, so lebten alle erschaffenen und geborenen Menschen und Thiere noch, und wären gesund. Das glauben wir nun eben nicht, wohl aber sind wir überzeugt, daß im Leben nicht der Grund des Todes seyn kann, sondern nur in dem, was dem Leben feindlich ist. Daß tugendhafte Greise sich mit Gemüthlichkeit und Seelenruhe ganz gesund hinlegen, segnen und sterben, weil sie gerade lange genug gelebt haben, das gehört in lehrreiche Kinderschriften und Beispiele des Guten. Es stirbt kein Mensch und kein Thier ohne vorausgehende und den Tod herbeiführende Krankheit. Das wollen wir nicht allein zugestehen, sondern immerdar behaupten und verfechten; ingleichen, daß kein Organismus ganz vollkommen entwickelt ist, oder so vollkommen, um dem Tode widerstehen zu können. Insofern nun überdies zugestanden wird, daß jede Krankheit von der Ursünde herzuleiten ist, trägt dieselbe freilich die Schuld alles Sterbens. Wir begreifen aber durchaus nicht, warum Kröten, welche 1000 und weit mehrere Jahre im Gestein lebendig konservirt werden, hier, ohne von den äußern Feindlichkeiten berührt zu seyn, fortleben, da doch auch den Kröten, wie der ganzen Natur, der giftige Schlangensame angeboren und eingezeugt seyn muß, und es somit nicht des Aufklopfens und der feindlichen äußern Berührung bedurft hätte, sie zu verderben, sondern schon das inwohnende einerzeugte Verderben rechtzeitig wirken müßte. Wäre das Gestein nicht zerklopft worden, so würden die Kröten wahrscheinlich fortleben, und ihr unsterblicher Leib genösse mit dem des Elias ein und denselben Vortheil. Sind aber die Kröten keine Eliasse, so ist es auch nicht der einerzeugte Schlangensame, welcher die Entwicklung hemmt und tödtet, sondern es sind dieß lediglich die von Außen feindlich einwirkenden Potenzen.

Ad 13. Ewig verdammt! Hu! — der Teufel wird ernsthaft! Wenn die Bilder des Bösen zum individuellen Leben mit uns verwachsen, dann geht's den Beichtigern und Kriminalrich-

tern schlecht, und sie können keine Erlösung aus der Hölle hoffen — *אֵלֶּיךָ יְיָ בָּרָהּ* —

Ad 12. An den Handlungen der sogenannten guten Menschen kann man den Willen Gottes erkennen. Sobald die Füllung des Innern ganz oder theilweise der göttlichen Kräfte entbehrt, so tritt der *horror vacui* ein, und die Kräfte des Teufels setzen sich ganz oder theilweise an die verlassene Stelle. Mich ergreift ein *horror*, wenn ich diesen Verlust meiner Selbstbestimmbarkeit, wenn ich dieses Ich betrachte, das kein Ich mehr ist, sondern ein Gefäß, in dem die Subjekt-Objektivierung mir keine andere Wahl läßt, als die zwischen der fertigen Prädestination oder dem *Vacuum*, jedenfalls aber ein Aufgeben meiner selbst gebietet, was so schlimm ist wie sein Gegenteil, die Selbstvergötterung und das Fichte'sche Ur-Ich. Kühne's Irrenarzt meint: „Alles Heilbestreben ist umsonst, alle Ichheit ist wie fortgeblasen und in alle Winde zerstoßen, in seiner tiefsten Seele sitzt dem armen Menschen nur ein Paragraph, ein sich selbst schlecht hin wissender, sich selbst schlechtweg erfassender Kettensatz des Systems. Wer inmitten der praktischen Werkthätigkeit des Lebens aus Unglück, schmerzlichem Verlust, zügelloser Leidenschaft und Verirrung der Sinne eine Geistesstörung erlebte, ist viel einfacher, leichter und rein medicinisch zu heilen, als so ein in seinem Ideenkreise verunglückter gelehrter Mensch.“ —

Der Glaubenszwang und die Slaverei des Ichs, womit uns Alle beschenken, welche dieser famosen mittelalterlichen Schule angehören, tritt indess bei keinem ihrer Anhänger so eckig verletzend hervor, als bei Hrn. v. Ringseis. (S. 126). Analogieen geben Material und Richtschnur zu allen Beweisen, und wie zur Aufnahme des sinnlichen Nahrungsstoffes, so wie zu den Wahrnehmungen der materialen Gegenstände eine passiv-aktive Hingabe an diese Stoffe und Gegenstände, ein Oeffnen der aufnehmenden Organe und Einwirkenlassen der Objekte erforderlich, so ist diese Hingabe, d. i. Glaube, noch nöthiger zur Aufnahme des höchsten Bildungsstoffes. Dieser geistige Bildungstoff zur Bildung der geistigen Stufe des Leibes ist — der herabgelassene Leib des ursprünglichen Mit-Schöpfers, in Sa-

kramenten und Sakramentalien, „welche in sichtbarer Hülle das Innerste enthalten.“ Ohne dieß nichts, kein Heil, keine Heilung und kein Heilproceß — nur Verworfenheit, Krankheit, Tod. Es mag wohl auch daher rühren, daß Schwerkranken so häufig nach Darreichung der letzten Sakramente besser werden und genesen. „Diese innerste geistige Region des Leibes wird ohne unser Bewußtseyn und unabhängig von unserm Willen durch die vom Schöpfer eingehauchte geistige Seele gebildet. *Et inspiravit in faciem ejus spiraculum vitae, et factus est homo in animam viventem.* Durch Ausbildung dieses Geistleibes wurde auch der sichtbar materielle erhöht, wie der verklarte laut Historie auferstandene Leib Christi, unvollkommener der des Elias.“ Recht bequem wäre eigentlich diese unbedingte Glaubensunterwerfung, besonders für Aerzte, die nicht nöthig hätten, sich fortwährend dem Echauffement des Rationalismus auszusetzen; nur Schade, daß dieser strengen Unterwerfung des Geistig-Innerlichsten eine Blasirtheit des Innersten zum Grunde liegt, und eine lahme Abgeschlagenheit nach Außen folgt. Ja, ja, wir sahen den siegenden Glaubenshelden zur Zeit der Cholera-Epidemie in München in voller Unterwerfung und erbarmungswürdiger Zerknirschung vor den Betten der im schmetternden Witz der Verzweiflung mit einer *vox sepulcralis* hohnsprechenden Unglücklichen, und er sah Gottes Zorn und Strafe wegen des neuen Siegs der Schlange, und suchte den therapeutischen Heiland bald im Morphium, bald im Quecksilber, bald im Glüheisen, aber sein Glaube war doch nicht stark genug, weil ihm eine vernünftige Heilmethode gebrach, und der Himmel schützte seine Kranken nicht sonderlich, weil er sich nicht zu helfen wußte, und seine ganze Kraft durch abergläubische Unterwerfung gelähmt war.

Ad II. „So wenig Homer, der doch auch der vollkommene Ausdruck des göttlichen Geistes als religiösen Gemeingeistes der griechischen Nation war, für die christliche Welt noch normales Ansehen in religiösen Dingen hat: so wenig könnte das neue Testament ferner ein solches ansprechen, wenn jemals eine Zeit und eine Entwicklung der Menschheit einträte, welche sich zu der christlichen so verhielte, wie sich diese zur griechischen verhält.

Dafs eine solche niemals eintreten werde, ist die christliche Voraussetzung, welche auf altorthodoxem Boden, mit der Gleichsetzung des christlichen und des absoluten Geistes als Solchem gegeben war. So wie auf dem Boden der neueren Religionsphilosophie die christliche nur eine der verschiedenen Erscheinungsformen des Absoluten ist, kann sie andere dergleichen eben so gut nach sich als vor sich haben, und dafs dies nicht der Fall seyn werde, darf nicht, wie in der Schleiermacher'schen Glaubenslehre vorausgesetzt, sondern muß bewiesen werden, und zwar besser, als bei Hegel durch die blofse, in sich selbst und dem System widersprechende Bezeichnung des Christenthums als der absoluten Religion.“ (Straufs). So spricht ein Glaubenslehrer, der seine Vernunft nicht über Bord geworfen hat; die Mediciner fügen aber bei: Dem grofsen deutschen Grübelgeiste war es vorbehalten, die weltgeschichtliche Bedeutung der Medicin sammt allen Ausstrahlungen und Bezügen dem Heilande, Herrn Jesus Christus als erb- und eigenthümlich zu vindiciren, eigentlich aber nur seinen spätern Sachwaltern, und zwar nicht den persönlichen, sondern den massenhaft rezessirenden und plaidirenden, nämlich nicht den Aposteln, sondern der Tradition, in deren schlammigem und trübem Boden die Principien der Medicin, die immer etwas Sumpfpflanzenartiges hat, am Besten wurzeln, und besser als in den krystallhellen Lehren Jesu und seiner Jünger, denn diese erklärten sich niemals sonderlich deutlich, und kurirten sogar der Wissenschaft zum Trotze gegen alle Paragraphe der Therapie mit Zeichen und Wundern.

Wie nun die der Medicin, so laufen alle Fäden der Weltgeschichte in Christus zusammen, und von ihm wieder aus einander. Nach diesem Schema mußte die Medicin um Christus ihren Culminationspunkt haben. Ein „gläubiges, von Oben erleuchtetes und begeistertes Bewußtseyn“ zweifelt daran nicht; wir „Gemeinen, Kranken und Gefallenen“ dagegen begreifen dieß freilich nicht, und hielten bisher dafür, mit der Medicin sei es um die Zeit Christi nicht sonderlich gut bestellt gewesen. Nach obiger Behauptung und nach des Verfassers Ansicht des jetzigen Abschnittes der Menschengeschichte, ist die Gesunkenheit der Sit-

ten und Wissenschaften in dem Maasse vergrößert, als man sich der Zeit nach von Christus entfernt hat. Was Wunder! wenn Anno 1841 ein begeistertes Bewußtseyn sich berufen fühlt, die allzu sehr aus einander weichenden Strahlen wieder zu sammeln, und eine Restauration und Reformation im Namen des dreieinigen Gottes zu beginnen. Doch scheint mir der neue Messias vorsichtig, denn er trat nicht mit einfachen blöden Jüngern sein Geschäft an, sondern erst, als er hinlänglich gerüstet war mit Macht und Einfluß, die ihm den Kreuzestod ersparen, und die gläubige, d. h. um Anstellung und Beförderung supplizirende Majorität der seiner Coterie sich anheuchelnden Kunstjünger sichern.

Ad 10, 9, 8, 7 u. s. f. Schöpfung, Urzustand der Menschen und Thiere, Sündenfall — Jammer um das verschwundene goldene Zeitalter; Hoffnung auf die künftige Theokratie, auf das tausendjährige Reich! das ist die Parole der Fanatiker und Sektirer, Aller, die nach einer geschenkten Glückseligkeit schmachten, weil sie in ihrer Unkraft und destruirten Jämmerlichkeit sich selbst keine bereiten können, von jeher gewesen. Die kosmogonischen Versuche des alten Testaments, welche zum Theil in das Gebiet der Poesie, zum Theil der Philosophie gehören, dienten zu allen Zeiten den Schwachen theils als ein Mittel, durch das gemeinsame Elend aus dem Fluch der Ursünde ihre eigene Geistessclaverei zu entschuldigen, theils als Hoffungsstrahl und Rettungsanker in der steten Gefahr zu versinken. Dem relativ geistig und körperlich Gesunden fiel es niemals ein, in unserer Kosmogonie etwas Anderes als eine wunderschöne Mythe zu sehen. Alle Paradies-Gläubigen werden so wenig als ich selbst mit der Erklärung fertig werden, warum Nichts absolut gesund ist, und der Schlangensame ist nur ein getroffenes Expediens, welches den Samen der Absurdität in sich trägt. Appelliren wir an eine echt englische Teleologie, so kann uns diese nie erreichte Gesundheit gar nicht wundern, wir müssen sie im Gegentheile zu unsern Beneficien zählen, denn gäbe es absolut gesunde Leute, so müßten einerseits die Leidenden in vollkommene Trostlosigkeit versinken, andererseits wäre den Gesunden ihr letztes und höchstes Ideal geraubt; für die, welche im unwandelbaren Besitz der

absoluten Gesundheit sind, hat doch wahrlich die Gesundheit keinen Werth mehr, wie auch die Liebe ohne Sehnsucht, und das Leben ohne Tod.

Der Urzustand im Paradiese, im heitern Schabbesgärtlein, wo der Mensch als Herr, König und Priester die untergeordnete Natur gesegnet, beherrscht und nebenbei verzehrt hat, mag recht behaglich gewesen seyn, besonders weil man kein System der Medicin brauchte, und weil es (nach Ringseis) keine Heiligen gab. Für einen Zoologen bot der Umstand grofse Bequemlichkeit dar, dafs schon alle Thiere vorhanden waren, die ohne Verbrechen der Menschen kaum gestorben wären. Später marschirten auch von jeder Art, wie uns Hr. v. Ringseis auch erzählt, ein Pärlein in den Kasten des Noah, damit der Samen und die Art erhalten werde, da nur die Ersten erschaffen wurden, und die Spätern sich Alle durch Samen, in dem die Descendenten bis zum jüngsten Tage eingeschachtelt ruhen, fortpflanzen müssen.

Ich will weder den Schein der Frivolität auf mich laden, noch würde ich an den auferordentlichen Kenntnissen des Hrn. v. R. zweifeln, wenn diese barbarische Unkenntniß der Geschichte unsres Planeten, sammt Allem, was darauf ist, mich nicht einerseits nöthigten, den Verf. der medicinischen Restauration als Richter über Naturwissenschaft und naturwissenschaftliche Streitfragen für durchaus inkompetent zu erklären, und andererseits das Urtheil geistvoller Orientalisten, Philosophen und Geologen entgegenzusetzen.

Gesenius: „— Diese denkwürdige Urkunde (Genesis), welche an der Spitze der heiligen Schriften der Hebräer steht, enthält ein kosmogonisches Philosophem, oder einen Versuch eines uralten Weisen über die Entstehung der Erde und des Weltgebäudes, in geschichtlichem Gewande vorgetragen, und in die Volkssage übergegangen. Der Erzähler folgt dabei seiner, freilich sehr unvollkommenen, Kenntniß der Natur, aber seine Vorstellungen enthalten doch vieles Würdige und Erhabene, welches seiner Darstellung den Vorrang vor vielen ähnlichen Versuchen des Alterthums sichert.“

Straufs (Christliche Glaubenslehre): „In der Bibel, sagt Hegel, wird von einem Paradies erzählt; viele Völker haben so ein Paradies im Rücken liegen, das sie als ein verlorenes beklagen. Wir müssen dieser Vorstellung ihr Recht widerfahren lassen: — Diese Einigkeit der Menschen mit Gott, die Vernünftigkeit, Geistigkeit ist allerdings das An-sich, die wesentliche Bestimmung des Menschen; aber der Begriff, das An-sich, ist nicht einzelner Zustand, sondern liegt dem ganzen Verlaufe der daraus hervorgehenden Zustände als ihr Princip zum Grunde. Indem nun aber die Menschen das, was Begriff, An-sich ist, sich zur Vorstellung bringen wollen, verfallen sie gewöhnlich darauf, dasselbe sich nicht als ein gleichbleibendes Innere, sondern in der Weise äußerlicher, unmittelbarer Existenz, als vergangenen oder auch künftigen Zustand vorzustellen; eine mangelhafte Vorstellung, indem sie die ewige Gegenwart des Ideals in der Verworrenheit der realen Existenz verkennt. Ohnehin ist, was dabei von dem vergangenen Zustande ausgesagt wird, ein lediglich Gemeintes. So sollen hier die ersten Menschen ein vollkommenes Wissen, namentlich von Gott und göttlichen Dingen gehabt haben. Allein dies ist eine thörichte Vorstellung. Das Wissen der Wahrheit ist kein unmittelbares, sondern wesentlich vermittelt; um zu Gott insbesondere als dem Wahren ohne alle Schranke zu gelangen, muß der Mensch die natürliche Besonderheit des Wissens sich abgearbeitet haben; der Geist in seiner Wahrheit ist nur für den freien Geist, und dies ist der, welcher absehen gelernt hat vom unmittelbaren Wahrnehmen und Vorstellen, und ebenso die Reflexion des abstrakten Verstandes überwunden hat. Nicht anders verhält es sich mit der höchsten sittlichen Vollkommenheit, die der Mensch in dem sogenannten Zustande der Unschuld gehabt haben soll. In Wahrheit ist der erste unmittelbare Zustand des Willens nicht sowohl ein Zustand der Unschuld, als vielmehr der Begierde, der Rohheit, Wildheit. — Diese Reinigung aber ist die Erziehung und Arbeit der Vermittlung, die nichts Unmittelbares seyn kann.“ —

Wir wollten es übrigens den Theologen und Philosophen nicht so sehr verargen, wenn ihre Vorstellungen von der Bildung der Erde und dem Alter des Menschengeschlechtes von der Autorität der mosaischen Erzählung beherrscht würden, aber unverzeihlich sind heutzutage die Geogonien jener Naturforscher, die weit hinter Leibnitz zurückbleiben, „denen der heutige Zustand der Erde erscheint als das Ergebniss der raschen Gährung der Elemente, welche sich eilends zum Garten geordnet, in dem Gott „alle Thiere auf Erden, alle Vögel unter dem Himmel, Alles, was auf dem Erdboden kriecht, und alle Fische im Meere“ in des Menschen Hände gegeben.“ — Es ist unverzeihlich, aus eigensinniger Orthodoxie den Gang der Wissenschaft hemmen zu wollen, und die Triumphe des menschlichen Geistes aus christlich-theokratischem Fanatismus in Finsterniss und Armuth zurückzuschleudern; es ist absurde Aufgeblasenheit, das Menschengeschlecht der letzten Paar tausend Jahre mit allen Anknüpfungen, Erinnerungen, Traditionen, das nur einen unmerklichen Abschnitt in dem unermesslichen Entwicklungsgange der Erde bildet, ins Centrum zu setzen, vor dessen Erscheinung ein Chaos sich zerquälte, welches für den Menschen sich plötzlich zum vollendeten Organismus ordnete. Wollte man auch daran zweifeln, dass die Erde manches Jahrtausend hindurch in immer höher organisirten Produktionen sich versuchte, bis es ihr endlich in der jüngsten Periode, und zwar lange nach der tertiären Formation gelang, den Menschen hervorzubringen, so lassen es die schlagenden Argumente, die faktischen Beweise unserer besseren Naturforscher nicht zu. Ich glaube auch, dass ohne einen neuen Schöpfer und ohne Untergang der jetzigen Erde ein ganz neues, dem Menschen überordnetes Geschlecht auftreten wird, das sich zum jetzigen verhält, wie alle höheren Thiere zu den niedrigeren, aber ich bin auch überzeugt, stünde es in unserer eigenen Macht, wie den Geist zu kultiviren, so auch die materielle Organisation höher zu bringen, die Lehren des Hrn. v. Ringseis würden nichts dazu beitragen. — Wahrlich! die besten Philosopheme sind nicht im Stande, das mosaische Schöpfungs- und Paradies-Mährchen so zu erschüttern, als es die einfachen Argumente eines tüchtigen

Geologen vermögen. Wir wollen die Worte eines solchen (aus den „Geologischen Briefen“ des *HH.* der Augsb. Allg. Zeitung) anführen, die nichts an Wahrheit und Kraft verloren, obwohl dagegen in derselben Zeitung von einem doppelt Bekreuzten (†† vom 16. u. 17. April) eine altorthodoxe Strafpredigt mit unwissenschaftlicher Emphase herunterdeklamirt wurde.

„— Seit das erste Gewächs, das erste Thier ins Daseyn gerufen worden, muß nothwendig ein Zeitraum verflossen seyn, in dem die Erinnerung des Menschengeschlechtes verschwindet, wie eine Stunde im Jahrtausend; aber alle Schöpfungen der heutigen Natur, die mineralischen Bildungen, wie die Gestalten der Thiere und Gewächse, und der Mensch selbst sind Epigonen einer unendlichen Vergangenheit. Alles, was auf Erden geschieht und geschah, so weit der Mensch zurückblickt, ist der unmerkliche Abschnitt eines unermesslichen Epos, das bald in leidenschaftlich beschleunigtem Gange, bald in ruhiger Breite, aber folgerichtig durchaus, in poetischer Einheit der Katastrophe zufließt.“

„— Wie die große Klasse der Thierwelt nach den äußern und innern Merkmalen ihres Baues wieder in Familien, Geschlechter und Arten aus einander geht, so bilden die Gesteine, vom dichtesten, körnigten Kalksteine bis zur erdigen Kreide, vom gleichartigen dünnblättrigen Thonschiefer bis zum gemeinen Töpferthon, von der härtesten feinkörnigten Grauwacke bis zum losen Sand eine zusammenhängende Reihenfolge. Blickt man an beiden Reihen hinauf und vergleicht sie mit der heutigen organischen und unorganischen Natur, so zeigt sich, daß die Mineralkörper, und daß Thiere und Gewächse in ihrem Anblick ihren heutigen Verwandten ungefähr in dem Verhältniß unähnlich sind, in dem sie älteren Epochen angehören; daß mit dem wachsenden Alter der ganze Styl der Bildung fremdartiger, abweichender wird von demjenigen, nach welchem die Natur heutzutage baut und zeugt.“

„— Das Thierreich hatte eine Entwicklung in der Zeit: gewisse Organisationen konnten nicht auftreten, bevor nicht in der äußern Natur im Verlauf der Ausbildung der Erdrinde gewisse Lebensbedingungen eingetreten waren. So mußten die Typen

des Fisches und des Reptils in zahllosen Formen entstehen und wieder verschwinden, bis im Leben der Erde der Punkt eintrat, wo der Natur die Conception des Säugethiers gelang.“

Hr. v. Ringseis nimmt S. 38 freilich eine andere Präsumtion in Anspruch: Wie der Mensch das höchste unter den bewußten Wesen, so die ursprüngliche Erde der höchste (höchst entwickelte) unter den Weltkörpern.

Die Geologie fährt fort: „— Die abgeplattete Kugelgestalt der Erde weist nach physischen Gesetzen unmittelbar darauf hin, daß sich ursprünglich die ganze Masse in flüssigem, und zwar in feurig flüssigem Zustande befunden haben muß. Sie erkaltete allmählig, und so bildete sich rings eine starre krystallinische Kruste, vielfach zerrissen und aufgeborsten durch die Explosionen des noch glühenden Innern.“

Der vor dem allmählichen Erkalten bestandene höhere Temperaturgrad der Erde, wodurch Pflanzen und Thiere in Zonen gediehen, welche jetzt hierfür zu kalt sind, leistet der Ringseis'schen Paradies - Vortrefflichkeit einen bedeutenden Vorschub; S. 120: „Wenn der Mensch, die angewiesene Stellung freiwillig verlassend, nicht mehr mit all seinem Sinnen, Wollen, Lieben und Denken Gott zugewendet (Sündenfall), so müssen alle unter demselben befindliche Wesen, die er mit Gott vermittelte, denen er nach der heiligen Schrift Namen gab, deren Sonne, Herz, Mittelpunkt er war, die er beherrschte, nothwendig in allen Beziehungen leiden. Durch den Fall des Menschen entstanden in der Natur: — statt überall gleichmäfsig verbreiteter, wohlthätiger mittlerer Wärme, in Pole getrennte äußerste Hitze und Kälte.“ Und nur daraus ist ihm erklärlich, warum Elephant und Rennthier, wie noch jetzt ihre aufgefundenen Knochen beweisen, an demselben Orte waren. Sonach gehörten die damaligen Elephanten und Rennthiere in die paradiesische Zeit, wo es kein Leiden und keine Krankheit, und überall eine gleichmäfsige Temperatur gab *).

*) Das Mammuth hat uns früher verlassen, als das Elennthier, wel-

Doch zurück zur Geologie: „— Jene frühesten neptunischen Gesteine, Gneifs und sogenannter Urschiefer, zeigen in ihrem Gefüge deutliche Spuren von der sehr hohen Temperatur, welche damals noch an der Oberfläche herrschen mußte, und in ihnen ist noch niemals eine Spur, weder eines Gewächses, noch eines Thieres entdeckt worden. Aber gleich in den zunächst folgenden Bildungen, in der Grauwacke und dem Kohlengebirge, treten organische Körper in bedeutender Menge auf. — Und so sehen wir, wie die langsame Verköhlung der Erde, die Entwicklung des Festlandes, und die Ausbreitung des Pflanzen- und Thierreichs zu immer höheren und vielseitigeren Formen Hand in Hand gehen.“ Aber noch lange, lange währte es, bis die Zeit kam, welche das Menschengeschlecht sah.

„— Weil der Sprung von der Kreide zu den Bildungen über der Kreide, zu dem oberflächlichen Gerölle, zu den Sand- und Thonlagern ein so jäher war (nämlich noch vor Cuvier und Brogniart), so nährte man die alten Vorstellungen, als ob durch ganz allgemeine Katastrophen alles Lebendige auf Erden mit einem Male vernichtet, und eine ganz frische Schöpfung nach etwas geänderten Planen in's Daseyn gerufen worden wäre. Dort eine fremdartige Natur, Kolosse der Reptilienform, zum Theil nach einem Styl gebildet, den die Natur längst verlernt, die Säugethiere erst skizzenhaft angedeutet; hier dagegen auf einmal eine ganz befreundete Welt, kein paradoxes Reptil mehr, dafür alle Säugethiergeschlechter, deren Reihe der Mensch so dominirend

ches mit gigantischen Geweihen in Torfmooren, und zugleich mit roh gearbeiteten Booten mit Topfscherben und Aexten vorkommt. Wir wissen nicht, ob letztere Requisiten zu dem Paradiese gehören, glauben aber nicht, daß man daselbst Boote, Töpfe und Aexte nöthig hatte. Jedenfalls wird dem Mammuth die Anmuthung der paradiesischen Gesundheit und Herrlichkeit entzogen werden müssen, weil sich an seinen Knochen Spuren von Krankheiten — Bruch, Exostosen, Knochenschwamm, Caries — vorfinden. Von dem Elenenthier behauptet Seb. Münster, daß es bis in das Mittelalter herein existirt habe. Das Mittelalter scheint aber den Congregationellen gewissermaßen ein neues Paradies zu seyn.

abschließst. — Jene Kluft zwischen den jüngsten sekundären Bildungen und der dritten großen Epoche der Erdbildung auszufüllen, ist die Wissenschaft auf dem Wege. Man kennt bereits Gebirgsarten, welche jünger sind als die Kreide und älter als die bisher bekannten tertiären Gebilde, und die, näher erforscht, ohne Zweifel den geologischen und zoologischen Uebergang vermitteln werden. Wir wissen zwar, daß in dieser großen Periode der Mensch erst aufgetreten ist, und zwar, weil er in dieser gelebt haben kann.“

„— Jene Anhäufungen von Geröllen, Sand und Thon, welche in Europa, Asien, Amerika, weit gegen den Polarkreis Thäler und ihre Gehänge bedecken, und nach allen ihren Verhältnissen aus der Wirksamkeit heutiger Ströme nicht zu erklären sind, bilden das sogenannte Diluvium. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir im europäischen Diluvium die Monumente mehrerer, vielleicht vieler solcher Fluthen vor uns haben; ebenso wenig, daß diese Fluthen, wenn sie gleich auf große Erschütterungen hinweisen, sich doch jedesmal auf einen gewissen Rayon beschränkt haben, und daß man nicht daran denken darf, darin eine Bestätigung der alten Begriffe allgemeiner, den ganzen Erdball betreffender Umwälzungen zu erblicken. — In diesen überall zerstreuten Sand- und Lehmlagern begegnen wir auch lauter bekannten Gestalten aus der Thierwelt; das Einzige, was sie immer noch aus unserer gewohnten Naturumgebung wegrückt, sind die Proportionen ihres Körpers, welche sich zu den heutigen Verwandten verhalten, wie die mythischen Heroengestalten der Culturanfänge zu der jetzigen abgeglätteten Menschheit.“ —

„— Wie alle Familien von Organismen, so ist auch der Mensch in's Daseyn getreten, sobald sich in der äußern Natur die Elemente zu seiner Existenz gefügt hatten.“

„— War aber der Mensch schon Zeuge jener Fluthen, welche den Boden von Europa fegten, so konnte die Vernunft gewiß die menschliche Bevölkerung nicht ganz vor dem Untergange schützen; und wenn man nun in jenem Diluvium niemals echten Menschenknochen begegnet ist, so mußte man dies als einen Beweis gelten lassen, daß der Mensch da-

mals, wenigstens im Bereich dieser Fluthen, nicht existirt habe.“ —

II.

Es gab eine Zeit, in welcher die medicinischen Doctrinen sich in strenger Ferne hielten von allen übrigen, in deren Bereich sociale und politische Fragen fallen, wo die Priester, der übrigen Welt verborgen, ihrem mysteriösen Dienst hinter dem Vorhang oblagen. Diese Zeit ist vorüber. Die Laien treten nun hervor, nehmen Einsicht in die medicinischen Dinge, maßen sich Kritik und Parteiergreifung an. Und nicht ganz mit Unrecht, denn es handelt sich um ihre höchsten Güter, um Gesundheit und Leben; und somit kann man die Einsprache nicht zurückweisen. Große Herren, Staatsmänner und Philosophen ergeben sich theils einem medicinischen Dilettantismus, theils ergreifen sie Partei und üben Protektion zu Gunsten der einen oder der andern Schule, je nachdem deren Maximen ihnen Sympathieen einflößen, oder ihren politischen Bestrebungen förderlich erscheinen. Die Mediciner finden ihre Geheimnisse verrathen, den Schleier heruntergerissen, die Mysterien aller Welt preisgegeben, und können sich nur mit der äußersten Anstrengung in der Anerkennung als ursprüngliche Herren und Eigenthümer erhalten. Dagegen sind auch sie herausgetreten, wagen es, bei philosophischen, theologischen, juridischen Dingen mitzureden und mitzuhandeln; ja, wir sahen in neuester Zeit auf politischem Boden Vorfechter für sehr verschiedene Prinzipien in Bezug auf Staatslehre und Staatsform, so für den hierarchischen Absolutismus (Ringseis), für den konstitutionellen Monarchismus (Eisenmann), für den Republikanismus (Cavaignac), und wie theoretisch die medicinischen Lehrsysteme Influenz gewinnen auf Doctrinen der fremden Fakultäten, und umgekehrt theologische, philosophische und juridische auf medicinische, so stehen sogar auch praktisch die Meditationen am Krankenbette, und auf der andern Seite die Behandlung religiöser, politischer und socialer Fragen nicht außer Verhältniß und Einfluß zu einander. Mit andern Worten: Wir erkennen an dem

Landtagsdeputirten v. Ringseis dieselben Lehren, und dieselbe Wirkung dieser Lehren genau wieder, welche sich bei dem Referenten im Ministerium und bei dem Professor der Pathologie und Therapie kund geben. Der Theokrat wird in den medicinischen Wissenschaften unsre göttliche Natur mit dem Bannfluch belegen und wegstreichen, wie er als Obermedizinalrath hellleuchtende Männer aus Amt und Wirken zu drängen, und als Gesetze-Diskutirender Feudallasten und Servitute göttlichen Ursprungs zu erklären, und abscheulich erworbenen mittelalterlichen Besitz zu heiligen weifs. Ein solcher Mediciner mufs um so mehr auf allen diesen Feldern bekämpft werden, als der Entscheidungskampf des freien Denkens, der freien Wissenschaft gegen die Reaction, als der Kampf gegen Congregation und Ultramontanismus, der Kampf gegen jene Bestrebungen, welche neuerdings den Geist mit finstern Lehren umstricken wollen, um ihn alsdann um so leichter jeglicher Unterdrückung zu überliefern, nahe gerückt ist.

Wenn auch die Hierarchie im Mittelalter die civilisirende Kraft des Christenthums ausdrückt, so wollen wir uns zwar des Dankes nicht für überhoben erklären, aber dafür, dafs wir durch sie schreiben und lesen lernten, nicht willig den Nacken unter die alte Form beugen, nicht willig die Früchte des Forschens und Fortschrittes opfern, nicht zurückkehren zu den Institutionen der Hierarchieen und Staatskirchen mit Zerstörung unserer wissenschaftlichen Altäre der freien Errungenschaft, der Freiheit des Denkens und Wissens. Wir wollen die Weisheit nicht aus den Händen der heiligen Jungfrau, die sie auf tausend Wundermedailen in alle Welt spendet, nicht von dem neuen Mittelalter mit seinem 1600jährigen Jubiläum der heiligen Ursula, nicht von 11000 klugen oder thörichten Jungfrauen, nicht vom heil. Lateran und nicht von dem Grafen Dysbach-Belleroche, nicht von Görres, Brentano, Oettl, Hauber, Riester, Irenäus Haid, Eberhard, Wiedemann und Windischmann, auch nicht von Ringseis und allen Brüdern *ex societate* mit und ohne Ordenstracht.

Man mag sich stellen, wie man will, so können die Aufgaben

unserer Zeit weder verhehlt noch zurückgedrängt werden. „Das Prinzip, um das sich jetzt Alles dreht, ist die *Autonomie des Geistes*, und zwar im Wissenschaftlichen die Fortbildung des *Rationalismus*, und im Staatlichen des *Liberalismus*. Die Entscheidung ist noch erst zu erwarten, vorläufig der rein geistige Kampf in der Wissenschaft fortzusetzen, um so eifriger, da allerdings dieser innerliche jenen äußerlichen Krieg sparen würde, wenn es bei Zeiten gelänge, ein großartiges Interesse der ganzen Nation für die Seite des freien Geistes in's Leben zu rufen. Die Krisen der Theologie, der Servilismus der Jurisprudenz, die Mystik der Medicin, die Scholastik der Philosophie und der Romantizismus der Kunst — welch' eine Gährung! und — die Bestechlichkeit durch Amt, Geld und äußere Rücksichten — welch' eine Masse des natürlichen Widerstandes, welch' ein Instrument in der Hand des Jesuitismus unserer Zeit!“ (Arnold Ruge. Hallische Jahrbücher). —

Es ist gut, daß die deutschen Gelehrten so überaus gelehrt sind, denn das nöthigt sie, in einer Sprache zu reden, welche das Volk unmöglich verstehen kann. Drängen Lehren wie die des Hrn. von Ringseis zu den Ohren des Volkes, würde dasselbe sie begreifen und sich zu seiner Denk- und Handlungsweise bestimmen lassen, so wäre das Ziel der retrograden Bewegungen schneller erreicht, als mit jeder andern heimlichen und öffentlichen Macht, und das Volk kehrte zu jener vollendeten Unmündigkeit zurück, die durch Gehorsam, Unfreiheit, unbedingte Glaubensunterwerfung erzielt werden kann. Unter welches Joch verlangt man aber diese Beugung? Unter den Willen des dreieinigen Gottes, der in allerhöchster Person Oben sitzt, die Guten belohnt und die Bösen zur Hölle schickt? — Man wird doch nicht so gutmüthig seyn, und den weisen Lehrern auf's Wort glauben! Sie geben einer Usurpation nur den hehren Namen, damit man gebenedet von der erhabensten Autorität sich williger unterwerfe; es handelt sich hier weniger um den lieben Gott als um seine Stellvertretung, um die päpstliche Unfehlbarkeit, um die allein seeligmachende christkatholische Kirche, um die hierarchische Allgewalt mit allen Corollarien und Consequenzen.

O der Kurzsichtigen, welche ein Schnippchen schlagen und sprechen: was kann es uns denn schaden, ob dieser oder jener ein Pantheist, ein Monotheist oder ein Trinitarier sey! O der Feigen, die vor jeder Vernunftprobe zittern, und in jedem Zweifel einen aufkeimenden Bannfluch und ewige Verdammniß wittern! O der Trägen, welche indolent, indifferent und ohne Renitenz sich einen Strick nach dem andern anlegen lassen, und inzwischen alberne Lieder von Freiheit und süßem Weine singen! Unser jüngster Patriotismus ist ein Affe, der im Käfig Grimassen schneidet, und hin und wieder von den Vornehmen einen Apfel, eine Nufs, einen Pokal, ein Bändchen zugeworfen bekömmt; er weist niemals die Zähne, sondern bückt sich stets tiefer. — Glaubt man denn, es sei einerlei, ob der Eine so oder so über die Existenzialform Gottes spricht, ob der Eine uns als freie Wesen, der Andere als in Sünden Gefallene, Abtrünnige, d. h. der Eine uns als Starke, der Andere als Schwache dekretirt? Wer sich für stark erklärt, oder dafür erklärt wird, ist es auch. Wir sind stark in dem Herrn und durch den Herrn, aber nicht ohne unsern eigenen rüstigen Willen, nicht ohne eigenes muthiges Beginnen.

Es kann die Geschichte einer Nation ändern, ob sie den Worten eines Theokraten beipflichtete oder denen eines Pantheisten, welcher sagt: „Gott ist der Begriff alles Daseins, der Inbegriff der Welt, ihre Kraft, ihre Schönheit und Unendlichkeit. Gott ist Natur als Geist gefaßt, Gott ist der lebendige Complex ihrer Geheimnisse und ihrer Offenbarungen, Gott ist das All als Eins gedacht, Gott ist die Urpersönlichkeit der Welt. Er ist das Lebende, das Athmende, das Schaffend-Treibende, das Zerstörende und Auferstehende; Gott stirbt im Leben und lebt im Sterben, Gott ist die Trauer um das Versinkende, der Jubel um das Neuerscheinende, Gott ist die unendliche Liebe, weil er das unendliche Leben ist. Die Natur ist nicht das Abgefallene. Es gibt keine Teufel — nur kleine Teufeleien der Menschenkinder!“*)

*) Hr. v. R. citirt gerne Dichter, weil sie, „die in der Verstandesanschauung leben, oft eine richtigere, tiefere Ansicht der Dinge ha-

Dieser exquisite Pantheismus diene nur als scharfer Kontrast gegen das sogleich Anzuführende, aber immerhin bleibt der Menschheit absolute Autonomie, Selbstgesetzgebung und Selbstherrschaft, wenn wir Gott innerhalb der Natur und Menschheit setzen, indem sohin nur diese selbst ein höchstes Gesetz geben und eine höchste Herrschaft üben kann; und was dieselbe auf jeder Entwicklungsstufe produziert, ist das Vernünftige und einzig Göttliche, und (S. Augsb. A. Zeit. Nr. 56, 1841) „wenn der Staat die höchste Form der Existenz des Menschheitgottes ist, so hört auch das dem bisherigen Liberalismus eigenthümliche Streben nach einzelnen Verbesserungen des socialen Lebens auf, weil es sich um etwas weit Größeres, die Erlangung göttlicher Rechte für alle Menschen, handelt, und weil sich das Volk in seiner unbedingten, von eigenen Gnaden stammenden Souveränität selbst diejenige Gestalt des öffentlichen Lebens gibt, welche dem in ihm lebenden göttlichen Geiste die allein entsprechende ist.“

Lesen wir dagegen die Attribute Gottes, welche Ringseis aufführt und knüpfen einige Consequenzen daran:

„Gott (Vater, Sohn und Geist), obwohl in allen, ist doch unabhängig von allen Dingen, in seiner Dreipersönlichkeit; im absoluten Denken seiner selbst war und ist er unendlich und ewig sich selbst offenbar, und der endlichen, zeitlichen und äufsern Offenbarung in der Schöpfung durchaus nicht bedürftig *). — Gott ist nicht der Monismus

ben,“ und so sei es erlaubt, eine Stelle aus Kühne's „Quarantäne im Irrenhaus“ angeführt zu haben.

*) Dieser Begriff (S. Straufs p. 659) setzt einen vor und abgesehen von der Schöpfung fertigen Gott voraus, welcher, wie ein fertiger Mensch zur Ausarbeitung eines Buches, eines Kunstwerks, so sich zur Hervorbringung der Welt entschloß. Nach der Lehre der Philosophie und spekulativen Theologie hingegen fällt das Setzen der Welt in den Prozeß der Vollendung des absoluten Wesens auf ähnliche Art hinein, wie in den Prozeß der Vollendung eines menschlichen Individuums die Bildung und das Wachsthum seines Organismus; nicht als ob nach dieser Ansicht Gott einmal unvollendet gewesen, und erst mit der Zeit zur Vollendung gelangt wäre, sondern er ist von Ewigkeit fertig und voll-

aller Gedanken, nicht der Weltgeist; Er macht sich nicht erst zu Gott aus Etwas, das nicht Gott; Gott ist also nicht ein Glied des Gesamtorganismus, nicht das höchste Entwicklungsmoment, nicht die Welt, in dem Sinne, als wäre diese ein Ungeschaffenes, mit ihm ewig zumal Vorhandenes, der Substanz nach mit ihm Identisches, als gäbe es nur eine einzige Substanz. Wir und alle Wesen sind nicht Eines Wesens mit Gott, durchaus nicht der Leib Gottes. Gott ist, trotz seiner Allmacht und Allgegenwart, in noch unvergleichlicherem Sinne persönlich, als der König, dessen Intelligenz, Wille, Macht, Arm sich überall offenbaren; im unvergleichlicheren Sinne ein Besonderer, als das Gehirn, das, alle Nerven beseelend, noch etwas außer und über den Nerven; in noch unvergleichlicherem Sinne von der Schöpfung, als der geschaffene Vater vom Sohne, und der Künstler vom Kunstwerke verschieden. — Man kann nicht sagen, Gott will das Gute, Rechte, Schöne, Wahre, Vernünftige, als wären diese ein von ihm Verschiedenes, sondern Er und was Er will, ist das Gute, Rechte, Schöne, Wahre.“ —

Wir beugen uns diesem Willen Gottes, und bestreben uns, ihm jederzeit gemäß zu leben. Darüber sind wir alle einig, und es handelt sich nur um die richtige Erkenntnis der Offenbarung dieses Willens. In uns waltet und offenbart sich ein Gott, aber das ist nicht der Gott des Ringseis, denn dieser ist außer uns, und offenbart seinen Willen nicht durch seine Schöpfung. Worin sich Gott offenbare? diese Frage ist durch den Verf. in obiger Polemik gegen Hegel und Spinoza und durch seine unbedingt anerkannte Tradition erledigt und beantwortet. Seine und unsere Lebens- und Handlungsweisen entsprechen dann freilich sehr verschiedenen Prinzipien, indem er die Offenbarung in der Tradition, wir aber in der gesamten Natur finden. So oder so, Gott wird immer nur geahnet; diese Ahnungen treten aber in der lebendigen Natur erhabener, würdiger und

kommen, aber er ist dies nur, weil und insofern er von Ewigkeit her geschaffen hat und schafft; sein ewiger Eingang in sich selbst ist durch seinen ewigen Ausgang aus sich selbst bedingt. —

größer hervor, und erhalten eine bessere Weihe, als durch die Tradition, die ohnedies ein gebrechliches Menschenmachwerk ist, und zudem nicht frei von Schimmel und Falschheit. Die Konstruktion Gottes, welche sich bei Hrn. v. Ringseis findet, mag noch so ausnehmend schön und kräftig klingen, wie es von einem solchen Redner und Dichter zu erwarten, aber es ist doch kein lebendiger Gott, doch nur ein gemachter, ein vom Ultramontanismus vorgeschobener Götze, ein glänzendes Phantom, hinter dem sich die wurmstichige Hierarchie verbirgt, und lauert, wie sie die Völker berücke.

Wir lassen uns nichts mehr weifs machen, und wenn wir auch bei den Nachbarvölkern dafür bekannt sind, daß es uns nicht wohl ist, wenn uns nicht etwas drückt (sei es politischer, philosophischer oder religiöser Druck), so blieben doch unsre Augen nicht geschlossen, und wir kennen jene Stabilitätsmänner, die nicht aus den reinsten Adern der Geschichte schöpfen; wir kennen die ultramontanische Zusammenherdung an den Federn, die so christlich-fromm glänzen, wie Katzensilber im verlockenden Mondschein, wir wissen, daß ihre Bestrebungen ihr nächstes Ziel darin finden, vor Allem die Klarheit des Volkes zu zerstören, und seine Selbstständigkeit zu zerbrechen. Sie mögen uns die einfachen und göttlichen Lehren Jesu in ihrer Reinheit lassen! — Aber freilich darin offenbarte sich nicht die Einheit von Kirche und Staat, nichts von der mittelalterlichen Hierarchie; das sind sehr nutzbare Dinge für den Ultramontanismus, wovon die evangelische Geschichte nichts wufste. Christus und die Apostel dachten gar nicht daran, die Religion mit der Politik zu verbinden (am allerwenigsten aber mit der Medicin) und nahmen den Staat als etwas, „in das man sich schicken müsse.“ Christus selbst begab sich jedes Gedankens an Theokratie, denn er verkündete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Durch das originale Christenthum verlieren wir nichts an unserer Freiheit und Selbstbestimmung, an der Entwicklung der Begriffe „zunächst nur aus der Vernunft.“ — „Wir sind frei, wir wollen, wir dürfen gegen die Tradition keine Verpflich-

tungen haben!“*) Aber gerade daraus werden die göttlichen Offenbarungen konstruirt, weil Christus und die ganze Natur der Theokratie zu wenig Macht und den Menschen zu viel Freiheit einräumen. Wir lassen uns aber nichts mehr weifs machen und sind sanft wie die Tauben und klug wie die Schlangen; wir wittern den alten jesuitischen Maulwurf, ob er unter philosophischen Blumengärten oder medicinischen Aehrenfeldern wühle. Wir lieben die Geschichte, besonders wenn wir sie uns selbst gemacht haben, wir leben uns aus ihr heraus, nicht in sie hinein, wie die historische Dreifaltigkeits-Schule gerne möchte; wir sind in Benutzung und Anwendung der Geschichte Empiriker, und ziehen Vortheil aus den historischen Erfahrungen, und wenn uns solche hierarchische Stabilitätsmänner als Volksrepräsentanten zu vertreten haben, so merken wir gleich, wohinaus man will mit der Trinität, mit der Personalität Gottes, dem Sündenfall und der Menschenverderbniss, der Einheit von Kirche und Staat, der mystischen Reformation und Restauration, der Göttlichkeit des Besitzes, der Heiligkeit der Servitude und Lasten. „Die Freiheit mufs auch ihre Jesuiten haben,“ und zwar lauernde, mißtrauische und mahnende. Keinen Fuß breit darf man den Männern lassen, welche als Philosophen unsere freie Wissenschaft, als Theologen unser freies Bewußtseyn, als Mediciner unsere freie Natur, als Politiker den unabhängigen Staat, als Volksvertreter theure wiedererworbene Freiheiten der Curie überantworten wollen, um sich den transalpinischen Beifall zu verdienen. Wir dürfen nicht allein auf medicinischem Felde für unsere freie Wissenschaft kämpfen, sondern auf allen, wo sich die vielgeschäftigen Brüder *ex societate* mit der überkommenen Industrie annisten; denn lassen wir sie das eine oder das andere Feld behaupten, so werden sie bald alle besitzen, beherrschen und restauriren; und dann möchte es ihnen auch gelingen, unsere herrliche Wissenschaft in eine Theurgie zu verwandeln, und nach und nach in eine finstere aberwitzige Clausur zu stecken, wo sich die Herrn Collegen aus einem mittelalterlichen Breviarium Rath holen, nach einem Pater-

*) G u t z k o w.

noster die Pulsschläge zählen, und den Kampf gegen die Krankheit mit dem Exorcismus beginnen können. Darum seht sie, diese Männer! Seht, wie sie hintreten die Heiligen, und Zeugniss ablegen! Seht, wie sie Christum auf der Zunge und Habsucht und Herrschbegierde im Herzen tragen! — Wir erinnern uns, in der Ständerversammlung 1837 merkwürdige Worte des Abgeordneten Dr. Joh. Nep. v. Ringseis gehört zu haben:

(XI. Sitzung am 17. März 1837). „— Durch die möglichste Feststellung der Lokalitäten in einzelnen Körperschaften und durch Rückkehr zum ältern Gemeinde- und Staatsleben wird dieses, wie überhaupt das Geschichtliche und Provinzielle, recht ausgebildet, und als das allein Richtige befördert, auch die dereinstige Einführung von Provinzialständen, wie sie ehemals gewesen oder noch historisch überall angedeutet sind, selbst in den Farben unseres Staatswappens, vorbereitet werden.“

(Sitzung am 30. April). „— Jeden Versuch zur Aufhebung der Zehnten erkläre ich als Antastung der Heiligkeit des Besitzes; ich nenne das hier unterliegende Prinzip ein gottloses, ein alle Religion, Sittlichkeit und Gerechtigkeit zerstörendes, das in konsequenter Durchführung selbst die Krone und das sie tragende Haupt gefährdet. — Ich fordere alle Stände auf zu festem Zusammenhalten gegen die Angriffe der Proletarier, d. i. der Revolution, und verwahre mich feierlich gegen solche gottlose, revolutionäre Anträge.“

(XXV. Sitzung). „— Ich bin betrübt, daß in einem deutschen Lande solch ein Antrag (Ablösung des den nützlichsten Theil der Bevölkerung furchtbar drückenden Zehnten) angenommen. Wo der Besitz (resp. Feudalbeute) es nicht ist, da ist in letzter Consequenz nichts und Niemand mehr sicher. *Principiis obsta etc.* Jedes Prinzip treibt, wenn auch langsam, doch mit unaufhaltsam stetiger Gewalt zu allen, selbst seinen äußersten Consequenzen.“ — Nun wird von dem prinzipienfeindlichen Besitz-Manne Rotteck geschmäht, weil er sagte: „Frankreich hat in der unsterblichen Nacht vom 4. Aug. 1789 die Aufgabe (die Abschaffung des Zehnten und der Grundherrlichkeitslasten) praktisch gelöst. Aber solch' außerordentliche Momente des Sieges edler Begeisterung über

die fast allenthalben herrschenden selbstsüchtigen Triebfedern des Handelns wiederholen sich nicht leicht.“

(Ringseis fährt in der XXV. Sitzung fort): „Durch das moderne revolutionäre Staatsrecht verloren Adel und Clerus schon einen grossen Theil ihres Besitzes. Fahren wir fort, an der Festigkeit des Besitzes noch ferner zu rütteln, wird nicht die Unantastbarkeit desselben von diesem Augenblicke an heiliges Prinzip, so ist die Stunde nahe, in welcher auch der dritte Stand seines Besitzes beraubt wird. Mit Fürst, Adel und Clerus haben alle andere Besitzer gemeinsames Interesse, gemeinsame Gefahren. Stehen wir nicht alle mit einander zu Schutz und Trutz vereint, so gehen wir Alle zu Grunde. Ich weise die Motion zurück als eine revolutionäre, verfassungswidrige.“

In der Sitzung am 19. Junius geräth Ringseis in eine grundherrliche Ekstase; er pries leidenschaftlich die alte Kammer- und Kastenwirthschaft, er erhob sich mit Furor gegen die verderblichen, ungerechten Fixationen und Ablösungen der Zehnten, Handlöhne und aller Grundlasten, gegen „das seichte Geschwätz von Rotteck und Consorten und den grossen Aufwiegler O'Connell,“ und schloß damit: wer die am Himmel geschriebenen Zeichen, und die aus dem Abgrunde aufzuckenden Flammen nicht sehe, sei mit Blindheit geschlagen.

Es ist Methode in diesem Wahnsinn, denn in der XXXVII. Ständerversammlung kömmt er auf die Anpreisung der Lasten und Servitude zurück, und schliesst eine ähnliche Philippika mit den Worten: „Aus dem Streben zur gänzlichen Unabhängigkeit wie des Feldes so des Waldes, die beide aber ihrer ursprünglichen göttlichen Bestimmung nach nie und nimmer unabhängig, nie servitutenfrei sein sollen, aus derselben Quelle entstand — die Holztheuerung.“

Am 16. Aug. stimmt derselbe Mann für Einführung körperlicher Züchtigung mit Stock- und Ruthenstreichen.

Auch die Landwirthschaft weifs er zu heben. Am 6. Sept. begehrt er Musterwirthschaften, welche von Klöstern hergestellt, und denen dazu vom Staate Grund und Boden und Geldvorschüsse gegeben werden sollen; die Bernhardiner, Trappisten, Karthäu-

ser u. a. Orden hätten die Kultur trefflich besorgt, und seit deren Aufhebung sei die Landwirthschaft so gesunken. —

Die hier beispielsweise angeführten Aeufserungen charakterisiren den Mann als einen Anhänger und Vertreter des sogenannten historischen Rechts zur Genüge. Mit diesen Leuten ist über Prinzipien so wenig zu streiten, wie mit jenen, welche Polen durch das Recht der Eroberung mit Rußland verbunden anerkannten.

Auf einer solchen usurpirten Gewalt, d. h. auf einem solchen Mißbrauch der Stärke über die Schwäche, beruhen alle jene Zustände, welche von den Sinnesverwandten des Redners in der Deputirtenkammer als durch die Zeit und durch den Besitz geheiligt angesprochen werden. Schon der Sachsenspiegel III, 42. 81 sagt: „Nach rechter Wahrheit zu reden, so hat Leibeigenschaft von Zwang, Gefängniß und unrechter Gewalt ihren Ursprung, die man vor Alters zu einer widerrechtlichen Gewohnheit gemacht hat, und nunmehr für Recht hält.“

Diese Männer, die so gern mit Moral prunken, vergessen das alte deutsche Sprichwort: „Hundert Jahre Unrecht, niemals Recht.“

Rechtstheorieen können hier füglich gleichfalls außer Erörterung bleiben, denn das Recht, grösstentheils von den Bevorzugten gepflegt und in deren Interesse ausgebildet, erscheint nur als willkommenes Gewand für jene in ihrer Nacktheit hier und da etwas zu anstößigen Ursprungsverhältnisse. Die geschlossene Phalanx historischer Argumente steht ganz auf Seite des Hrn. Abgeordneten. Das, was ihm Staat bedünkt, und die Institute, welche er mit so grossem Eifer in Schutz nimmt, sind von durchaus identischer Bedeutung. Es ist daher zunächst erfreulich, dasjenige, was die Reaktionäre den Anforderungen des modernen Staatsbegriffes entgegenhalten, mit so grellen Farben und in so scharfkantiger Weise hervorgehoben zu sehen. Genau genommen handelt es sich nämlich doch um weiter nichts, als: ob wir — abgesehen von aller Erleuchtung des Geistes und Wärme des Herzens — daran Geschmack finden, uns fürderhin in jenen barbarischen Zuständen zu bewegen, denen unsere Intelligenz ebenso

sehr entwachsen ist, als den starren Gesetzen des katholischen Dogma und den Zumuthungen der römischen Hierarchie.

Es handelt sich blos um eine Vergleichung der Aufgabe, die der moderne Staat dem mit diesem Namen mißbräuchlich belegten früheren willkürlichen Zustande gegenüber sich gesetzt hat, mit diesem letztern. Leider haben es die Reaktionäre noch nicht dahin gelangen lassen, ihnen ein vollendetes Bild des modernen Staates, wovon noch keine fertige Erscheinung aufzuweisen ist, entgegenhalten zu können. Indefs dürfte die Bemerkung genügen, daß er mit vorzugsweiser, ja ausschließlicher Basirung auf das für Alle und durch Alle gleiche Gesetz, so ziemlich gerade das Gegentheil von dem bezweckt, was von den Vertheidigern des Althergebrachten als Vorrecht in Anspruch genommen wird.

Es fragt sich, wie gesagt, ob wir uns — abgesehen von dem materiellen Druck — fernerhin in einer Lage gefallen, in welcher diesen oder jenen Herrn Ritter nur eine gewisse Diskretion abhält, uns, die wir ihm allenfalls mit grundherrlichen Abgaben oder dergleichen verpflichtet sind, als seine Leibeigenen zu behandeln, und wo es genau genommen nur landesherrliche Bedienten, aber keine Staatsdiener gibt.

Ich spreche nicht von der klugen Weise, mit welcher man — insbesondere seitdem in diesem Jahrhundert manche Hereinragungen des modernen Staates sich unabweislich geltend gemacht haben — Altes und Neues auf frappante Weise zu verquicken und, mit einer sogar die öffentliche Moral höhrenden Freimüthigkeit, unter Beibehaltung der alten Mißstände, das neu aufgetauchte Staatsrecht zu förderlichen Zwecken (für Haus und Küche) auszubenten gewußt hat.

Ich beschränke mich darauf, nach gediegener Autorität eine kleine Skizze des Ursprungs und des Wesens der in Frage stehenden Institute, so wie einige kurze Betrachtungen, die sich dem denkenden und vergleichenden Forscher hierbei aufgedrungen haben, einzuflechten.

Vollgraf bemerkt in seiner dem IX. Bande des Archivs für civilistische Praxis (von Löhr, Mittermaier und Thibaut) beigegebenen gründlichen Revision der verschiedenen

deutsch-rechtlichen Theorieen, insbesondere hinsichtlich der sogenannten Reallasten S. 3 u. 4: „Ich finde im deutschen und europäischen Mittelalter (das ich in politischer Beziehung bis zum Jahre 1806 herabdatire) keine Spur vom Staate; ich sehe nur Privatverhältnisse, Stolz und Eigennutz, das ausschließliche Eigenthum sämtlicher Barbaren, im Kampfe mit einander, die Mehrzahl der Landesbewohner als bloße Mittel zu eigennützigen Zwecken mißbraucht, die Freiheit als eine Gnade gestattet, aber ihrem eigenen Schutz überlassen, kurz nur die beiden Gegensätze: Lizenz, Gesetz oder Zügellosigkeit und Sklaverei. Ich muß daher auch wohl darüber lächeln, wenn ich neuerdings das Ritterthum, diese Brandfackel des Mittelalters, von gewissen Schriftstellern so albern gefeiert und gepriesen lese und höre; denn dieses Ritterthum feiern und anpreisen heißt denn doch konsequenterweise auch die Verhältnisse zurückwünschen, welche seine Existenz bedingten, und diese standen und stehen in gerader Opposition mit dem Staate, wovon ich noch im Jahre 1825 mehr auf dem Papier als im Leben finde; — das Wort „Staat“ natürlich im juristisch-politischen Sinne genommen, nicht im historischen Sprachgebrauche, wo es jedes in der Zeit einmal vorhanden gewesene Aggregat von Menschen auf einem bestimmten Erdflecke, unter irgend einem Verbande bedeutet. —

S. 10 l. c.: „Der Mensch kam (in jenen Zeiten) nur als bloßes Objekt in Betracht; das Ganze — nicht ein Staat, eine Rechtsgesellschaft, sondern ein bloßes Privat-, Vertrags- oder Zwangsverhältniß — ruhte auf dem Grundbesitze, und der Barbar wußte sich kein Herrscherrecht zu denken, das nicht auf Grundbesitz basirt war. Was nicht mit den Fäusten ergriffen werden konnte, war ihm auch nicht begreiflich. Wohl hat sich vieles im Verlauf der Zeit hierin geändert, aber die Basis ist geblieben.“

Alle Rechte beruhten auf Persönlichkeit, auf Ständeverchiedenheit.

S. 38 u. 39. l. c.: „Persönlichkeit der Rechte aber ist ein Institut oder eine Erscheinung, die wir gleichzeitig bei allen rohen, noch auf den niedrigeren Stufen der Kultur stehenden Völ-

kern finden. Alle rohen, kaum aus der Wildheit hervorgetretenen Völker legen namentlich auf die Geburt einen hohen Werth.

Lehnsystem und Ständeverchiedenheit bedingten es, daß die Freiheit kein Gemeingut Aller mehr, sondern lediglich Geschenk der Geburt oder der Willkür war.

Es war hierdurch die unterste Grundbedingung aufgehoben, ohne welche wir uns keinen Staat denken können, Gleichheit vor dem Gesetz, Freiheit als ein Allen gleichmäfsig aber beschränkt zustehendes Gemeingut.“

Als Resultat der gründlichsten Quellenforschung ergibt sich für den Verfasser (Vollgraf), daß sogar die Scheidung in Ober- und Untereigenthum (*dominium directum et utile*) nur eine die Praxis mildernde Fiktion der Romanisten bildet, während sich im Durchschnitt in Wahrheit die Sache so verhielt, daß der zinsbare Dienstmann, welcher mit dem Leibeigenen fast ganz zusammenfällt, in der That gar kein Eigenthum besafs.

S. 103 u. 104 l. c.: „Auf welche Weise Fürsten und Adel in den frühesten Zeiten in Deutschland zum Besitz so grofser Landstrecken gelangten, ist durch die Existenz der anti-merovingischen und anti-karolingischen Königreiche und Herzogthümer, dann nach deren Vernichtung durch die neuen Belehnungen von Seiten der Kaiser und Könige mit diesen Ländern erklärlich und bekannt; hauptsächlich waren es aber wohl die Kreuzzüge, welche im Lauf von zwei Jahrhunderten ganze Strecken entvölkerten, und sie als wüstes vakantes Gut den Landes- und Gutsherrn, so wie den Kirchen und Klöstern zufallen liefsen. Hiezu kam alsdann noch jener gesetz- und rechtlose Zustand, unter welchem Alles, was sich nicht mit eigener Faust zu schirmen wufste, ja wohl nicht einmal durfte, weil ihm das Waffenrecht fehlte, seine Habe den Immunitätsherren auftrug, um Schutz für seine Person und sein Gut zu erhalten, und zum äufsern Zeichen dieses Schutzverhältnisses einen Zins gab, wozu das zurückgeliehen erhaltene eigene Gut den Titel abgab. So wurde der gröfsere Theil aller Territorien jener Jahrhunderte Eigenthum der Fürsten und Geistlichkeit; und die spärlich hier und da aufblühenden Städte lagerten nur in Mitte der Feudalität, gleich

Oasen in der Wüste, geschützt durch den Kaiser und durch ihre Mauern, aber gehasst und geplündert von denen, zu deren Freiheitsrechten der Strafsenraub gehörte.“

S. 111 l. c.: „Man unterschied sich faktisch als freier Zinsmann oder Leibpächter oder Pächter vom Leibeigenen nur dadurch, daß man frei aus dem Verhältniß heraustreten konnte, wenn man sonst zu leben hatte. War dies nicht der Fall, so befand man sich in einer weit gefährdeteren Lage als ein Leibeigener, den sein Herr nicht wegzagen durfte, sondern füttern mußte, wenn er erschöpft war; den der Herr in Krankheitsfällen pflegen lassen mußte, wofür er ihn aber freilich auch todtschlagen konnte, wie im Schwabenspiegel eines Weiteren zu lesen ist.“

Der verhältnißmäßig geringe Betrag des Zinses spricht keineswegs für eine Anerkennung des Eigenthums des Zinsmannes; dieser Zins „mußte (S. 107) relativ sehr gering seyn, theils weil man häufig nur Wüstungen auslieh, um sie urbar gemacht zu sehen, wo noch hentzutage ein bloßer geringer Rott- oder Noyalzehent die ganze Pacht ist; theils weil der Zinsmann das Gut erst mit Gebäuden versehen mußte, wenn es anders sollte urbar gemacht werden können; theils und endlich, weil wegen Mangel allen Verkehrs der Landmann kein oder nur sehr wenig Metallgeld zu Händen bekam; statt dessen bedung man sich also größtentheils Naturalien aus, und auch wohl Dienste.“

Die scheinbare Vererbung der Zinsgüter spricht durchaus nicht gegen die aufgestellte Ansicht. S. 109: „Es fand nämlich nicht bloß bei Lebzeiten des Zinsmannes selten eine Kündigung Statt, weil der Gutsherr dem Zinsmann die Gebäude und alle Besserung hätte erstatten und ablösen müssen, wenn er nicht das Gut von Neuem in eine Wüste verwandelt sehen wollte; sondern, da dasselbe Verhältniß mit den Erben des Zinsmannes eintrat, so rieth dem Gutsherrn sein eigener Vortheil, das Gut den Erben ferner zu leihen, um so mehr, da das gebesserte Gut es ihm auch oft möglich machte, den Zins zu steigern, und weil umgekehrt auch die Erben wohl gern ein Opfer brachten, um nur im ruhigen Fortbetrieb zu bleiben, und weil sie sich und den Gutsherrn nur geschadet hätten, wenn sie Gebäude hätten ab-

brechen wollen, wozu sie nicht gleich wieder andere Bauplätze hatten.“

Ebenso verhielt es sich beim **V e r k a u f e**, der zunächst auch nur die **U e b e r b e s s e r u n g** betraf, und daher gleichfalls des Consenses des Gutsherrn bedurfte. S. 129 l. c.: „Der deutsche simple Zinsmann hat also genau genommen am Zinsgute selbst keine, weder deutsche noch römische Erbrechte, sondern der auf seine Erben, selbst auf seine entfernten Cognaten übergehende Besitz des Zinsgutes ist eine bloße faktische Consequenz der Vererbung der Oberbesserung auf dieselben.“

Durch diese Anführungen glaube ich — (als Laien in der Rechtswissenschaft durfte es mir erlaubt seyn, mich auf einen Gewährsmann zu berufen) — ein hinlänglich anschauliches Bild über Ursprung, Charakter und Vorzüglichkeit jener Zustände gegeben zu haben, welche v. Ringseis als göttlich und heilig anpreist, und deren Verewigung in der Zeit sein sehnlichster Wunsch ist. Er vergiftet aber dabei, daß, sofern diese Zustände auf ein **p e r s ö n l i c h e s** Element zurückgeleitet werden, „durchaus nicht gesagt werden kann, daß der Leihherr ein wohlerworbenes Recht auf Fortdauer des bisherigen Zustandes habe, denn mit seinen jetzigen Leibeigenen hat er nicht kontrahirt, und der Kontrakt des Ahnherrn kann diese nicht verbinden, da das **P r i v a t r e c h t** keine Befugniss dem Vater verleiht, über das **P e r s o n e n r e c h t** seiner Nachkommenschaft auf ewige Zeiten zu verfügen.“ (S. **G r a n d a u e r** II. Heft der Beiträge zur Gesetzgebung und Jurisprudenz in Bayern. Bezüglich der **F r o h n d e n** S. 162 u. 163).

Andrerseits aber, sofern v. Ringseis für diese Zustände eine Quelle im öffentlichen Rechte postulirt, stehen ihm alle jene Gründe entgegen, welche insbesondere hinsichtlich des Zehnts und dessen Ablösung der von ihm so verachtete v. **R o t t e c k** in seinen Landtagsreden (Sammlung kleinerer Schriften von Dr. C. von Rotteck. 5. Bd. 1837) gegen diese Institute und für deren Aufhebung entwickelt hat.

Wir theilen in dieser Hinsicht gern die „**S e i c h t h e i t**“ des Hrn. v. **R o t t e c k**, welcher Licht und Freiheit vertritt, und über-

lassen dem Herrn v. Ringseis seine gründliche Servilität und seinen klostermauerdicken Obscurantismus.

III.

Was ist Krankheit? — Gott, wie haben sich die armen Menschenkinder mit der Antwort auf diese Frage schon zermartert! Sie gleichen jungen Hunden, die sich vergeblich bemühen, eine große steinerne Kugel zu apportiren. Ist es nicht gerathener, die Frage: Wie sieht die Krankheit aus? nach allen möglichen Richtungen zu beantworten, als die edelsten Kräfte an der unentdeckten Atlantis des Krankheitswesens zu vergeuden? Waren nicht alle betreffenden Systeme geistvoller Männer in ihren ersten Anregungsmomenten interessant und gewinnend; in ihrer Fortbildung zweifelhaft, löcherich, hinkend, keine durchgreifende Probe haltend; in ihren äußersten Consequenzen höchst lächerlich und abgeschmackt? Haben nicht Alle, denen die Trübung der reinen Vernunft durch Autoritätsglauben ein Gräuel ist, sich bei Zeiten derselben begeben, mit Resignation die Klippen umschiff, an denen die Köpfe der Hartnäckigen noch alle zerschellten, ohne der Welt nur das Geringste genützt zu haben? —

Nichtsdestoweniger bereichert uns Hr. v. Ringseis abermals mit einem pathologischen System, das unsere Raritätensammlung durch eine groteske Seltenheit vermehrt, ohne der Wissenschaft — ich will nicht einmal sagen der Menschheit — auch nur einen andern Vorthail bereitet zu haben, als den negativen: die Sandbänke der Absurdität leichter vermeiden zu lernen nach diesem Beispiel eigensinnig theoretisirender Festrennung.

Aus früheren mündlichen Andeutungen des Hrn. v. Ringseis ging hervor, daß er die Krankheit nicht bloß für eine Negation der Gesundheit halte, sondern daß etwas Positives auf unserem Organismus schmarotze. Das konnte nicht zurückgewiesen werden, und mußte gefallen, da es überdies bereits zu den herrschenden Ansichten gehörte. In der weiteren Entwicklung

seiner Lehren, aus seinen akademischen Vorlesungen ergab sich ein pseudoplastischer, ein parasitischer Proceß, ein Pseudorganismus, der etwas stutzig machte, und in seinen Consequenzen Wolfsgruben und spanische Reuter ahnen liefs, an denen diejenigen, welche getrost mit zugedrückten Augen *in verba magistri* schwören, baldigen Schaden leiden mußten. In seinem System der Medicin, in der medicinischen Reformation und Restauration aber hat sich der Schöpfer derselben, wie alle hartnäckigen Systematiker, bereits im Tellereisen gefangen, und wird von Einigen gepriesen, von Andern verhöhnt, am Ende aber sicher von männiglich vergessen werden.

Sein Pseudorganismus ist ein mit individuellem Leben begabtes Wesen, hat eine Seele, strebt, kämpft und leidet; lebt und strebt im Organismus noch fort, auch wenn diesem die eigene Seele schon „ausgefahren“, wird selber krank — ja wahrlich! die Krankheit (resp. die Krankheitsursache) wird selber krank — und kann somit eine eigene Doktrin hervorrufen, so dafs man neben den Menschen- und Thierärzten auch noch Aerzte der Krankheitswesen heranzubilden gezwungen seyn wird.

Welcher Natur diese parasitischen Organismen nun sind, kann nicht aufser Zweifel stehen, wenn man in Betrachtung zieht, dafs sie fremde Wesen mit eigener Individualität, mit eigener Seele, mit eigener Passion und eigenen Krankheiten, wirkliche Kobolde oder dergleichen vorstellen. Da nun aber ohne die Teufelskunst bei der Paradiesverführung mit dem bewussten Apfel es gar keine Krankheiten gäbe, so müssen dieselben disponible Diener, Emissäre, Untergebene des grossen Teufels, d. h. kleine Teufelchen seyn, die die Menschen quälen, sich in ihnen festnisten, und dort selbst sogar erkranken können.

Um die Krankheit als fremdes, aufser der organischen Natur stehendes, dämonisches Wesen zu erkennen, muß vor Allem die Physiologie aus der Pathologie verbannt werden:

S. 245. „So lange der individuelle Organismus allen in ihn eingehenden Potenzen seine Individualität aufdrückt, oder sich dieselben assimiliert, so lang ist er gesund, und da dieses Bestre-

ben eines ist mit seinen Lebensgesetzen, so kann auch die Krankheit nicht aus diesem Bestreben, nicht aus den Gesetzen des organischen Körpers entstehen.“

S. 262: „Auf physiologischem Standpunkte sind die pathologischen Erscheinungen schlechterdings nicht zu begreifen. Die Krankheitserscheinungen sind wohl natürliche, ja organische; aber nicht dem kranken Individuum, ja nicht einmal der Menschenspecies eigenthümliche.“

Diese fremden dämonischen Wesen haben ein eigenes Leben, welches den befallenen und getödteten menschlichen Organismus sogar überdauert.

S. 247: „Wäre nicht in dem Krankmachenden und seinem Proceß ein eigenes, vom Lebensproceß des kranken Individuums Verschiedenes, mit eigenem Leben Begabtes, wie könnte die Entwicklung des Krankheitsprocesses, z. B. mancher Exantheme noch nach dem Tode währen?“ —

Hier hat offenbar irgend ein Schalk seinem Professor etwas weifs gemacht, denn die Veränderung exanthematischer Produktionen nach dem Tode unterliegen andern als organischen und pseudorganischen Gesetzen, nämlich chemischen und physikalischen; oder die manchmal nach dem Tode schärfer gezeichneten Florescenzen stellen sich durch Zerfallen des mehr erektilen Gewebes der Umgebung heraus. Indefs, Hr. v. Ringseis bleibt dabei.

S. 261: „Ist das, was nach dem Tode noch Exantheme entwickelt, Convulsionen, wie in der Cholera, erregt, die organische oder vielmehr die Kraft der Krankheitsursache, die noch lebt, nachdem die individuelle Seele des Menschen schon ausgefahren?“ —

S. 262: Die eigene, selbstbewegende Bildungsthätigkeit der Krankheitsseele bezeugt der Umstand, daß in entzündeten Theilen Blutbewegung nach dem Tode noch Statt hat, nachdem sie in allen andern verschwunden.“

Solchen Heiligen stehen immer die seltsamsten Wunder zu Gebote; vernünftige Leute nennen es — Unwahrheiten.

Convulsionen entstehen nicht durch reaktive Thätigkeit gegen den fremden Reiz, sondern es sind Passionen, hervorgerufen durch die aktive des Letzteren; die Muskeln werden durch den Pseudoorganismus beunruhigt, gezwickt, geschlagen, gestoßen, bis sie genöthigt sind zur Raumvertauschung, zur passiven Bewegung, und zwar nach folgenden kuriosen Analogieen:

S. 261: „Warum läugnet man das Bewegtwerden bei Convulsionen? — Wäre der in den Körper eingedrungene Blitz nicht etwas Fremdartiges, Nichtassimilirtes, somit nicht zur Individualität Gehöriges? Wenn der Blitz Körper zehn Schritte weit unwillkürlich aus dem Bette schleudert, wäre dieß die That der eigenthümlich organischen Kraft? That des Organismus das Wackeln des Kopfes nach einer Ohrfeige? Organische That der Schlag, d. i. die passive Bewegung, die mein Arm erfährt, von der *Raja Torpedo* berührt?“ —

Wollen wir ähnliche, ächt jesuitische Syllogismen auflösen, um zu sehen, welcher Schule der Verfasser angehört:

Krätze kann zurücktreten und konvulsivische Bewegungen der Muskeln verursachen;

Raja Torpedo bringt denselben Effekt hervor;

Krätze ist dem menschlichen Organismus ein Fremdes;

Raja Torpedo desgleichen;

Die Convulsionen würden ohne Beide nicht entstanden seyn:

Ergo entstehen Convulsionen nicht aus organischer Thätigkeit, sondern sind ein Bewegtwerden. Oder:

Compression bringt Lähmung hervor;

Compression bringt Convulsionen hervor;

Lähmung ist häufig Folge von Convulsionen;

Die Compression ist bedingt durch einen fremden Körper:

Ergo, da Lähmung eine Passion ist ohne reaktive Thätigkeit, so sind Convulsionen auch Passionen ohne reaktive Thätigkeit des Organismus — beide ein Bewegtwerden.

Aus ähnlichen und gleichen Syllogismen macht der Verfasser rasch synthetische Passus; S. 258: „Da, wo die organische Bildung und Bewegung gänzlich verschwinden, z. B. in Convulsionen und Lähmungen, herrscht gleichfalls nur das Pseudoorgani-

sche. Das von der organischen Seele gebildete Organ dient nicht der thierischen, sondern der Seele der Krankheitsursache.“ —

Doch weiter in der Description und Konstruktion der Krankheitsursache, des Parasiten, welchen Namen (S. 251) „auch eine bloß dynamische Krankheitsursache, als fremdartig wirkendes, wenigstens im weiteren Sinne verdient.“ Der von Außen eingebrachte Parasit, der männliche Same, braucht aber zur Krankheitsbefruchtung einen dem menschlichen Organismus angehörigen weiblichen Samen (nach Andern eine Keimstelle), dieser wird folgendermaßen construiert:

S. 249: „Krankmachend wird Etwas dadurch, daß ein von Außen Kommendes seine Seele, sein Centrum und seinen Stoff nicht dem organischen Gesetz des Individuums unterwirft, oder daß im Innern desselben ein dynamisches Etwas (aber nur ein Element, sogenannter sekundärer Lebensgeist) aus der Unterwerfung tritt, und den Herd eines besondern Nichtunterworfenen bildet.“ Das ist nun der mütterliche Same, und die Krankheitsseele, die Seele der Krankheitsursache zusammt ihrer palpablen Verkörperung findet im Organismus seelisch durch das dynamisch Nichtunterworfenene ihr bestimmendes, erzeugendes und bildendes Moment, leiblich den Krankheitsherd. Und so ist der Pseudoprocess konstituiert.

Diese Krankheitsursache ist bald ein seelisch-immaterielles Moment, was sogar (S. 252) aus dem „*Ἐν τῷ ἀμέρει κατὰ τὴν ἀρχὴν, ἐξ ἧς συνεκρίθη*“ des Hippokrates nachgewiesen wird; bald ist sie aber wieder ein pseudoplastisches Wesen, welches sich von den pflanzenhaften oder zoophytischen, korallenähnlichen, mit ihrem Boden dem Organismus Verwachsenen, bis zur selbstständigen Absonderung von demselben in den Würmern abstuft.

In den Heerden der pseudoplastischen Processe (topisches Leiden) herrscht ganz (?) das Pseudoorganische; das Organische herrscht weder, noch reagirt es, sondern liefert gezwungen, leidend, den Stoff nur zur abnormen Bildung und vegetativen Bewegung. S. 258: „Entzündung und Exanthem sind somit keine

aus organischer oder pseudoplastischer Thätigkeit entstandene mittlere, neutrale Processe, sondern in ihnen bildet ebenso die pseudoorganische Krankheitsseele aus den Säften des Organismus ihren abnormen Leib, wie die organische den normalen.“

Zu den Eigenschaften der pseudoplastischen Parasiten gehört auch, trotz dem, daß sie eine Seele haben, und mithin weit höher organisirt sind, als die Parasiten des Professor Henle, der sie doch nicht über die vegetabilischen Pilze hinauf graduirt, trotz dem, daß sie selbst leiden und erkranken können, eine negative, nämlich der Mangel an Sensation; S. 259: „Die Krankheitsursachen und ihre Prozesse, z. B. Contagien, Exantheme, Entzündung, empfinden keinen Schmerz, keine unangenehmen Sensationen.“ Darnach bemerkt der tiefsinnige Verf. ganz naiv: „Schmerz, Convulsionen u. s. w. sind Symptome des Organismus,“ mithin doch, Gott sei Dank, nicht Eigenschaften und Attribute der Krankheitsteufelchen. Es wäre besser, ein solcher pseudoorganischer und doch organischer Kobold, der nicht animalisch und nicht vegetabilisch, sondern ein außer der organischen Natur, wie die Sünde ein außer der Kirche, Stehendes ist, kündigte sich gleich selbst vor der Invasion durch Convulsionen und Spektakel an, dann könnte man sich durch einen Drudenfuß oder ein rechtzeitig angebrachtes Kreuz davor verwahren; das wäre die wahre Prophylaxis, welche das spätere Teufelaustreiben entbehrlich machte. In den äußersten Consequenzen der Rings-eis'schen Lehre sind dergleichen Betrachtungen unabweisbar. Will man sich wundern, daß die Zeit wieder naht, wo uns ein

Amulet  vonnöthen? denn Alpe, Druden, Koblode fahren in der hohlen Säule des Wirbelwindes über's Land, und setzen sich bald auf diesen, bald auf jenen armen Sünder.

Jede Krankheit bietet nach den genannten Prämissen Folgendes; S. 267:

„1) ein Angreifendes (*causa morbifica afficiens*) und seinen Angriff (*affectio activa*), 2) ein diesem Angriffe entsprechendes Leiden organischer Theile (*affectio passiva*, Afficirtwerden),

3) Widerstand der organischen Natur, Reaktion(!), 4) Leiden der Krankheitsursache in Folge erwähnter Aktion des Organischen.“

Die Symptome werden nun natürlich nicht in Gruppen eingetheilt, welche den physiologisch zu betrachtenden Sphären des Organismus oder den anatomischen Systemen entsprechen, sondern je nach dieser *affectio activa* der Krankheitsursache und der *affectio passiva* des Organismus, nach ihren Folgeäußerungen, Attributen und Corollarien; S. 269:

„Ich unterscheide

I. Symptome der Ursachen, und zwar 1) der einzelnen ursächlichen Momente, 2) der Gesamttursache;

II. Symptome des Leidens des Organischen durch die einzelnen ursächlichen Momente und die Gesamttursache;

III. Symptome des Heilbestrebens in verschiedenen Epochen der Kochung und Krise;

IV. Symptome des Leidens des Pseudoorganischen.

Auf diese Weise kann man den Symptomenwust, der leider in mancher Schule ohne strenge Würdigung der wesentlichen vor den unwesentlichen eine sandige Basis für die spätere Praxis gibt, nur vermehrt, und zugleich keine Möglichkeit finden, eine Krankheit als bestimmte Species in ihrer Totalität zu betrachten. Wollen wir einmal in der Kürze diese Theorie der Krankheitselemente und die ihnen entsprechenden Symptomenklassen praktisch prüfen, und zusehen, welche Capriolen der darnach Behandelnde machen müßte.

Man muß vor Allem die Idee festzuhalten suchen, daß sich nach Hrn. v. Ringseis zwei heterogene Wesen, Pseudoorganismus und Organismus, einander angreifen und herumpauken; da aber ersterer mit einem individuellen Leben begabt ist, so hat er seinen selbstwilligen Angriff und auch seine Beeinträchtigungen, Geschlagenwerden und Leiden gerade wie der Organismus, nur fehlt ihm die Empfindung dafür, die der Verf. wahrscheinlich nur deswegen abgeläugnet, weil er sich nicht ganz in die Seele des Pseudoorganismus hinein zu versetzen weiß, und nicht ab-

sieht, wie dieser allenfalls fühlen und empfinden möchte. Da die Pseudoorganismen aber nicht zu den Seeligen gehören, nicht zu

„Den Unsterblichen, den Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen,“

sondern vielmehr zu den bösen Geistern, die doch wenigstens lachen, mithin empfinden, so hoffe ich, daß auch diese Erkenntniss Hrn v. Ringseis durch Beten, Fasten und Kasteien wohl zu Theil werden wird.

Nehmen wir einen einfachen Keuchhusten zum Beispiel: Er hat sein Angreifendes — sei es eine pseudorganische Seele, die sich das Rheuma zum Körper gewählt hat — und seinen Angriff, indem das befallene Kind trübe Augen, ein aufgedunsenes Gesicht bekömmt, sich still in die Ecken setzt und zu husten anfängt. Der Husten wird heftiger, kömmt paroxysmenweise mit Erbrechen, Nasenbluten, Convulsionen; das soll nun die *affectio passiva* seyn. Es stellt sich erhöhte Respirationsthätigkeit und vermehrte Lungensekretion ein; das mag der Widerstand der organischen Natur seyn, oder ist es alleiniges Herrschen des Pseudoorganismus im Bereich des Pneumogastricus, des Herdes? — Die Paroxysmen werden nach und nach seltener, werden beendet durch starke Sekretion gekochten Schleimes, die Respiration wird leichter; es kommen Schweißse, oder auch ein papulöses, selbst pustulöses Exanthem im Gesichte, welches nach und nach vertrocknet. Natürlich besteht nun in Letzterem das Leiden des Pseudoorganismus, der Krankheitsursache, daß sie nämlich nicht mehr wirthschaften darf, wie sie will, daß sie stillschweigend und unsichtbar das Feld räumt, wie sie gekommen ist, oder wirklich sichtbar leidet, indem sie aus dem Organismus hinausgeworfen wird — mit dem Auswurf, oder am Organismus getrocknet und verkümmert abfällt — durch Abborkung des Keuchhustenexanthems.

Wenn man sich die Mühe geben will, kann man sich diese wenigen Symptome ein Dutzend-mal verschieden unter den Ringseis'schen Symptomen-Rubriken austheilen, das ist ganz Einerlei, man kann damit würfeln, die Symptome werden wie runde Kugeln in die von dem Verf. gegrabenen Spatien rollen; man

kann sie dem Organismus oder dem Pseudoorganismus zutheilen, je nachdem man Lust hat; man kann das Unterste zu Oberst kehren, kann die Husten-Paroxysmen und Convulsionen Reaktion oder Passion heißen, die sichtbaren Krisen kritische Bestrebung des Organismus oder Leiden des Pseudoorganismus; — an dem bestimmten zuverlässigen Krankheitsbild, an dem höheren und niederern Werth der Symptomengruppen, für den Heilplan u. s. f. hat man nicht nur gar nichts gewonnen, sondern dieses Ziel vernünftiger Bestrebungen wird nur noch ferner gerückt; aber die gute Natur muß sich noch mehr gefallen lassen; man wirft am Schreibtische ihre Manifeste hinüber und herüber;

„Da kommt ein Teufels - Pfäfflein in's Land,
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt;
Da kriegt er meinen Kasten Caffee
Und setzt mir ihn oben hinauf in's C,
Und stellt mir die Tabaksbüchsen weg,
Dort hinten in's T, zum Teufelsdreck;
Kehrt eben Alles drüber und drunter,
Ging weg und sprach: So besteh's jetzunder!“

Ein vernünftiger Mann in Goethe's Fastnachtsspiel.

Die Aerzte dürfen sich das nicht gefallen lassen, denn wenn sie den Pseudoorganismus ganz außer den Organismus setzen, wenn jener außerhalb der physiologischen Gesetze steht, wenn die Ursachen an sich ihre Symptome haben, und das Leiden der Ursachen wieder an sich seine eigenen Symptome, so finde sich einmal Einer aus diesem Irrsal des Unwahren und Unpraktischen. Welchem Arzt die Symptome der Ursachen nicht mit den Symptomen des Leidens des Organischen, und nicht die Symptome des Heilbestrebens mit den Symptomen des Leidens des Pseudoorganischen ganz und gar zusammenfallen, der wird noch im günstigsten Falle ein nebelnder und schwebelnder Symptomenjäger, der heute incitirt, was er beruhigen, morgen lähmt und abtödtet, was er erheben sollte. Ich frage: wo hat Hr. v. Ringseis jemals Symptome der Ursache, Symptome der einzelnen ursächlichen Momente und der Gesamtsache (nicht Symptome von der und durch die Ursache, die sich

von selbst verstehen), wo hat er Symptome des Leidens der Krankheitsursache gesehen, ohne daß Erstere in Erkrankung des Kranken, und Letztere in den Krisen, in theilweiser oder voller Genesung des Kranken bestanden hätten? — Aber freilich in häßlichem Auswurf, in trübem Urin, in stinkenden kritischen Stühlen findet sich die erkrankte und besiegte Krankheitsursache, da ist ihr Leiden zu erkennen, denn der Teufel, wenn er ausfährt, hinterläßt ja stets einen üblen Geruch.

Der Verf. liebt die Analogieen, und so konstruirt er auch den Pseudoprozess aus den Unähnlichkeiten und Aehnlichkeiten zwischen Schwangerschaft und Krankheit, wobei zu seinen Gunsten die Aehnlichkeiten überwiegen müssen. Dergleichen Spielereien, mit Gewandheit vorgetragen, klingen nicht übel, und erinnern an die weiland naturphilosophische Periode, wo sie dutzendweise fabricirt wurden. —

Es verträgt sich weder mit der Aufgabe vorliegender beleuchtender Remonstration, noch ist es überhaupt möglich, dem ganzen Buche kritisch zu folgen, ohne ein noch viel dickeres zuwege zu bringen; ich beschränkte mich demnach, einige der interessantesten Paragraphen mit Bemerkungen zu begleiten.

Die Therapie entspricht den oben angeführten pathologischen Grundsätzen. Sie kämpft gegen die Verwechselung des Krankheits- mit dem Heilprozesse, daher keine Leitung der Reaction und kritischen Bestrebung, sondern direktes Verfahren zu Gunsten des Organismus und Ungunsten des Pseudoorganismus. Wie aber Alles in den Körper Eingebachte Verbindungen eingeht, oder als halbtodt niedergehalten, oder als ganz todt ausgestossen wird, so wirken die Heilmittel als solche Verbindungen eingehend, entweder

1) mit den organischen Theilen, sie durch ihre phlogistische oder antiphlogistische Natur kräftigend, oder

2) mit dem Pseudoplastischen, dieses schwächend oder tödtend, oder

3) auf beiderlei Weise zugleich.

Das riecht nach Erregungstheorie, nach specifiker und nach entgiftender Heilmethode, nach Brown, Markus, Rösch-

laub, Eisenmann, selbst nach den Epigonen Hahnemann's; wie auch in der Propädeutik (im physiologischen Theile) Carus und Andere die sinnigen, und Swedenborg die übersinnigen und unsinnigen Sätze und Ansichten begründet haben mögen. Aber das thut nichts, denn Ringseis bringt außerdem noch Neues genug:

1) Einen Versuch, die Forderungen der Wissenschaft in Uebereinstimmung zu bringen mit den kirchlichen Lehren.

2) Eine neue Doktrin von den relativen Gesundheitsbreitengraden; Trennung von Disposition und disponirenden Ursachen. Es gibt leibliche, seelische und geistige Gesundheitsbreitengrade; die somatischen Dispositionen sind dreierlei: arteriöse, venöse und lymphatische. Ueber diese mit Pomp verkündete Originalität der Doktrin wird man bitter getäuscht, denn man begegnet nur lauter längst Bekanntem und fast allseitig Adoptirtem, nur sind die Auffassung und Einkleidung möglichst barock.

3) Geistige Mittel in leiblichen Fällen, Sakramente, Sakramentalia und Gebet als Heilmittel. Ferner sympathetische Mittel.

4) Eine allgemeine Prophylaxis bei epidemischen Krankheiten. Wie sie nämlich Hrn. v. Ringseis bei der Cholera-Epidemie zu München gelehrt wurde.

5) Eine höhere Kosmetik, eine Veredlung des Geschlechtes durch Einfluß der christlich katholischen Religion, des Kultus und der öffentlichen Erziehungsanstalten.

6) Nachweisung der Art des Zusammenhanges der medizinischen Wissenschaft und Kunst mit den übrigen Wissenschaften und Künsten. Die Resultate dieser Nachweisung sind: Die Kirche vereint alle Künste im engern und weitern Sinne, und alle Künstler, namentlich alle Künstler des praktisch christlichen Lebens; sie ist zugleich der Künstler aller Künstler und das Kunstwerk aller Kunstwerke; nach und in ihr der Staat, wenn er ihr Abbild, sie schützend und tragend; sonst ist er nur Scheinbild. Alle einzelnen Künste sind nur Arabesken in und am großen Dome der Kirche, wie alle wahren Wissenschaften nur zu Ihr führende Wege. Aus allem Gesagten ergibt sich, daß wahre Wissenschaft und Kunst nichts für sich, sondern lediglich in rechter Be-

ziehung auf das verlorne oder wieder zu erobernde Paradies Etwas sind. — Aufser der Arche Noah's wird Niemand gerettet; aufser der Kirche weder Kunst noch Wissenschaft, nur Schein- und Zerrbilder Beider: mithin aufser der Kirche — keine Medicin.

7) Eine nach Analogie der Pflanzen und Thiere geordnete genetisch-historische, also eine naturhistorische Beschreibung der einzelnen pseudoorganischen, pseudoplastischen, parasitischen Krankheitsprozesse. Diese ist zusammengefaßt in einer magern Tabelle voll Verschränkungen, Klauseln, Bedingtheit und wesentlicher Leere, wie man's eben nur möglicherweise anfangen kann, eine Sache recht unklar, uninstruktiv und nutzlos zu machen. Diese Tabelle ist voll: „insofern“ — „fast nur“ — „zugleich“ — „vorwaltend“ — „zusammengesetzt“ — „bald so, doch auch wieder in untergeordneter Weise so,“ je nachdem eben die drei in allen Krankheiten vorkommenden Momente: pseudoorganischer Prozeß, Charakter und Passion sich entweder wegen allgemeinen Ergriffenseyns so berühren, oder durch Ausbreitung über mehrere Gebiete so vermischen, daß man sie nicht mehr von einander unterscheiden kann.

8) Eine Widerlegung des kapitalen Irrthums, daß in irgend einer Krankheit die Vitalität des eigenthümlichen Lebens erhöht sei.

Jedem therapeutischen Versuche muß (S. 451) Folgendes vorausgehen:

„Da die Krankheit ursprünglich Folge der Sünde, und der Sündige den erhaltenden und wiederherstellenden Kräften in den Kreisen des bewußten und unbewußten Lebens viel weniger, den bewußt und unbewußt zerstörenden aber viel leichter zugänglich; so ist, wenn auch laut Erfahrung nicht immer unerläßlich, doch ohne Vergleich sicherer, daß sich der Kranke und Arzt vor dem Heilversuche entsündigen lassen. Der Heiland begann alle Heilung mit Vergebung der Sünde oder Anerkennung des Glaubens des Kranken. Der christliche Arzt betrachtet unter bestän-

digem Gebet um Erleuchtung, wie die grössten Heiligen thaten, den Kranken als Stellvertreter Christi, und sich als seinen Diener. Gewissenlose, unsittliche, aufser den höhern Einflüssen stehende Aerzte entbehren nicht blofs dieser Einflüsse, sondern wirken, durch unlautere, z. B. politische (!) parteiliche (!) Zwecke mißleitet, noch positiv gefährlich. Auch der entsündigte berufene Arzt heilt nicht jeden entsündigten Kranken; das wissen wir, aber er ist sicher (?), ihm nicht zu schaden (?). — Die Mittel der Entsündigung lehrt die Kirche.“

Nach diesem wäre eine christliche Sanftmuth, eine Gott geweihte Stimmung, eine religiöse Demuth zu erwarten, und es ist uns die ewige Feindlichkeit, mit der Hr. v. Ringseis sich in ein unnöthiges Echauffement fast auf jeder Seite versetzt, als seien allenthalben feuergefährliche Teufelsspuk, allenthalben ein von Sünden erbebender Boden, es ist sein fortwährendes Kämpfen gegen Dinge und Leute, die noch niemals zu einer Offensive sich ermüßigt gesehen haben, eine krankhafte Gereiztheit, wahrhaftige Armesünder - Stofsseufzer, unbegreiflich. Nirgends eine Versöhnung, nirgends christliche Duldung, nirgends eine Spur von Liebe, wie wir's eben vom schrecklichsten der Schrecken, vom blinden Fanatismus, gewohnt sind.

Es kann sonach nicht befremden, daß er in seiner rücksichtslosen Wuth, in seiner eifrigen Ueberstolperung gerade das, was er am heftigsten zu bekämpfen sich bemüht, deutlicher und klarer macht, und unbewusst bekräftigt. Als ein erbitterter (wodurch?) Feind von Allem, was an Schönlein erinnert, hafst er auch Ausdrücke, wie z. B. naturhistorische Merkmale der Krankheit, das egoistische Princip, die Reaktion; er desavouirt und gibt ihnen einen Hieb, wo er nur immer kann, und doch ist Keiner für die Adoption solcher Ausdrücke so geschäftig, als er selbst.

Die eigentlichen Symptome der Krankheit entstehen nach ihm durch die Passion des Organismus, die er erduldet durch die Läsion des pseudoorganischen Wesens — der Krankheitsursache. „Das Exanthem ist (S. 268) das Symptom der entwickelten Krankheitsursache, ja diese selbst, und nicht das

Symptom der Krankheit.* Wahrscheinlich doch Frucht der väterlichen und mütterlichen Faktoren = Krankheitsprodukt. Wenn nun (S. 269) der ganze Symptomencomplex (der wohl die Krankheit in ihrer Totalität zur Anschauung bringt) aus 1) Symptom der Ursache, 2) Symptom des Leidens des Organischen, 3) Symptom des Heilbestrebens und 4) Symptom des Leidens des Pseudoorganischen besteht, so gehören doch die Symptome des Pseudoorganischen, z. B. die naturhistorischen Symptome des Exanthems, nothwendig zur Krankheit. Die Krankheit bietet mithin naturhistorische Merkmale, ohne daß man daran erinnert werden muß, daß die Passion, die sogenannten passiven Symptome, nicht auf dieselbe Weise rubricirt werden können, indem es keinem Menschen einfallen wird, z. B. den Frost, den Präkordialdruck, die Ohnmacht, den Kreuzschmerz zu den naturhistorischen Merkmalen des Blatternexanthemes zu rechnen. S. 259 heißt es: „Die Symptome der Krankheit der Eiche, z. B. ihr Schwinden, sind verschieden von den botanischen Merkmalen der schmarotzenden Mispel, der Ursache des Schwindens der Eiche.“ Abgesehen davon, daß dieser Vergleich mit dem parasitischen Pseudoprozess hinkt, denn der Eiche ist keine Reaktion, keine Zerstörung und Abstossung der Mispel möglich; es müßte denn seyn, daß ein Arzt die Mispel zerstöre und den Baum befreie, was ein vollkommenes Bild der entgiftenden oder neutralisirenden Heilmethode (welcher zu huldigen und sich dazu zu bekennen Hr. v. Ringseis als nothwendige Consequenz angemuthet werden muß) gäbe; abgesehen davon, so ist das Bild der schmarotzenden Mispel der naturhistorischen Schule nur ein förderliches, denn diese sucht ihre Merkmale auch nicht an den individuellen Symptomen, sondern an der Krankheit als solcher, in ihrer historischen Bedeutung, d. i. nach Ringseis an der Krankheitsursache, an dem pseudoplastischen, pseudoorganischen, parasitischen Wesen, und nicht an der Passion des H. X oder Y, welche einmal die Blattern gehabt haben.

Für die Pathologie ist es ganz Einerlei, ob ein egoistisches oder hierarchisches Prinzip in dem Menschen erhält und widerstrebt. Jedenfalls sind wir mit den Conzessionen des Hrn. von

Rings eis, die er an vielen Stellen macht, in diesem Betreff zufrieden, besonders mit S. 264: „Jedes belebte Wesen strebt, seine Art und Individualität zu erhalten. Die Beschaffenheit des eigenthümlichen Lebens kann daher nicht ohne Kampf von einer feindlichen Potenz vernichtet werden.“

Aus den Symptomen der Reaktion allein die Krankheit zu konstruiren, fiel noch keinem Menschen ein, und kein Vernünftiger sagte: „Die Krankheit ist Reaktion u. s. w.“ Aber es ist unbegreiflich, warum Hr. v. R. so erhost gegen diese Reaktion kämpft, während er sie doch selbst alle Augenblicke in voller Breite zugesteht. So S. 257: „Allerdings entsteht auch von krankhaften Reizen oft (?) großer Tumult, grössere Bewegung, als im Gesunden; dieser Tumult und diese Bewegung sind aber nicht blos (?) Ausdruck der Reaktion des eigenen organischen Lebens gegen den kränkenden Reiz, sondern zum Theil Ausdruck der Aktion des feindlichen krankmachenden Reizes.“ Wo also dieser Vorgang nicht Reaktion des organischen Lebens genannt werden soll, da tumultuirt der krankmachende feindliche Reiz auf eigene Faust, und macht seine Sprünge vor dem in behaglicher oder unbehaglicher Passivität zuschauenden Organismus. Wir sind in der doktrinellen Duffelei noch nicht so weit gekommen, daß wir eine feindliche Aktion im organischen Leben ohne Reaktion, oder wenigstens Reaktionsbestrebung anerkennen möchten. — Auf derselben Seite heisst es dagegen: „Der Organismus aber, so lange der Mensch lebt, hört nicht auf, wieder auf die Krankheitsursache und ihren Prozeß, ihn beschränkend, zurückzuwirken.“ Die absolute und unsichere Bezeichnung „Tumult“ wird sein Lieblingsausdruck, um nur der Reaktion nicht zu viel einräumen zu müssen. S. 263: „Es ist die von heftigen Schädlichkeiten entstehende Asthenie nicht immer eine sogenannte indirekte, und auch die Sthenie, die ihr vorherzugehen scheint (?), war entweder nicht krankhaft (?), oder nur durch die Krankheit erzeugter Tumult.“ S. 267: „Das in jeder Krankheit noch Gesunde führt den Kampf gegen die Krankheitsursache, ihr Thun und ihre Produkte. Wir sehen also in jedem Kranken 1) ein An-

greifendes, 2) diesem Angriff entsprechendes Leiden, 3) Widerstand der organischen Natur u. s. w.“ —

IV.

Dieses merkwürdige Buch, das Resultat angestrengten Denkens bei Geistestiefe und Geistesschärfe, vielleicht die Frucht lebenslänglicher Mühe und Arbeit, reißt uns auf der einen Seite hin, erregt auf der andern seltsames Staunen, und auf der dritten Ekel und Ueberdruß, denn die anthropologischen, physiologischen und pathologischen Bemühungen verdienen Anerkennung; die naturphilosophischen Sätze, die Anwendung der Theosophie, Theokratie und christkatholischen Hierarchie auf die Medicin sind monströs; und endlich der Ehrgeiz, die Eifersucht und die bittere Polemik gegen einen Mann, der ihm nichts zu Leide that, der ihn stets lächelnd gewähren liefs, dessen Lehre in den enggezogenen Kreisen der Pathologie und Therapie blieb, und daselbst gar nicht einmal unüberwindliche Gegensätze zu der einschlägigen des Ringseis bietet, sondern im Gegentheile, ohne noch ein geschlossenes Ganze zu seyn, in seinen Einzelheiten die Letztere verstärkt, ergänzt und nach allen Anzeigen sogar veranlafste und in's Leben rief, — diese feindlichen Ausfälle ziehen sich, nicht wie ein rother Faden der Liebe, sondern wie ein grüngelber des Hasses und Neides durch das ganze Buch, und beschmutzen die Gottbegeisterung des Verfassers, trüben seine von ihm selbst angepriesene höhere Einsicht, und zwingen uns, seine christliche Liebe stark in Zweifel zu ziehen.

Wahrlich die Polemik des Hrn. v. Ringseis gegen Schönlein ist so beispiellos von Gleifsnerei, Perfidie und alle Gesetze der Humanität und Ehre durchbrechendem Hasse getränkt, daß es zur Beleuchtung dieses merkwürdigen, im Glauben starken, im Heilande seeligen Charakters der Mühe verlohnt, ihr einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Hr. v. Ringseis befolgt eine sehr ignoble Taktik, um die Vernichtungstreiche gegen Schönlein anzubringen; er beißt

in die Fersen, er sucht ein Bein zu schlagen, und rupft und zupft an den Aufsenwerken; denn hätte er einen Begriff von einer anständigen Polemik, so würde er den Feind an den kräftigen und bewehrten Stellen, an der Brust und dem Kopfe packen; er würde ihn auf dem Terrain aufsuchen, wo derselbe Großes leistete, oder in seinem Sinne zu leisten scheint; er würde die klinische Lehrmethode Schönlein's, sein Krankenexamen, seine Diagnostik, seine Technik der Diagnostik u. s. w. sich zum Gegenstande der Erörterung und Bekämpfung erwählt haben. Ist es nicht ein unwürdiges, ja doloses Verfahren, ein konfus nachgeschriebenes und fehlerhaft abgedrucktes Heft eines talentlosen Schülers unterzulegen, von diesem die allerschlechteste Auflage zu wählen, und aus dieser einige allerdings seltsam klingende Sätze, und noch seltsamer wegen der geflissentlich bunten Nacheinanderstellung, herauszuheben? Ist es wohl rechtlich, S. 384 in *a)* „„Alles auf der Erde sind Produkte u. s. w.““ der Schönlein'schen Lehre als ersten Paragraph voranzustellen? Muthet er denn wirklich Schönlein zu, gesagt zu haben: „„Krankheit ist also der Kampf —““; glaubt er denn nicht, daß Schönlein eine ähnliche Deduktion wahrscheinlich beginnen würde mit: Krankheit entsteht —, und daß er kein „also“ setzen würde, wenn es den früheren Sätzen nicht entspräche? Wo oder wann hat Schönlein jemals gesagt: „„Jede Krankheit kann man als Entzündung ansehen,““ oder „„Blut sei ein Gewebe““ — oder „„die Zunge sei im Exanthem rauh, im Nervenfieber glatt““ — wie R. S. 475, 422, 548 geradezu behauptet, ohne merken zu lassen, daß der erste Schlufssatz nur bedingungsweise eine bildliche Anwendung bedingungsweise angenommener Voraussetzungen seyn könne, oder daß durch perfide Anwendung eines schlechten Syllogismus ein solch monströser Unsinn, wie der zweite, herausspränge; oder daß einer schlechten Wiedergabe einer mißverstandenen Aeufserung in irgend einem Journale die dritte Behauptung entlehnt worden sey?

Doch es bedarf wohl der Beleuchtung und Widerlegung solcher geflissentlich begangener Abgeschmacktheiten nicht. Wenn es v. R. um Auffindung von mehreren dergleichen Fetzen der

Schönlein'schen Lehre so eifrig zu thun ist, so darf er sich nur geringe Mühe geben; fast auf jeder Seite des nachgedruckten Heftes gibt es deren hinlänglich, z. B. Bd. IV. S. 194: „Die Kranken bekommen einen heftigen ziehenden Schmerz (bei Testikular-Epilepsie) in einem, seltener in beiden Hoden u. s. w. Diese Erscheinungen enden mit Erbrechen nur bei Frauen, bei welchen eine bestimmte Degeneration der Genitalien zugegen ist.“ Was hätte v. R. nicht für vortreffliche Pfeile gegen Sch. daraus schnitzeln können? Warum hat er nicht behauptet, Sch. vergleiche den Kreislauf des Blutes mit einem Feldgeschütz-Manöver, denn statt Arterien heisst es Einigemale Artillerie. — Aber so ist die Manier der vornehmen, der Menschheit Schnitzel kräuselnden Mandarinenweisheit.

Hr. v. R. scheint das Unbillige und Rechtlose seines Beginns selbst zu fühlen, und benimmt sich zum Theil wie ein Kater, der ironisch schnurrend um die Ecke schleicht mit etwas Diebsgelüst im Herzen, zum Theil wie ein Jesuit, der dem zuckenden Opfer von der christlichen Liebe vorpredigt; er sagt S. 385: „Diese Lehren, zuverlässig von Schönlein's bitterstem, hinterlistigstem Gegner für dessen Ansichten ausgegeben, sind so leichtfertig, so schülerhaft, platt und gedankenlos, daß sie keine Erwiderung verdienen. Schönlein verläugnete dies Werk auch wie natürlich.“ Da man nun einwenden könnte, warum Rings eis sich denn so angelegentlich damit abgegeben habe, so begegnet er solchem Einspruch: „So zeige ich zum allgemeinen Frommen durch Darstellung seiner Nichtigkeit, daß solches Geschreibsel von Schönlein, der so kolossal in der Medicin, als Rotteck in der Geschichte ist, unmöglich seyn könne.“ In einer Anmerkung wird nun Rotteck beschimpft, wie es Rings eis schon vor einigen Jahren Einmal öffentlich in der Klinik auf so pöbelhafte Weise gethan hat, daß die Wiedererzählung gegen das Schicklichkeitsgefühl anstoßen würde. Aber das ist die Ehrenhaftigkeit, Geradheit, Mannhaftigkeit der sanften Brüder in Jesu; da ist wirklich erzeugter Schlangensame, und vergiftend ist der Biss congregationaler Rache! Wie artig übt Hr. v. Rings eis die „Milde und Liebe gegen Personen“ durch den ganz unbefangenen und naiv

eingeflochtenen Satz: „Mehrere und namhafte unter Schö n l e i n's Schülern schwören, jene Behauptungen seien in Wahrheit seine Lehre.“ Ich will weniger an dem Verstande und der Einsicht dieser den Verräthereid Leistenden zweifeln, obwohl der Umstand, daß sie in der Umgebung des Hrn. v. Ringseis anzutreffen sind, keine sichere Garantie für diese Präsumtion gewährt, als vielmehr an ihrem guten Willen und redlichen Charakter, sonst würden sie im Eide eine Klausel nicht vergessen haben, in der die augenfällige Corruption der ursprünglich reinen Lehrsätze hervorgehoben wäre. O! es gab manchen falschen Jünger in Schö n l e i n's Klinik zu Würzburg, der die noch unbeschriebene Patentkarte in der Tasche festhielt, und der einzuzeichnende Grad künftiger Erhebung hing von dem Eifer ab, mit welchem er den Meister verrieth. Als die Passionszeit herankam, da stellte sich Einer um den Andern, und sie verleugneten um die Wette und in dem Grade, als sie Gelüsten trugen nach den Brosamen, die von des Herren Tische fielen. Die also Geseigneten verleugneten aber nicht nur, sondern sie legten auch Zeugniß ab wider den Verrathenen, und eine Paraphrase der Worte des Hrn. v. Ringseis (S. 27): „Diese Naturanbeter misshandeln dieselbe Natur gleich einer feilen Metze, frech experimentirend mit Menschenleben, als sei der Mensch wegen ihrer sogenannten Kunst und Wissenschaft, nicht diese des Menschen willen vorhanden“ — ganz ähnliche Worte, sage ich, hörten wir vor Kurzem in demselben Hörsaale, wo einige Jahre vorher der Redner die Worte von Schö n l e i n's Munde wegging, und eilig niederschrieb, nun aber Zeugniß wider den ablegte, dem er die einzigen guten Flicker zu seinem zusammengeflickten Lumpenkram verdankt. Und solche armselige Bemühungen sollten das verhaßte Andenken an Schö n l e i n verwischen, sollten die außerordentlichen Erfolge seiner Lehrbemühungen ungeschehen machen! — Jetzt zausen die Fleischerhunde an Schö n l e i n's Purpurmantel, die Krähen hacken nach den Juwelen seines Diadems, die Affen exerciren mit seinem Scepter, und kurzsichtige Pedanten treten diese fürstlichen Attribute, welche Schuljungen gestohlen haben, im Koth herum. Der Rechtliche sieht mit Verwunderung

und Indignation diese Gräuel, und ruft aus: „Wehe, sie haben seinen Purpur gestohlen, begeistert, zerrissen! aber trotz des Schmutzes erkenne ich noch an den Fetzen den herrlichen Stoff und die unverwüstliche Farbe.“ Hr. v. Ringseis weiß freilich nichts Anderes daraus zu machen, als die Corruption, die Besudelung mit industriöser Rachsucht und wahrhaft diabolischer Lust zu vermehren, damit er dann hervortreten, sein härenes Gewand aufheben und sprechen könne: „Seht her! ist dieses Kleid nicht ganz, deckt es nicht passabel meine Blößen, hemmt es nicht hinlänglich die Freiheit der Glieder und die ungemessene Bewegung? Geht hin, bekleidet Euch damit, nehmt den Strick und den Bettelsack, und thuet Buße in Sack und Asche, daß die Menschheit von dem Fluch, der dem Sündenfalle folgte, erlöst werde, und alle Kranken unverzüglich gesunden!“ —

S. 29 sagt der Verf.: „Unerbittliche Strenge gegen gefährliche Grundsätze, der Person aber Milde und Liebe.“ Das Gegentheil davon blickt schon in der Vorrede durch, wird S. 384 nicht mehr verhehlt, indem böswillige Verdrehung der Worte und Verunglimpfung der Person außer Zweifel stellen, daß die Person ihm ein Dorn im Auge; S. 547—549 steigert sich aber die Wuth gegen den „außerordentlichen Mann“ bis zu der eines wahnsinnigen Kapuziners, der am Ende Alles, selbst den mönchischen Anstand vergiftet.

Diese immer wiederholte Ironie: — „der große Mann — diese Blüthe der medicinischen Wissenschaft — Zeitgötze — Großfürst der medicinischen Wissenschaft — außerordentlicher Mann — unumschränkt gebietender medicinischer Kaiser“ — lassen die eine Haupttriebfeder zu seiner Polemik, und zwar die Eifersucht nicht verkennen. Es ist seltsam, daß den christlichen Dulder, den frommen Gläubigen, den Märtyrer der traditionellen Offenbarung und des Teufelsglaubens Schönlein's ausgebreiteter Ruf so gewaltig inkommodirt. „Nur Studenten und Liberale verbreiteten seinen Ruf.“ Das ist ein großes Lob und überhaupt ein gutes Zeichen, denn ein jeder Lehrer würde es mit Schmerz beobachten, wenn seine Schüler, die man bei uns Studenten zu nennen pflegt, unempfindlich für seine Vor-

träge blieben und keine Miene machten, seinen Ruf zu verbreiten, und noch schmerzlicher würde es ihm seyn, wenn es diesen zunächst die Illiberalen wären, welche Notiz von seinen Lehren nähmen, während sich die Liberalen mitleidig von ihm abkehrten. Studenten und Liberale sind gewöhnlich nicht die Schlechtesten einer Nation; jene Kliniker, welche ihre Schüler kalt lassen, sind in der Regel mittelmässig; jene Institutionen, welche die wahrhaft Liberalen gegen sich haben, sind in der Regel nicht die besten. Wir wünschten, Studenten und Liberale möchten einmal beginnen, den Ruf des Hrn. v. Ringseis zu verbreiten! —

Niedrige Leidenschaften, wie Ehrgeiz und Eifersucht sind es wohl nicht allein, welche Ringseis in Harnisch bringen, auch nicht der religiöse Abscheu vor den materielleren Meditationen der naturhistorisch-physiologischen Schule, nicht der christliche Eifer gegen den Götzendienst und die „Naturabgötterei.“ Es gibt Gründe, für Leute mit einem starken egoistischen Prinzip unabweisbare Gründe, Schönlein's Ruf durch jedes Mittel herabzudrücken; es ist sogar Lebensfrage: ob Schönlein als Lehrer groß oder gar nichts sey; es gehört zur moralischen Selbsterhaltung, Schönlein's Andenken an gewissen Orten um jeden Preis zu verdächtigen und auszulöschen. Die Entdeckung der zweiten Triebfeder zum großen Zorn liegt nicht ferne, wenn man die Aengstlichkeit in Erwägung zieht, mit welcher v. Ringseis sich die Priorität seiner pseudoplastischen Parasiten-Theorie zu sichern sucht. Seine Bestrebungen hierzu sind um so krankhafter erregt, als sein pathologisches System mit jenen Lehren, die der Schönlein'schen Klinik zu Grunde liegen, in Einigem harmoniren; als im eigenen Lager, bei Meinungsdivergenz nur im Detail, ihm die Bedingung gerade zum bittersten Kampf gegeben scheint; als Ringseis selbst schon im Jahre 1836 die Unvorsichtigkeit hatte, in Bezug auf Lehren, die ihren Ursprung in die Schönlein'schen setzten, zu äußern: „Die Ansicht, daß die Krankheiten nicht bloß eine Negation der Gesundheit, sondern etwas Positives, eine Art organischer Wesen seyen, die auf unserm Organismus schmarotzen, macht sich immer mehr geltend, und kann kaum länger zurückgewiesen

werden.“ Weil sich nun Ringseis selbst unmöglich die Priorität sichern kann, so schiebt er sie wenigstens Männern zu, die mit ihm innig verbunden; so Röschlaub, der über die Wirksamkeit eines mit eigenem Leben begabten Fremdartigen, Parasitischen, Schwängernden in jeder Krankheit (in dessen „Magazin.“ Bd. X. S. 221) schrieb; so seinem Bruder, der 1812 in einer Dissertation (*Seb. Ringseis: de morbi natura et ortu. Landish.*), einem Auszuge eines gröfseren noch ungedruckten Werkes, die erwähnten Hauptlehren gegeben haben soll. Wir zollen dem Hrn. Seb. Ringseis, dem verehrten Röschlaub, dem Hrn. Joh. Nep. v. Ringseis unsern Dank für ihre glücklichen Gedanken, wir räumen ihnen mit Vergnügen die Priorität der Entdeckung ein. Schönlein wird wahrscheinlich auf die Ehre, gewisse Gedanken zuerst gehabt zu haben, gern verzichten. Einzelne Gedanken sind glückliche Treffer, man kann sich darauf ein Patent verleihen lassen, man kann sie mit hinlänglicher Anzahl von Worten herausstaffiren, man kann ein schimmerndes System daraus bereiten. Das System wird von einem und dem andern Systemhuldiger adoptirt werden; es wird Mancher dafür und Mancher dagegen streiten; es wird verstanden und nicht verstanden; es ist ein Juwel oder ein böhmischer Stein in der Literatur; es wird den Bibliotheken einverleibt, es geschieht seiner im höchsten Fall Erwähnung in einer Geschichte der Medicin; — aber im Leben und für das Leben ist es Nichts, es müfste denn seyn, dafs dieses System durch alle Theile in der Anwendung seine stets wiederholte Bestätigung fände, dafs es sich unter den Händen Tausender segensreich erwiese, dafs es die Vernunft adoptiren müfste. Dann wird es aber eine Schule, und zwar eine durch die Nothwendigkeit bedingte; es mag dann dagegen geschehen, was immer, man mag verbieten oder einsperren, zurücksetzen oder belohnen, verketzern oder heiligen; die Schule bricht sich immer selbst die Bahn. Wenn man z. B. Straufs nach Grönland verbannte, ihm die Augen ausstäche und die Zunge ausschnitte, so würde sich dennoch eine Straufs'sche Schule bilden. —

Schönlein hat auch grofse und gute Gedanken, es läfst

sich wohl auch ein hübsches System daraus bereiten, aber Schade, daß die dem Leben entsprossenen Gedanken demselben stets wiedergegeben werden, und sich nicht durch ein eng umgränztes System abtödten lassen. Schönlein hat seine Gedanken nicht von der traditionellen, sondern von der unmittelbaren und natürlichen Offenbarung, er geht nicht durch verschlossene Thüren und dicke Mauern, rennt sich auch den Kopf nicht daran ein, er glaubt und macht keine Wunder; aber er sieht zu, von welcher Höhe die Thüre und ob sie zu übersteigen, von welcher Breite die Mauer und ob sie zu umgehen sey, von welcher Weise das Holz, ob es zu durchbrechen, von welcher Härte der Stein, ob er zu erweichen sey.

Tief und geistreich zu erscheinen, das sind Bestrebungen, welche unsere Wissenschaft häufiger verderben als fördern, unsere Jugend häufiger irre leiten als zu guten Aerzten heranbilden. Wer geistreich erscheinen will, läßt sich weder durch die Wahrheit noch durch die Ehre beschränken; in der Tiefe wohnt nicht selten der Wahn, weil sie auf dem Grunde dunkel ist. Schönlein ist wohl auch geistreich und tief, aber er zieht es vor, wahr zu seyn, und klar zu reden. Die einfachste That- sache fördert mehr, als der noch so tief heraufgeholte Irrthum.

Ich will Schönlein nicht das Leid, und v. Ringseis nicht die Ehre anthun, die Grundzüge der Lehren des Ersteren denen des Letzteren gegenüber zu stellen; das wäre eine übelgewählte Taktik, denn hier sind ungleiche Prämissen, ungleiche Bewaffnung und ungleiche Führung. Während der Eine Leben, relative Gesundheit, Krankheit und Tod uns theils aus den heiligen Büchern, theils aus der Tradition konstruirt, während er die Natur als eine durch das Urverbrechen des Menschen korrumpirte schildert, während er ein therapeutisches Moment in der Sühnung durch Sakramentalia und Gebet findet, einen wirklichen und wahrhaftigen Exorcismus übt und anempfiehlt; während er mit aprioristischer Methode uns ein künstliches Gebäude, an dem kein Definitionseckstein, keine syllogistische Klammer, keine Fallthüre für Andersdenkende fehlt, einen starren Eispallast vorführt, in dem nichts grünt und blüht, von dem nichts mehr gebrochen und dem nichts hinzugefügt werden kann; — beschaut und faßt der

Andere das Leben in seiner nächsten Nähe, in seinen Ausstrahlungen, in seinen tausendfältigen Aeufserungen, zeigt uns den Werth und das Verhältniß der einen Erscheinung, in welchem sie zur andern steht; er bereitet sich einen großen Vorrath von lebendigem Material, von wirklich existirenden und darum wahrhaftigen Dingen, zu deren Verwerthung und Verwendung das immaterielle Substrat, der Geist nicht fehlt, denn die Auffassung der physiologischen und anatomischen Charaktere geben eine kräftige und genaue Darstellung der einzelnen Krankheitsformen, daß sie sich unter allen Verhältnissen wiedererkennen lassen; so baut er denn eine Säule nach der andern mit wirklichem Besitz, mit mühsam zu Tag geförderter und weise verwendeter Errungenschaft, und bringt auch der unendliche Wechsel des Lebens in der Zeit und im Raume hier und da eine Verwirrung in die Säulenordnung, so kann das den, der mit den Gesetzen und der Bewegung des Lebens durch so viele und getreue Naturbeobachtungen vertraut ist, der durch seine originelle Combination in Analogieen zwischen physiologischen, naturhistorischen und pathologischen Zuständen (nicht zwischen den Prinzipien der Medicin und der traditionellen Offenbarungslehre) weiter sieht als der vom Sonnenlicht des Apriorismus Geblendete, nicht außer Fassung bringen; die Harmonie ist schnell und mit Nutzen für den Arbeiter und Beobachter wieder herzustellen, das Gebäude stürzt nicht ein, denn es lasten keine unabwälbare hierarchische Allgewalt, keine Ursünde, keine Dämonen und Gespenster, kein Teufel darauf; es ist frei wie die Ceder und unzerstörbar wie die Gesamtnatur selbst, kein Winter wird das Gestein zerbröckeln, keine Glühhitze es schmelzen, aber — das Gebäude ist nicht fertig, und wird auch wahrscheinlich nicht eher fertig werden, bis die Natur selbst fertig ist. Keine medicinische Doktrin wird früher fertig, abgerundet und geschlossen dastehen, bis die Natur selbst einmal inne hält und stille steht.

Das sind nun freilich lauter „Gemeinplätze,“ aber sie sind gut, um von Jeglichem verstanden zu werden. Zum vollkommenen Begreifen gehört auch das Fühlen des Wahren, und wenn manche Philosophen nicht damit einverstanden sein mögen,

die Aerzte sind es gewifs, denn sie müssen mehr ahnen und fühlen, als Jene jemals auszusprechen im Stande sind.

Das grofse Räthsel, warum Schönlein seine Lehre noch nicht im Druck erscheinen liefs, warum in dem bisher sehr mangelhaft Erschienenen hier und da kleine Fehler in der Classification sich nachweisen lassen, warum der allgemeine Theil, nämlich die allgemeine Pathologie, in ihren ersten Paragraphen die Anfechtung einiger Theoretiker auszustehen hatte, diese Räthsel und Zweifel sind bald gelöst, wenn man nicht an der Schale, an dieser oder jener Form herumnagt, diesen oder jenen Ausdruck bemäkelt, nicht aus abstraktem Dynamismus die nähere und nächste Grundlage der Medicin überspringt, oder sich auf eine Höhe stellt, von welcher aus man sie gar nicht sehen kann; wenn man nicht vom Allgemeinen auf's Besondere schliesst, sondern gerade im Gegentheil erst das Besondere wachsen und anschliessen läfst, bis man zur endlichen Vereinigung, zur Systematisirung im Allgemeinen schreiten kann; wenn man endlich in Erwägung zieht, dafs Schönlein ganz und gar ein klinischer Lehrer ist. Den wahren Werth eines guten klinischen Unterrichts können nur Diejenigen schätzen, deren fünf Sinne frei sind, welche die Natur betrachten in ihrer Nacktheit, wie sie ist, und wie sie sich der unverdorbenen Auffassung offenbaret; die von der grofsen angewöhnten und anerzogenen Lüge unseres ganzen jetzigen Kulturzustandes sich emanzipirt haben, und keine Emanzipation der Vernunft von der traditionellen Offenbarung, von dem Autoritätsglauben, von der hierarchischen Allgewalt, von der *lex universalis* der christkatholischen Kirche anerkennen. Rost und Würmer zerfressen Stereotype und Bücherballen, aber das lebendige Wort, das dem Leben frisch Entnommenes behandelt, schlägt Keime und Wurzeln in den Köpfen von Hunderten und Tausenden, die dann hingehen, darnach handeln und darnach lehren, und das gibt eine Schule, welche wohl manches geschriebene System überlebt, wenn auch die Scheelsucht sie begeisterte, oder kein Prefsbengel darüberhin ging.

Das ist es aber. Hr. v. Ringseis war stets ein schlechter klinischer Lehrer und wird es bleiben; er ist nicht im Stande,

jemals ein naturgetreues Krankheitsbild zu geben, wesentliche Symptome vor den unwesentlichen hervorzuheben, die wichtigsten in Gruppen zu reihen, sich einen Ueberblick der Krankheit in ihrer Totalität zu verschaffen; er ist deshalb auch nicht im Stande, einen Heilplan zu entwerfen; er wird von den wechselnden Symptomen hinüber und herüber geworfen; heute hat er's mit einer *Febris catarrhalis* zu thun, morgen bei demselben Patienten mit einer *gastrica*; später wird's eine *pituitosa*; delirirt der Kranke, so heist's: *ad nervosam tendens*; ist das Gesicht roth: *et cum congestionibus ad encephalum*; sind die Diarrhöen belästigend: *et cum diarrhoea protracta*; zeigt sich irgend ein Exanthem, so kömmt eben dieses auch noch zufällig hinzu; dauert's lange, so heist die *Febris lenta*, dauert's kurz: *acutissima*; reicht das *Emeticum*, das *Sal amarum* nicht aus, so versucht man inzwischen das Gebet, dann wird mit *Valeriana*, *Serpentaria*, Camphor, Moschus hineingestürmt, bis der Kranke mit hochrothen Wangen und glänzenden Augen sammt der Eiskappe auf dem Kopf als Opfer des einerzeugten Schlangensamens Zeugniss von dem Tod durch die Ursünde ablegt. Sein richtiges Sterben wird nicht einmal durch die Section kontrollirt, denn der Versuch, den Manifesten der Natur nachzuspüren, ist eitles und sündhaftes Beginnen, und das aus dem Leichenbefund gezogene Resultat Teufelsblendwerk. Ohne pathologische Anatomie, ohne fleissiges Seciren kann man wohl ein passabler Routinier, aber niemals ein guter klinischer Arzt seyn. Wer in einem Lehrbuch (wie Rings-
eis S. 295) schreiben kann: „Oft findet sich bei der Section der an verschiedenen Krankheiten z. B. am Scharlach Verstorbenen keine materielle Veränderung, diese sind somit an nervöser Apoplexie gestorben“ — der war und wird niemals ein Kliniker. Das muß eine saubere Section gewesen seyn, die an einer Scharlach-Leiche keine materielle Veränderung finden konnte, so dafs man sich genöthigt sah, an den letzten Sattelknopf der Unwissenheit, an eine nervöse Apoplexie zu appelliren!

Was Wunder, wenn die Schüler nach Hause gehen, von einer *Febris gastrico-catarrhalis*, *pituitosa*, *nervosa*, *lenta*, *cum congestionibus*, *cum diarrhoea protracta*, *cum petechiis et cum* —

sed non cum spiritu tuo — und von dem *Recipe* Heute und dem *Recipe* Morgen gehört haben, und so treffliche Aerzte werden wie der Herr und Meister! —

Wer Schönlein's Lehren kennen lernen will, der lese die von einigen Studenten herausgegebene Pathologie und Therapie nicht. Es erschienen zwar zu Würzburg bei Etlinger 1831 und 1832 zwei Auflagen, sodann Nachdrücke von dem Nachdruck bei verschiedenen Verlegern, am Rhein, in Oestreich, in der Schweiz, eine dritte Ausgabe in Herisau 1838, eine englische Uebersetzung und eine französische in Paris durch den Neffen Dupuytren's, aber sie taugen alle nichts, und es stellt sich das Mißliche ein, daß manche wahre und gute Lehren von Schönlein's Munde mit fatalen Mißverständnissen, Corruptionen und Sinnlosigkeiten durch einander vorkommen.

Um über die Entstehung des Nachdrucks von Schönlein's Vorträgen, und überhaupt die Art und Weise, wie derselbe von Ringseis benützt worden, volle Aufklärung zu geben, erlaube ich mir die briefliche Mittheilung eines Mannes, der nächst Schönlein am besten unterrichtet sein muß, und dessen Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit in der Wissenschaft und im Leben von Allen auf das Vollständigste anerkannt und hochgeachtet werden, hier unverändert wiederzugeben. Der verehrte Briefsteller muß mir die Veröffentlichung seiner konfidentiellen Mittheilung verzeihen, da es sich um Wahrung der guten Sache, für die er stets selber einstand, einer finstern, böswilligen Geschäftigkeit gegenüber handelt.

G.....n, den 8. April 1841.

„— Der Eindruck, welchen das Ringseis'sche Buch auf mich machte, war ein sehr unangenehmer; nicht weil Ringseis sonderliche Schwächen Schönlein's aufgedeckt, oder das ganze Gebäude desselben, wie er will, über den Haufen geworfen hätte, sondern weil ich über dem Buche meinen bisherigen Glauben an die *bona fides* des Hrn. Geheimeraths zu München aufgeben mußte, und weil es mich schmerzt, Schönlein nach dem Etlingerschen Nachdruck beurtheilt zu sehen. Ringseis und

Schönlein sind so heterogene Individualitäten, und gehen von so verschiedenen Standpunkten aus, daß ein Conflict erklärlich ist; allein wenn der fromme Mann immer die Gottlosigkeit dort wittert, wo nicht von Gott die Rede ist, wenn er Sachen, die auf platter Hand liegen, falsch deutet, z. B. Schönlein's Abtheilung in Morphen, Hämatosen und Neurosen als nach den Geweben betrachtet, während sie doch Störungen des Blutlebens, Nervenlebens und der Form bezeichnet; wenn er sich dumm genug stellt, zu fragen, weshalb Schönlein die Encephalitis nicht zu den Neurosen rechne, wenn er (was weder Schönlein noch der Nachdruck thut) die Syphiliden im Prospektus der Schönlein'schen Classification unter die Nervenkrankheiten reiht, seinen Tadel auf Druckfehler basirt u. s. w., so kämpft er mit Waffen, die ihm der Jesuitismus vergiftete, und es hat allen Anschein, daß er nur deshalb so über Schönlein herfällt, um zu rechtfertigen — — — — —.

In Betreff der Authentität des Nachdrucks kann ich Dir Einiges mittheilen, was Du vielleicht nicht weißt. Die Studenten R... und G..... (keine Schüler Schönlein's, sondern 1831 im ersten Semester zu Würzburg) unternahmen, um das Heft nicht schreiben zu müssen, den Abdruck in 100 Exemplaren für Studenten auf Subscription à 7 fl., nach Heften, die sie von den verschiedensten Commilitonen (namentlich K., H. u. A.), und aus den verschiedensten Zeiten stammend, entliehen. Schönlein inhibirte, sobald er es (durch mich) erfuhr, den Druck, und drohte mit Klage. Der Student R... versprach, ihn nach 25 Bogen einzustellen, schickte aber den Rest des Manuskripts nach Erlangen, Bamberg und Nürnberg, und nach wenigen Wochen verließ die Schmiererei die Presse, und wurde an die 100 Studenten vertheilt; allein R... und G..... reisten ab. Etlinger verschaffte sich einen der ersten Abdrücke und druckte ihn (2te Auflage) nach; an eine Correction durch einen Mediciner war nicht zu denken. Schönlein's Prozeß mit Etlinger begann. Die 3te und 4te Auflage sind Abdrücke der früheren, nur Druckfehler sind theilweise corrigirt.

Was ein solchergestalt entstandenes Opus enthalten könne, wissen wir alle, die wir die Schwierigkeit kennen, mit der Schön-

lein's Vortrag nachzuschreiben ist. Insbesondere muß die allgemeine Pathologie, auf welche Ringseis sich vorzüglich piquirt zeigt, durchaus desavouirt werden. Es ist ja einleuchtend, daß sie (fast nur von Entzündung handelnd) mit der speziellen im Widerspruche steht. Schönlein hat meines Wissens seit 1822 nicht mehr allgemeine Pathologie gelesen, und jedenfalls stammte das Gedruckte aus früherer Zeit, als meine Studien gehen, aus Schönlein's erster Zeit, in welcher er noch zu den Antiphlogistikern hinneigte.“ —

Dem jüngst in Leipzig bei Brockhaus erschienenen Buche von Georg Friedrich Most u. s. w. in Rostock („Ueber alte und neue medicinische Lehrsysteme im Allgemeinen, und über Dr. J. L. Schönlein's neuestes natürliches System der Medicin insbesondere“) wurde leider auch ein solcher Nachdruck zu Grunde gelegt, obgleich Most glimpflicher und unparteiischer verfährt; auch er gab sich die vergebliche Mühe, Schönlein's allgemeine Pathologie kritisch zu beleuchten.

Wer Schönlein's Lehren kennen lernen will, der besuche seine Klinik in Berlin. Dort findet man eine Schule, weil den Schülern das Material vorgezeigt, und der Mechanismus des Bauens erklärt wird; sie haben dann freilich kein abgeschlossenes starres Werk zu bewundern, von dem man nicht weiß, wie es erstand; aber sie gehen hin, und wissen nun, wie sie es anfangen sollen, um in der Wissenschaft sich den richtigen Weg, Freiheit und Selbstständigkeit zu sichern. Ringseis' System kann man anstaunen, aber man muß sich daran erinnern, was Herzog Heinrich der Reiche von seinen Ingolstädter Gelehrten sagte: „Was sie mit alten Weibern ausheckten, oder Nachts träumten, schreiben sie nieder — sie sind nur nicht zu gutem Rathe da; am Besten, man verbrannte alle ihre Schriften auf einem Haufen;“ oder man ruft mit Shakespeare aus: „Also treiben wir Possen mit der Zeit, und die Geister der Weisen sitzen in den Wolken und spotten unser;“ oder mit Goethe: „— Wer etwas leisten will, muß sich beschränken.“

Wer sich vor dem Einfluß des Teufels fürchtet, dem rathe ich, des Lebens goldnen Baum nicht grün und die Theorie nicht

grau zu nennen, denn das erklärt v. Ringseis S. 555 für Worte des Teufels. Das heisst mit andern Worten: er heiligt die Theorie als ein Resultat der intuitiven, und verdammt die Praxis als das der diskursiven Erkenntniss; aber den Theoretikern mangelt die letztere, wohingegen den Praktikern beide Wege offen stehen. Die besten Schüler Schönlein's gingen wieder ihren eigenen Weg; sie bauten theils auf seine Schultern, theils verfolgten sie die eine oder die andere bereits von ihm angedeutete Bahn; aber in der Hauptsache, wie man die Natur beobachten, erforschen, erfassen, wie man ihre Gesetze würdigen müsse, darin blieben sie Alle Schönleinianer. Sollten sich Schüler von Ringseis geltend machen, so werden sie über den Zauberkreis der Dreipersönlichkeit Gottes, des Sündenfalls, des Schlangensamens und der pseudoplastischen Schmarotzerei nicht hinaus können, ohne Verräther an ihrem Herrn und Meister zu werden. Das macht aber, weil Ringseis ein starres System verfertigt, und Schönlein eine bildende Schule gegründet hat; das eine ist für ein stilles, geheimes Bibliothekenfach, die andere für das laute, offene Leben.

Aber es ist Recht so, diese Repristination des symbolischen Ultra-Orthodoxismus mußte kommen, ein strenger Offenbarungsgläubiger mußte mit hierarchischen Gespenstern in die Medicin hinein fahren, um recht lebhaften Ekel zu erregen, damit der Sauer teig des Autoritätsglaubens Einmal den freien Boden der Naturforschung ganz und gar verlasse.

Es muß auch solche Käuze geben! —

Auf unbestimmte Zeit sind von den geringen Vorräthen nachstehender Werke die Preise bedeutend herabgesetzt:

Ackermann, J. F., *Infantis androgyni historia et Ichnographia accedunt de sexu et generatione disquisition. physiologicae et Tabulae V. aeri incisae fol.* 1805. Preis 3 Thlr., herabgesetzt auf 1 Thlr.

Brugmans, S. J. und **Delpsch**, über den **Hospitalbrand**. Aus dem Holländischen und Französischen übersetzt, mit Anmerkungen und einem Anhange begleitet durch **Dr. D. G. Kiefer**. gr. 8. 1816. Preis 1 Thlr., herabgesetzt auf 8 Gr.

Göttling praktische Anleitung zur prüfenden und zerlegenden Chemie. 8. 1802. Preis 1 Thlr. 10 Gr., herabgesetzt auf 12 Gr.

v. Rein, Dr. J. G. W. Die orientalische Cholera. Mit einer Vorrede von **Dr. D. G. Kiefer**. gr. 8. 1832. Preis 1 Thlr. 12 Gr., herabgesetzt auf 12 Gr.

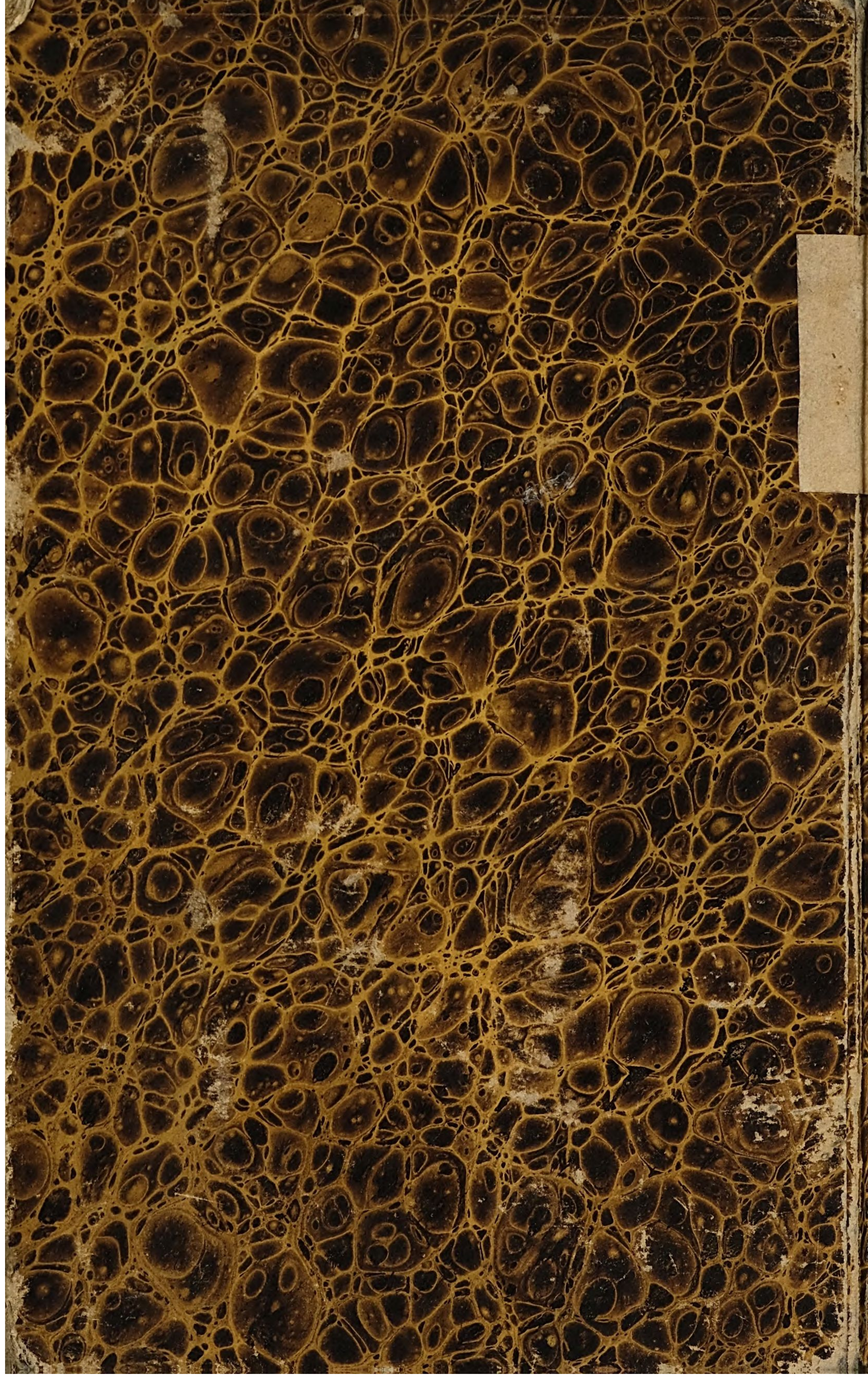
Specimen malae conformationis organorum auditus humani rarissimum et memoratu dignissimum descripsit **C. F. Heusinger**. Cum tribus tabulis aeri incisis. Fol. 1824. Preis 2 Thlr. 12 Gr., herabgesetzt auf 21 Gr.

Zenker, Dr. J. C., de gammari pulicis Fabr. historia naturali atque sanguinis circuitu commentatio. Accedit tabula aenea. 4. 1832. Preis 10 Gr., herabgesetzt auf 4 Gr.

— — Beiträge zur Naturgeschichte der Urwelt. Mit 6 illum. Kupfertafeln. gr. 4. cardonn. 1832. Preis 3 Thlr., herabgesetzt auf 2 Thlr.

Bei Bestellungen ist hinzuzufügen: zum herabgesetzten Preis, außerdem nur für den Ladenpreis geliefert wird.

Die Verlagshandlung von
Fr. Mauke.



Siebert, August,

Die Schlange des Aeskulap und die Schlange des Paradieses eine
Remonstration im Interesse der freien Wissenschaft gegen die Restauration
des Dr. Johann Nepomuk von Ringseis

Jena 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.M.o.47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770697-3